Heute auf Seite 3: Gestern Feind – heute Freund

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 24 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. Juni 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Zu den Wahlen:

Europa — warum?

Die Mitgliedstaaten der EG müssen endlich ihre Verantwortung erkennen

VON Dr. PHILIPP VON BISMARCK MdEP

Auf diese gegenwärtig von vielen Seiten gestellte Frage kann eine verantwortliche Antwort nur lauten: Weil Frieden, Freiheit und Wohlstand ohne „mehr" Europa nicht gesichert und die Wiedervereinigung für Deutschland in Frieden und Freiheit ohne ein politisch selbstverantwortliches Europa unter den gegebenen Weltmachtverhältnissen nicht denkbar ist. Zwar ist der Friede innerhalb der EG der Zehn mit den beiden neuen Mitgliedern Spanien und Portugal für nahezu 320 Millionen Bürger — nach tausendjähriger Kriegsgeschichte — für immer garantiert. Kriegsdrohung und damit Kriegsgefahr zwischen den beiden Weltmächten sind daher aber noch nicht beseitigt.

Hauptsitz der möglichen Gefährdung des Friedens ist die wechselseitige Furcht voreinander. Die Sowjetunion fürchtet sich vor Übermacht und Umzingelung durch die nicht zu ihrem Hegemonialbereich gehörenden Mächte. Sie fürchtet sich außerdem vor Spannungen innerhalb ihres westlichen Hegemonialbereichs in Mittel- und Osteuropa und deren möglichen Folgewirkungen auf Lagebeurteilungen und Entscheidungen der USA.

Die USA fürchten sich vor der Übermacht der Sowjetunion in Europa oder zuviel Macht in Gegenden besonderen amerikanischen Interesses. Die europäischen Interessen fallen dabei hauptsächlich — oft oder fast immer — auf die Passivseite, obwohl im Falle von Gewaltanwendung zwischen den beiden militärischen Weltmächten Europa mit größter Wahrscheinlichkeit einer der Hauptkriegsschauplätze wäre.

Würde das westliche Europa jedoch durch die Schaffung entsprechender bundesstaatlicher Strukturen und Entscheidungsprozesse politisch selbstverantwortlich und entscheidungsfähig werden, ließe sich die US-Außen- und Sicherheitspolitik wesentlich verstetigen und die Furcht der Sowjetunion vor Auseinandersetzungen mit den USA minimalisieren. Mit Europa wäre ein Krieg gegen die Sowjetunion undenkbar, gegen Europa von keiner Seite riskierbar!

Die äußere Freiheit des westlichen Europa ist bis heute durch den NATO-Schild gesichert, aber es deutet sich Erpreßbarkeit an. Einzelne Glieder der Europäischen Gemeinschaft und zunehmend an Einfluß gewinnende Gruppen innerhalb der Staaten wollen die Voraussetzungen für dauerhafte Erhaltung gesicherter äußerer Freiheit nicht mehr leisten. Eine gemeinsame europäische Entschiedenheit, Beeinträchtigung unserer Freiheit von außen in keinem Falle zuzulassen, ist nicht mehr zweifelsfrei gesichert. Warum?

Weil der freie Teil Europas die Voraussetzungen für eine gemeinsame verläßliche und dadurch für andere Mächte kalkulierbare Willensbildung bisher nicht geschaffen hat. Man verläßt sich auf andere und leistet sich das zunehmend gefährliche Risiko von Fehlkalkulationen potentieller Freiheitsstörer. Ein Europäischer Bundesstaat mit technisch und quantitativ dauerhaft gesicherter konventioneller Verteidigungsbereitschaft würde dagegen niemanden mehr in Versuchung führen. Ja, er würde Freiheiten in anderen Bereichen erhalten, ermutigen, ja ihrer geduldigen, friedlichen Ausdehnung dienlich sein können.

Der Wohlstand ist von Arbeitslosigkeit und sozialen Spannungen bedroht. Hauptursache ist das „Nicht-Europa", wie die beiden Gutachter im wirtschaftlichen Grundsatzbericht des Europäischen Parlaments der Ursachen zusammenfassend formulieren. Zwar sind die Zölle abgeschafft, aber Tausende von kleinen oder größeren Handelshemmnissen wie unterschiedliche Normen, unterschiedliche Veterinärbestimmungen, unterschiedliche Verbrauchssteuern auf Tabak und Alkohol, unterschiedliche Mehrwertsteuern und anderes mehr, versperren den Europäischen Großmarkt, den größten Verbrauchermarkt der Welt. Dadurch sind wir im Weltmaßstab auf wesentlichen Zukunftsmärkten nicht mehr wettbewerbsfähig. Wir exportieren Arbeitsplätze und importieren Arbeitslosigkeit.

Unser Währungssystem kann nicht mit einer einheitlichen Europäischen Währung vollendet werden, weil die politische Zentrale und damit die Möglichkeit zu einer verantwortlichen „autonomen" (von den kurzfristigen Interessen der Politiker unabhängigen) Verantwortung für stabiles Geld nicht geschaffen werden kann.

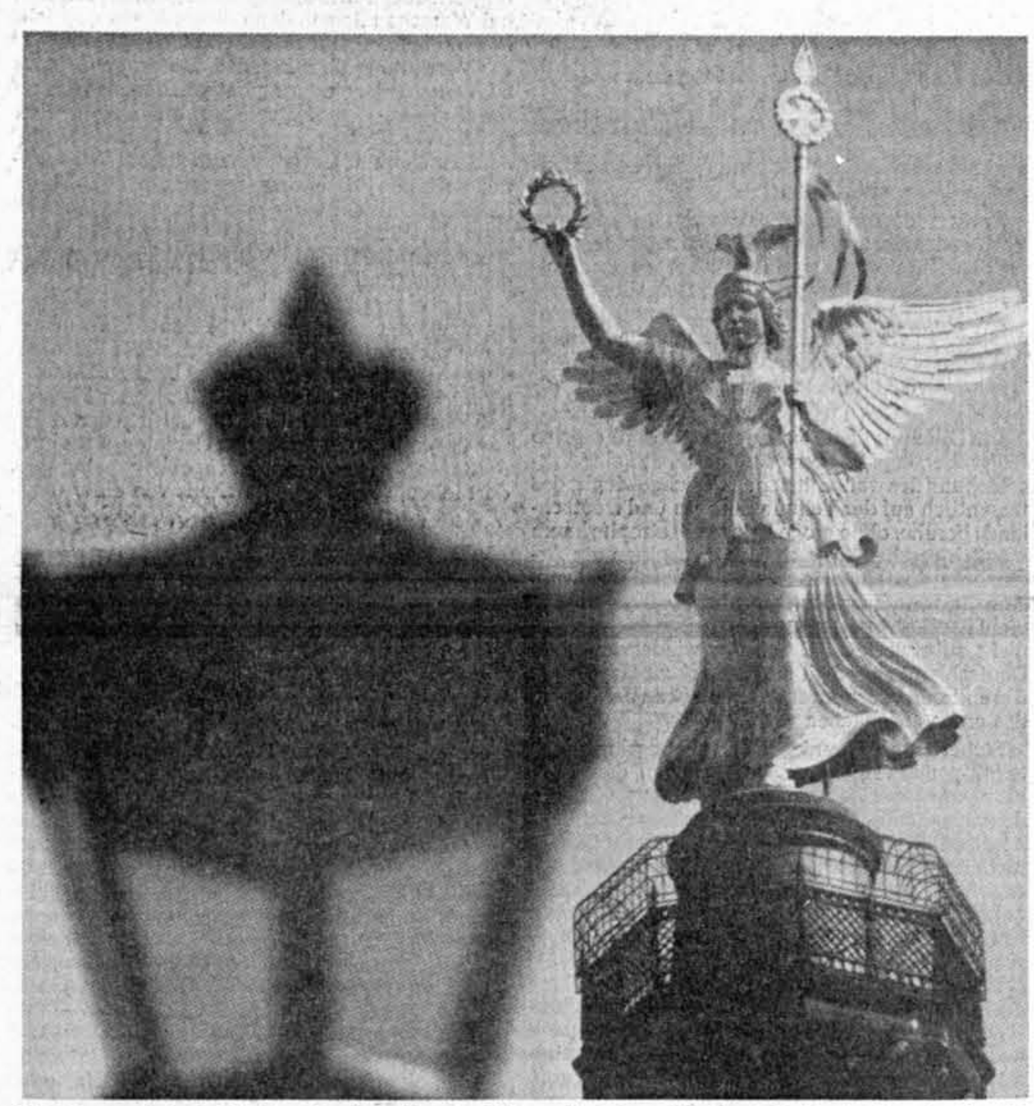
Wer die Europäische Union „in ferner Zukunft" sieht, verkennt die nahen Notwendigkeiten. Abnehmende Wirtschaftskraft gefährdet in Europa erfahrungsgemäß schnell den inneren Frieden. Die ersten Zeichen sehen wir in diesen Tagen um uns! Sie gefährdet aber auch — und das ist noch ernster — unsere äußere Sicherheit, weil die Gefahren minimalisierende Überzeugungskraft unserer Abwehrbereitschaft aufgrund mangelnder Haushaltsmittel, wie sich bereits gezeigt hat, nicht mehr ausreichend verfügbar ist. Am nächsten ist uns jedoch die Bedrohung unserer Freiheit von außen durch zunehmende Wirkungschancen für direkte oder indirekte militärische Drohgebärden aus östlicher Richtung. Die Sowjetunion will höchstwahrscheinlich keinen großen Krieg, aber ebenso sicher ist ihr Bemühen, die westliche Bevölkerung unter einen zunehmenden Einschüchterungsdruck durch oder im Zusammenhang mit der Atomwaffendiskussion zu setzen. Wenn dem nicht rechtzeitig und wirksam genug entgegengewirkt wird, werden sich politische Folgen, wie sie jetzt schon im „alternativen Umfeld" registriert werden, möglicherweise schnell vermehren. Die sich daraus notwendigerweise ergebenden negativen Folgen für die Festigkeit der westeuropäischen Solidarität kann man nicht ernst genug nehmen.

Andererseits könnte durch eine entschiedene Bewegung zur Europäischen Union, zum Europäischen Bundesstaat, eine erhebliche und für die Erhaltung unserer äußeren Freiheit entscheidende Festigung des Freiheits- und Unabhängigkeitswillens der Bürger der EG erreicht werden und nur daraus kann die Kraft des freien Europas erwachsen, zur langfristigen Festigung des Friedens, die Freiheit wieder auszudehnen und dadurch dahin zu wirken, daß auch in Mittel- und Osteuropa Grenzlinien und Grenzen durch Freiheit überwunden werden können, um dadurch langfristig das Ziel der Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit der Verwirklichung näherzubringen.

Dazu muß aber viel mehr als bisher dafür geschehen, daß der freie Teil Europas bald begreift, daß in Deutschland Europa geteilt und dadurch immer noch tödlich verwundet und lebensgefährlich bedroht ist. Nur auf diesem Wege kann die Bereitschaft unserer Nachbarn wachsen, über die Wiedervereinigung der Deutschen mit vernünftigen Maßstäben zu diskutieren und ihre langfristige Friedenswirkung zu erkennen, bevor es zu spät sein könnte.

Daß die Mitgliedstaaten der EG als einzelne diese europäische Verantwortung nicht nur schwer erkennen, sondern auch selbst bei voller Erkenntnis viel weniger wirksam machen könnten, liegt auf der Hand.

Politik zur Förderung der Europäischen Union ist damit zugleich Politik zur Herbeiführung der Grundvoraussetzung der Wiedervereinigung Deutschlands.



Die Siegessäule in Berlin: Auch in diesem Jahr gehen zum 17. Juni die Gedanken in die alte Reichshauptstadt

Aus dem Inhalt

Seite

17. Juni:

Die Jugend für die Nation gewinnen

Aufgeschnappte Fetzen einer Unterhaltung zweier junger Männer in der U-Bahn in den ersten Junitagen des vergangenen Jahres: „Bald gibt es ja wieder ein langes Wochenende — 17. Juni." — „17. Juni? Klasse! Nur gut, daß wir den Tag der Arbeit haben..."

Was wie ein möglicherweise etwas geschmackloser Witz klingen mag, ist traurige Realität: Zwar gibt es den nationalen Gedenktag aus Anlaß des mitteldeutschen Volksaufstandes vor 31 Jahren nach wie vor auf dem Papier, in den Herzen der Bevölkerung — und hier insbesondere der jüngeren Jahrgänge — aber fristet er mehr denn je ein Kummerdasein. 17. Juni heute — das ist kaum noch das Gedenken an die Wiederherstellung der nationalen und staatlichen Einheit unseres Vaterlandes, sondern in erster Linie die Gelegenheit, einen freien Tag für die Fahrt ins Grüne und für einen gemütlichen Morgen zu nutzen. Der 17. Juni in diesem Jahr — das ist eher Europa-Tag als Tag der deutschen Einheit.

Nur noch ein Lippenbekenntnis?

Woran liegt es, daß die gesamtdeutsche Verpflichtung heute von vielen gar nicht mehr, von den meisten lediglich als Lippenbekenntnis bejaht wird? Historiker werden der These zustimmen, daß nationale Pressionen zu denen mit der größten Sprengkraft gehören und am ehesten ein gemeinsames Auftreten der gesamten Nation nach sich ziehen. In Deutschland aber: Ruhe hüben und drüben.

Dabei gehört gerade die westdeutsche Jugend zu einer „aufmüpfigen" Generation, die Tabus in Frage stellt und den Status quo in nahezu sämtlichen Lebensbereichen ablehnt. Läßt sich diese Jugend für die zutiefst revolutionäre Aufgabe der Wiederherstellung der deutschen Einheit wirklich nicht gewinnen?

Man kann sie gewinnen: Sobald sich unsere politischen Repräsentanten darauf einlassen, Denkansätze mit einem konkreten Hintergrund aufzustellen, um dem grundgesetzlichen Auftrag gerecht zu werden! Nicht das dauernde Verweisen auf den „langen Atem der Geschichte" allein, nicht das ausschließliche Zitieren unserer Rechtspositionen bietet der Jugend Perspektiven in einem solchen Maße, daß sie sich angespornt fühlen könnte, sich für ein — scheinbar — utopisches Ziel zu engagieren. Erst das Signalisieren der Bereitschaft, über den Status quo nachzudenken, wenn sich durch dessen Veränderung die Einheit in Freiheit erreichen ließe, wird der Jugend vor Augen führen, daß ein Engagement für diese Aufgabe in der Tat lohnenswert ist.

„Kein Gegenstand der Politik"

Professor Wolfgang Seiffert, einst Wirtschaftsfachmann der SED, schreibt in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", zweifellos sei „das Ziel der Wiedervereinigung gegenwärtig nicht Gegenstand operativer Politik der Bundesrepublik, was sie übrigens mit der Politik der Westmächte, der Sowjetunion und der DDR seit über zwei Jahrzehnten gemeinsam hat. Es stellt sich allerdings die Frage, ob dies auch weiterhin sinnvoll ist und so bleiben wird".

Diese Frage stellt sich in der Tat. Und die Antwort lautet: Wir Deutschen wollen uns nicht länger nur auf den langen Atem der Geschichte verlassen, sondern selbst konkrete Politik zur Überwindung der Teilung und damit zur Sicherung des Weltfriedens betreiben. Wir wollen die Einheit nicht at calendas graecas aufschieben, sondern bereits morgen, spätestens übermorgen erreichen! Nichts darf der „Kernpunkt deutscher Staatsräson" sein außer dem Willen zur Einheit unseres Vaterlandes.

Wenn dies der Jugend gesagt wird, wird sich die Jugend — auch über den 17. Juni hinaus — wieder für Deutschland begeistern lassen. Und eben diese Jugend wird, ähnlich wie in den Jahren der Fremdbesatzung zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts, ähnlich wie im Vormärz, in vorderster Front stehen und ringen für die nationale Einheit des ganzen Deutschlands. **Ansgar Graw**

UdSSR:

Zu wenig Getreide

Einfuhren von 35 Millionen Tonnen?

Auch in diesem Jahr muß die Sowjetunion mit einer allenfalls mittelmäßigen Getreideernte rechnen. Nach Feststellungen des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums ist angesichts der gegenwärtigen Trockenheit nur mit einer Ernte von 190 Millionen Tonnen zu rechnen. Das würde nach amerikanischer Berechnung bedeuten, daß Moskau zwischen **Juli 1984 und Juni 1985 etwa 35 Millionen** Tonnen Getreide einführen müßte, um die Bevölkerung sowie das Vieh zu ernähren.

Nach amerikanischer Meinung sind die Ernteaussichten in der Sowjetunion nicht besser als im Vorjahr, in mancher Beziehung sogar schlechter. Einige Analytiker meinen, daß die Ernte in diesem Jahr sogar um zehn bis 15 Millionen Tonnen unter die 190-Millionen-Tonnen-Marke absinken könnte. Allerdings dürfte der Kreml seinen Fehlbedarf dann keineswegs allein in den USA decken, sondern auch in Kanada und Argentinien. **wona**

Polen:

Propaganda im Kampf gegen die Faszination

Westdeutschlandbild der Jugend liegt nicht auf Linie von Partei und Regierung

Frankreich und Deutschland standen sich in diesem Jahrhundert in zwei mörderischen Kriegen gegenüber. Doch wer heute von Kehl nach Straßburg reist oder wer sonst als Tourist nach Frankreich kommt, wird feststellen, daß auf der linken Rheinseite von „Erbfeindschaft" so wenig gesprochen wird wie an dem rechten Ufer des Stroms. Diese „Erbfeindschaft" gehört in der Tat der Vergangenheit an und niemand würde unter der Jugend beider Völker mit einem irgendwie gearteten Revanchismus „einen Blumentopf gewinnen" können. Das ist einmal das Verdienst von Adenauer, von Schuman und de Gaulle, ist aber auch nicht zuletzt durch den Gesinnungswandel zu verstehen, der sich in beiden Völkern vollzogen hat.

Es könnte auch an der Ostgrenze des alten Reiches so sein, wenn nicht dort der Kreml eine Situation geschaffen hätte, „die möglichst viel Bitternis zwischen den Polen und den Deutschen entfacht", um einen brauchbaren Einfluß auf Warschau zu gewinnen. Diese Besorgnis stammt von dem exilpolnischen Premierminister Mikolajcyk — dem Nachfolger des in Gibraltar 1943 tödlich abgestürzten Generals Sikorski — der Polen kaum zutraute, „... die riesigen Gebietszugaben aus Ostdeutschland einfach zu verdauen". Noch während der Potsdamer Konferenz versucht Mikolajcyk den Britenpremier zu überzeugen, die Westgrenze Polens keinesfalls westlich der östlichen Neiße verlaufen zu lassen und er mahnte: „Wenn Polen es versuchen sollte, große Gebiete zu absorbieren, die in Herkunft und Wirtschaft und Leben deutsch gewesen waren, müßte es sich zukünftig auf schwierige Zeiten vorbereiten."

Diese schwierigen Zeiten sind insofern eingetreten, als Polen lediglich noch ein Satellit nach Moskauer Vorstellungen geworden ist und seine herrschende Schicht über Presse und Rundfunk daher heftige Kritik an der Ostpolitik der Bundesregierung übt. Prof. Dr. Jerzy Skibinski, der Vorsitzende des Deutschkunde-Instituts der Warschauer Hochschulen und Direktor des polnischen Instituts für politische Wissenschaften, warnte vor einer „eigenwilligen Interpretation" des Warschauer Vertrages. Dabei dürfte die eigenwillige Interpretation bei Warschau liegen, denn dieser Vertrag spricht Polen keineswegs die Souveränität über die ihm nur zur Verwaltung übertragenen deutschen Gebiete zu. Vielmehr ist eindeutig festgehalten, daß es sich um eine derzeitige Zustandsbeschreibung handelt mit der Verpflichtung, daß wir nicht beabsichtigen, Änderungen mit Gewalt vorzunehmen. Wir rechnen auf einen Friedensvertrag mit einer gerechten Regelung, die auf einer neuen Grundlage friedlichen Zusammenlebens gefunden werden muß. Auch die Kanzler Brandt und Schmidt konnten kein deutsches Land weggeben.

Es hat also mit „deutschen Revanchismus" absolut nichts zu tun, wenn sich die Deutschen auf den „Brief zur deutschen Einheit" und auf die Entscheidungen ihres höchsten Gerichtes berufen. Der polnische Professor wird doch nicht bestreiten können, daß jenseits der Oder und Neiße, also in den Polen zur Verwaltung übertragenen Gebieten, noch hunderttausende Deutscher zurückgeblieben sind resp. dort leben, so daß also durchaus von einer deutschen Volksgruppe gesprochen werden kann. Gerade wenn Polen mit der Bundesrepublik kooperativ zusammenarbeiten und hieraus wirtschaftlichen Vorteil ziehen will, sollte man annehmen, daß ihm diese Deutschen und deren Rechte am Herzen liegen müßten.

Interessant ist, daß der KP-Professor nun bedauert, die polnische Jugend sei auf die „konsequente Aufweichungspolitik" Bonns hereingefallen, die durch die Päckchen-Aktion noch vertieft worden sei. Polnische Studenten, die die Bundesrepublik Deutschland als Touristen besuchten und hier herzliche Aufnahme gefunden hätten, seien stark beeindruckt nach Polen zurückgekehrt und es sei nicht ausgeschlossen, daß sich ein Wandel des Deutschlandbildes innerhalb der polnischen Jugend zu vollziehen beginne. Wenn dem so sein sollte, dürfte dies darauf zurückzuführen sein, daß Polen sich über eine lange Strecke seiner Geschichte dem Westen zugehörig fühlte. Heute weiß die polnische Jugend, daß sie im verordneten Sozialismus leben muß, der wenig Hoffnung auf eine Besserung läßt.

Das wiederum lasse, wie die Jugendzeitung „Sztadar Mlodych" ausführt, eine rapide Wende in den Ansichten polnischer Jugendlicher gegenüber dem freien Teil Deutschlands erkennen. Man erlebe „eine Etappe der Faszination für diesen Staat", etwas, was der KP-Professor nicht gelten lassen will, so daß er eine „intensivere Aufklärungskampagne" unter der polnischen Jugend fordert.

Politische Beobachter in Warschau sind sich in der Meinung einig, daß es der KP-Führung auf die Dauer nicht gelingen werde, das derzeitige Feindbild aufrechtzuerhalten. Dasselbe, so meinen sie, sei übrigens längst zusammengebrochen, wenn eine größere Freizügigkeit des Reisens und der Begegnung mit der Jugend im freien Teil Deutschlands gegeben sei. Interessant ist hierbei, daß die polnische Jugend sehr wohl zwischen der Bundesrepublik und der DDR zu unterscheiden weiß. In letzterer wird ein Vorposten der Sowjetunion gesehen, nicht zuletzt eingerichtet und erhalten, um Polen von zwei Seiten in eine sozialistische Zange nehmen zu können. **Ulf Conrad**

Kuratorium Unteilbares Deutschland:

Windelen zu Volkskammer-Kontakten

Lauschte Ost-Berlins Stasi? — Umstrittene Thesen von Hillgruber

Auf großes Interesse stieß auch in diesem Jahr die Tagung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland: Unter anderem ganz offensichtlich beim Ost-Berliner Staatssicherheitsdienst, dessen Richtmikrofone an der dem Ostflügel des Reichstagsgebäudes gegenüberliegenden Häuserzeile angebracht gewesen sein dürften. Auch diese uneingeladenen, aber keineswegs unwillkommenen Mithörer erfuhren dabei vom Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, daß Bonn eine Fortsetzung des deutschlandpolitischen Kurses der SED erwarte. Der teilweise Abbau von „Mordapparaten" an der Zonengrenze, Fortschritte beim Reiseverkehr und die Wiederaufnahme der Verhandlungen über das Kulturabkommen seien erste Erfolge. Zwar werde die Grenze nicht durchlässiger, aber zumindest weniger brutal. Die Bundesregierung würde es daher begrüßen, wenn der Besuch Honeckers im Herbst zustande käme.

Der Minister stieß mit seiner Warnung vor einer übereilten Aufnahme offizieller Kontakte zwischen Bundestag und DDR-Volkskammer auf den Widerspruch von Tagungsrednern aus anderen Parteien. So forderte der FDP-Abgeordnete Uwe Ronneburger, diese Frage nicht als Tabu zu behandeln, während Dieter Haack (SPD) gar keine Gründe sah, die gegen solche Kontakte sprächen.

Der geschäftsführende Kuratoriums-Vorsitzende, Johann Baptist Gradl, äußerte die Erwartung, auf längere Sicht müßten auch die Sowjets es vorziehen, sich „aus der mitteleuropäischen Problemlage" zurückzuziehen. Wenn auch heute für ihn noch nicht zu erkennen sei, daß die deutsche Frage bereits auf der Tagesordnung der Kreml-Politik stehe, sei doch zu vermuten, daß die jüngere Elite von Politik und Ökonomie in der Sowjetunion neuen Gedanken zumindest prüfend nachgehe. Bereits heute aber müsse das Ausland erfahren, so der 80jährige Politiker, daß „in Deutschland die Frage zu drängen beginnt, wann das deutsche Volk als Ganzes über sich wird bestimmen können und nicht mehr als Frontgebiet gegensätzlicher Machtblöcke in Europa gespalten sein wird". Zur Zukunftssuche nach Frieden, Sicherheit und Einheit gehöre die „gedankliche Vorbereitung und Systematisierung deutschland- und friedenspolitischer Möglichkeiten".

Der Vorsitzende des Berliner Kuratoriums-Büros, Ex-Senator Gerd Löffler (SPD), wies darauf hin, daß es ein Fehler gewesen sei, den Geschichtsunterricht in den Schulen hinter die Sozialkunde zurückzustellen. Dies werde insbesondere sichtbar, wo die SED die deutsche Geschichte als einen Teil einer „Nationalgeschichte der DDR" in Anspruch zu nehmen beginne, während im Westen die junge Generation geschichtslos aufwachse.

Recht widersprüchlich wurde dann jedoch ein Vortrag des Kölner Historikers Andreas Hillgruber vor dem Kuratorium. Darin warnte er vor „extremistischen Nationalstaatsideen" und warf über diese Begriffsverknüpfung „Extremismus" und „Nationalstaat" in einen Topf — natürlich ohne auch im Zusammenhang mit anderen Nationalstaaten wie Frankreich oder Italien von „Extremismus" zu sprechen.

Das Dilemma der Lösung der deutschen Frage, so Hillgruber, läge insbesondere darin, daß eine Verschiebung des weltpolitischen Gleichgewichts, das wesentlich auf der Teilung Europas und Deutschlands beruhe, ohne große Kriegskatastrophe kaum möglich erscheine. Auch hier erscheinen die Argumente des Historikers wenig plausibel: Denn eine Überwindung der deutschen Teilung muß ja nicht das Gleichgewicht verändern, weil schließlich nicht zu erwarten ist, daß das wiedervereinigte Deutschland sich dem einen Block zu Ungunsten des anderen oder dem anderen Block zu Ungunsten des einen anschließen wird.

Sicherlich noch weniger Überzeugungskraft dürfte Hillgrubers Hinweis darauf besitzen, die Nachbarn würden sich vor einem starken Gesamtdeutschland fürchten. Zwar ist es möglich, daß kleineren Ländern die Nachbarschaft größerer Länder nicht immer recht ist, da aber nun einmal das deutsche Volk alleine in West- und Mitteldeutschland nahezu 80 Millionen Menschen umfaßt, würde es an Nationalmasochismus grenzen, daraus die Folgerung nach Beibehaltung der Teilung für uns Deutsche selbst zu ziehen. Im übrigen gibt es bislang auch keine Forderungen der (kleinen) Benelux-Staaten gegenüber dem (großen) Frankreich, sich mit Rücksicht auf deren Schwäche doch bitte zu teilen, geschweige denn die Bereitschaft in Paris, eine solche unnatürliche Verkleinerung vorzunehmen, um den kleineren Nachbarn von der — nach der Hillgruber'schen Logik auch ihnen zustehenden — Furcht zu befreien.

Ungeteilte Zustimmung der Anwesenden dürfte Professor Hillgruber allenfalls in dem Teil seines Vortrages geerntet haben, in dem er der Bundesregierung eine Politik der Doppelstrategie empfahl. Einerseits müsse Bonn auf das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen und die Realisierung der Menschenrechte in der DDR drängen, andererseits müsse sie auf der tagespolitischen Ebene die Möglichkeiten zu konkreten Erleichterungen im innerdeutschen Kontakt nutzen. **A. G.**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Jugend: Ansgar Graw
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Fall Heß:

Wer stellte die Falle zum Englandflug?

„Humaner" Strafvollzug in Nürnberg: Essen auf dem Fußboden

Der Fall des Führerstellvertreters und Reichsministers Rudolf Heß, den das Nürnberger Gericht der Sieger zu einer lebenslänglichen Haftstrafe verurteilte, hat vor wenigen Wochen hohe Wellen geschlagen. Es war um den Tag, da der einzige Gefangene in dem riesigen Spandauer Komplex, der vom deutschen Steuerzahler finanziert werden muß (damit, wie böse Zungen sagen, die „Viermächteeinheit" in Berlin aufrechterhalten werden kann), seinen 90. Geburtstag beging. Nicht nur die Regierungschefs der Bundesrepublik, der Papst, ausländische Staatsmänner, ja selbst Richter und Ankläger des Nürnberger Verfahrens haben sich — vergeblich — für die Freilassung des 90jährigen Heß eingesetzt.

Wie bekannt, ist Rudolf Heß im Mai 1941, also vor dem Rußlandfeldzug, nach England geflogen, angeblich ohne (wahrscheinlich aber mit) Wissen Hitlers, um England Friedensvorschläge zu überbringen und den Krieg im Westen zu beenden. Inwieweit Heß hier einer Selbsttäuschung aufgesessen ist oder inwieweit er getäuscht und in eine Falle gelockt wurde, wird nicht restlos zu klären sein, bevor nicht die von den Engländern noch (und das bis zum Jahre 2017) beschlagnahmten Papiere freigegeben sind.

Sein Sohn, der Regierungsbaumeister Wolf Rüdiger Heß, hat versucht, Licht in dieses Dunkel zu bringen. („Mein Vater Rudolf Heß, Englandflug und Gefangenschaft", Langen-Müller Verlag.) Wenngleich auch er nicht vermag, des Rätsels volle Lösung anzubieten, so sind die von ihm angestellten Kombinationen doch von einem besonderen Wert und lassen den Fall Heß in einem neuen Licht erscheinen, d. h. sie geben den Vermutungen Nahrung, die seit Jahren geäußert worden sind und die darauf hinauslaufen, daß Heß nach England gelockt wurde, um Hitler zu diskreditieren.

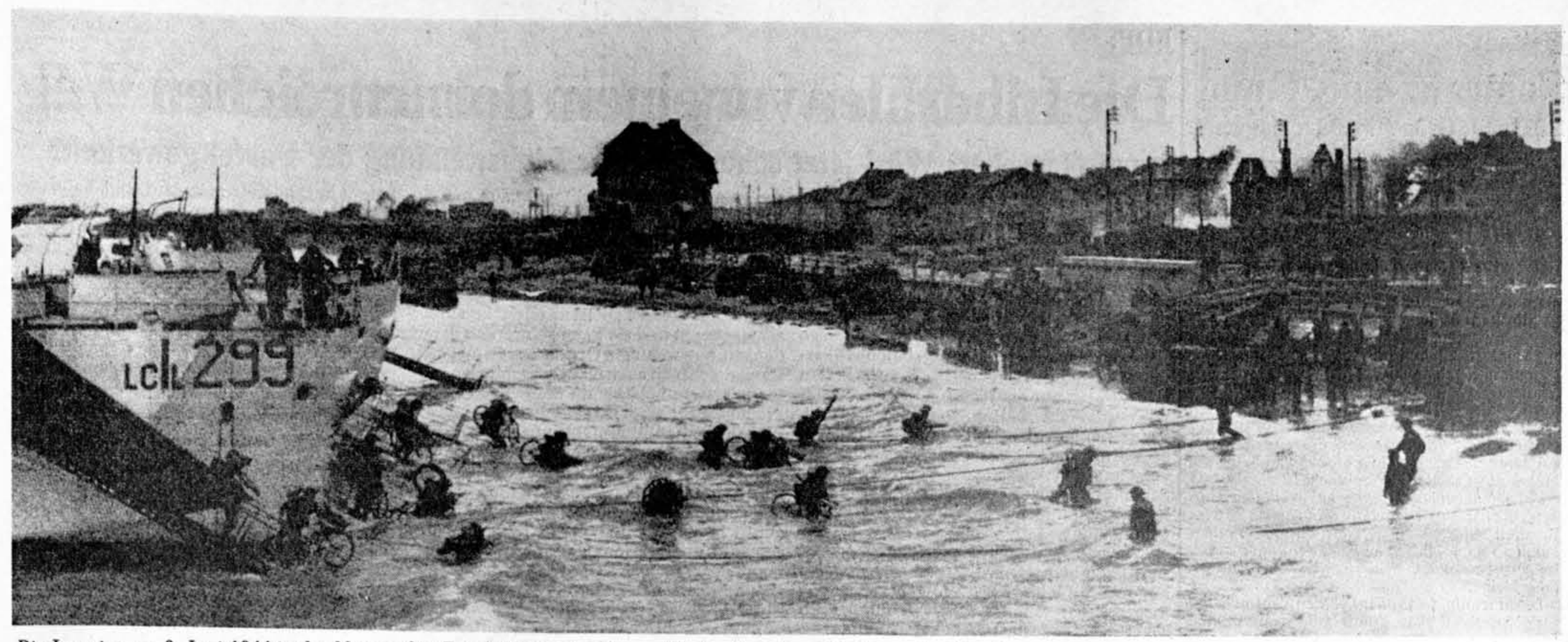
Der Fall Heß beginnt danach bereits ein Jahr früher, nämlich im August 1940, als es in Genf zu einer Begegnung zwischen Bevollmächtigten einflußreicher englischer Kreise und dem Heß-Vertrauten, Prof. Haushofer, kam. Der Berliner Gelehrte war mit Wissen Hitlers in die Schweiz entsandt worden. Damals soll es zwischen den Gesprächspartnern zu einer Absprache in dem Sinne gekommen sein, daß England zu einem Verständigungsfrieden mit Deutschland unter der Voraussetzung bereit sei, daß Deutschland dem im August 1939 geschlossenen Hitler-Stalin-Pakt aufkündigen werde. Im Grundsatz dürfte diese Vorstellung auch das Heß-Angebot beherrscht haben, wobei man davon ausging, daß Churchill kein Verhandlungspartner sei, während die Briten ihrerseits Hitler nicht als Gesprächspartner ansehen wollten. In der Tat scheint es in England Kreise gegeben zu haben, die an einer Beilegung des deutsch-englischen Konfliktes interessiert waren.

Diese Kreise waren jedoch keineswegs politisch entscheidend und sie standen im krassen Gegensatz zu den Vorstellungen Winston Churchills, der, gestützt auf die Zusagen des US-Präsidenten Roosevelt, die aufgekommene deutsche Großmacht zerschlagen wollte und damit die „balance of power" glaubte wiederherstellen zu können.

Das Scheitern der Heß-Mission ist zu bekannt, als daß sie hier noch einmal nachgezeichnet werden müßte. Aber gerade das Kapitel „Die Falle" in dem vorgenannten Buch des Heß-Sohnes verdient eine besondere Beachtung. Die Schilderung des Alltags in Spandau ist für den Interessierten nochmals ausgebreitet, sie ist aber schon in anderen Büchern, wie dem des früheren US-Kommandanten von Spandau, Bird, geschildert. Weniger bekannt ist die „Spezialbehandlung", die den mit dem Leben Davongekommenen des Nürnberger Prozesses zugedacht war. Für die sieben Männer, denen in Nürnberg zeitlich begrenzte (oder unbegrenzte) Haftstrafen diktiert worden waren, begann nach Verkündung des Urteils eine harte Zeit — die mit dem modernen Strafvollzug schwerlich in Einklang zu bringen ist. Noch in der Nacht vom 16./17. Oktober wurden sie in die Turnhalle des Gefängnisses befohlen, wo die Galgen standen. Dort hatten sie die Hinrichtungsstätte „von den Spuren zu säubern, die das Wirken des amerikanischen Henkers John C. Woods hinterlassen hatte. Dabei erfuhren sie, daß ein amerikanischer Soldat noch über die Leiche Hermann Görings hergefallen sei, um sie mit Stockhieben zu traktieren".

Nunmehr dem Wachpersonal als Sträflinge übergeben, entfernten die Wachposten Tische, Stühle, Reservewäsche, Bücher und Schreibutensilien aus den Zellen. Trotz der herbstlichen Kälte, die bereits draußen herrschte, wurden die Heizungen für 70 Stunden abgestellt und danach immer nur für so kurze Zeit angestellt, so daß sich die Zellen bis zur nächsten Sperre nicht wieder richtig erwärmten. Die Häftlinge schlotterten vor Kälte, nachts konnten sie deswegen nicht mehr richtig schlafen. Die „Spezialbehandlung" nahm nicht nur unmenschliche, sondern auch groteske Züge an. So hatten die Amerikaner aus den Zellen in Nürnberg nach der Hinrichtung der sogenannten Hauptkriegsverbrecher alles entfernt, so daß z. B. Heß gezwungen war, seine Mahlzeiten auf dem Fußboden einzunehmen. Der Wachposten, der durch das Beobachtungsfenster zusah, fragt höhnisch, warum er denn den Tisch nicht benutze — der, wie oben beschrieben, längst entfernt war.

Nur ein Streiflicht aus dem 448 Seiten umfassenden Buch des Heß-Sohnes, der den Nachweis zu führen versucht, daß die Friedensmission seines Vaters keineswegs die „fanatische Tat hirnverbrannter Naivität" war, wie sie von Churchill geschmäht wurde, sondern Rudolf Heß vielmehr bemüht war, die Fortsetzung des Krieges zu verhindern. **Rainer Probst**



Die Invasion am 6. Juni 1944 in der Normandie: Feierlichkeiten in diesem Jahr fanden ohne Beteiligung der Westdeutschen statt

Deutschland 1944/1984:

Gestern Feind — heute Freund

Die Zerstörung Deutschlands als Unglück für Europa

Der 17. Juni, in der Bundesrepublik Deutschland nationaler Feiertag zur Erinnerung an den Volksaufstand in der sowjetischen Besatzungszone im Jahre 1953, erfährt in diesem Jahr eine besondere Bedeutung: Die Völker der Europäischen Gemeinschaft sind am „Tag der deutschen Einheit" aufgerufen, das Europäische Parlament neu zu wählen und einmal mehr ein Bekenntnis zur Einigung (West-)Europas abzulegen.

Die Sehnsucht nach deutscher bzw. europäischer Einheit, die an diesem Tage überzeugenden Ausdruck finden soll, ist der natürliche Reflex auf eine geschichtliche Katastrophenentwicklung, an deren Ende mit der Zertrümmerung der europäischen Mitte der Verlust der Machtstellung des alten Europas stand: Das Jahr 1900 sah Europa noch als uneingeschränkte Beherrscherin des gesamten Erdballs. Die Macht der Welt war in den Kabinetten von London, Paris, Petersburg und Berlin konzentriert. Als das Deutsche Reich, das im eigentlichen Wortsinn kein Reich mehr war, sondern nach französischem Ideen-Muster ein unvollendeter Nationalstaat, 1871 mit seinen Lebensansprüchen in den Kreis der etablierten Großmächte in West und Ost trat, war der Reichtum der Welt im wesentlichen bereits verteilt. Der Spätling wirkte störend. Er war nicht willkommen. Und da er kraft seiner Existenz und seiner nicht zu übersehenden Tüchtigkeit als Bedrohung empfunden wurde, lag es nahe, sich des unbequemen Konkurrenten zu entledigen, was schließlich mit Hilfe einer außereuropäischen Macht auch gelang: Die Vereinigten Staaten von Amerika hatten erstmals die entscheidende Rolle auf der Bühne des politischen Welttheaters übernommen. Es folgte Versailles; die nüchternen Warnungen z. B. eines Lloyd George, daß aus der Saat von „Unrecht und Anmaßung" nur die Früchte neuer Gewalt und neuen Unrechts emporwachsen könnten, blieben ungehört.

So schufen Versailles und die Vernichtung des Zarenreiches durch die bolschewistische Revolution mit ihren Folgen für die Deutschen jene Grundvoraussetzungen, ohne die ein Adolf Hitler überhaupt nicht denkbar gewesen wäre. Erinnert sei hier nur an die jahrelangen blutigen Bürgerkriegskämpfe zu Beginn der zwanziger Jahre in vielen Teilen des Reiches, die von Moskau aus inszeniert und gelenkt wurden, aber auch an die Tatsache, daß die KPD bei den Novemberwahlen von 1932 in Berlin mit 37,7 % vor der SPD mit 23,8 % und der NSDAP mit 22,5 % die mit Abstand stärkste Partei gewesen ist.

Aber Versailles-Europa war nur die erste Etappe der europäischen Selbstzerstörung. Die zweite Etappe begann, als Stalins kaltblütig geplantes Spiel mit der Kriegserklärung Englands und Frankreichs an Deutschland aufgegangen war und er erreicht hatte, was den Kommunisten von Anbeginn an vorschwebte: den zweiten imperialistischen Krieg zwischen den Industrienationen des bürgerlichen Westens. Seiner diabolischen Genialität blieb es vorbehalten, das entsprechende Drehbuch zu schreiben und in Szene zu setzen. Sein Traum, daß die europäischen Mächte sich in einem langjährigen verzehrenden Krieg — wie 1914/1918 — so ausbluten würden, daß im geeigneten Augenblick die Rote Armee risikolos marschieren und unter Hilfestellung revolutionärer Arbeitermassen Europa den kommunistischen Frieden unter Hammer und Sichel diktieren könnte, erfüllte sich nur teilweise. Daß Stalin zu gegebener Zeit über Deutschland — und das heißt ja wohl auch über ganz Europa — herfallen wollte, beweist nicht nur die konsequente Politik Moskaus der gesamten Nachkriegszeit bis auf den heutigen Tag, sondern bezeugt allein schon Breschnews Bekenntnis in seinen persönlichen Kriegsnotizen: „Als ich 1939 als Gebietssekretär des Gebietskomitees Dnjepropetowsk gefragt wurde, ob man den eben unterschriebenen deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt der Bevölkerung erläutern sollte, sagte ich: ‚Ganz gewiß, Genossen. Unbedingt erläutern, so lange erläutern, bis im faschistischen Deutschland kein Stein auf dem anderen liegt.'"

Für den nüchternen Betrachter bleibt unfaßlich, daß weder England noch Frankreich noch die USA, von Hitler ganz zu schweigen, erkannten, welche weltrevolutionären Pläne Stalin mit seiner Entscheidung für eine kriegerische Auseinandersetzung mit dem nicht kompromißbereiten Polen verfolgte. Sie alle wußten, daß die sowjetische Politik seit der Oktober-Revolution nur ein Grundgesetz kennt, wie es in den „Gesammelten Werken" Lenins nachzulesen ist: „Keine Macht der Welt kann den Weg der kommunistischen Weltrevolution zur sowjetischen Weltrepublik aufhalten."

So löste Hitler — als Schachfigur Stalins — mit dem Einfall in Polen den Zweiten Weltkrieg aus, von der nach Lage der Dinge unrealistischen Vorstellung ausgehend, daß seine vordergründige Komplizenschaft mit Moskau England und Frankreich zum Einlenken veranlassen würde. Ihre Kriegserklärung richtete sich nicht gegen Hitler oder den Nationalsozialismus. Gleichgültig, was die Politiker und Staatsmänner der Welt zwischen 1933 und 1939 von der NS-Bewegung hielten: ihretwegen wäre niemand von ihnen in den Krieg gezogen. Deutschland war oder drohte wieder einmal, zu stark zu werden. „Dieser Krieg ist ein englischer Krieg und sein Ziel ist die Vernichtung Deutschlands", wie es Winston Churchill höchstpersönlich einmal formulierte.

Waren im Ersten Weltkrieg vier große Reiche zerstört worden (Deutschland und Österreich-Ungarn, das osmanische Reich und das Reich der Zaren), so haben im Zuge der zweiten Etappe der europäischen Tragödie auch England und Frankreich den Rang einer Groß- oder Weltmacht verloren. Auch sie sind in den Status von Randstaaten, denen eine völlig eigene, souveräne Politik zu führen versagt ist, abgerutscht. Erkennbar war diese Entwicklung schon im Jahre 1914, als beide Mächte sich nicht imstande zeigten, ihren Krieg gegen das deutsche Mitteleuropa allein auszufechten. Sie bedurften beide Male der amerikanischen Hilfe, von der russischen bzw. bolschewistischen einmal abgesehen, um ein Ergebnis zu erreichen, das verständlicherweise keine europäische Ordnung und kein europäisches Gleichgewicht sein konnte. Die Niederlage Deutschlands von 1945 wurde zur Zertrümmerung Europas, und der Zweite Weltkrieg endete vor allem damit, daß sich heute im Spiel um die Welt nur noch zwei Rivalen gegenüberstehen: Die UdSSR und die USA. Europa hat sich mit zwei Schlägen — innerhalb einer Generation — vom Herrn der Erde zum Satelliten raumfremder Mächte erniedrigt. Hat man zwischenzeitlich wenigstens begriffen, daß der Rückzug aus weltweiter Macht zunächst bis zur Linie Wilna-Lemberg und von dort zur Linie Lübeck, Passau und Wien eine Stoßrichtung anzeigt, die auf London, Brüssel und Paris zielt und natürlich auch auf das linksrheinische Bonn, das nicht tiefer im Hinterland liegt als Warschau vor dem Zweiten Weltkrieg?

Zweifel sind noch immer angebracht: fünf westliche Staatsoberhäupter nahmen mit vielen Veteranen am 6. Juni an den Gedenkfeiern zum 40. Jahrestag der alliierten Landung in der Normandie teil, aber die Deutschen, seit 30 Jahren treueste NATO-Verbündete, waren ausgesperrt. Der französische Professor Alfred Grosser meinte, es erscheine ihm persönlich wichtiger, wenn Deutsche an den Feiern vom 8. Mai, der Kapitulation der deutschen Wehrmacht, teilnehmen würden!

Gemeint ist der 8. Mai 1945. Aber hätte es nicht ebenso der 8. Mai 1942, 1943 oder 1944 sein können und sein sollen? Warum nicht auch etwa der 8. Dezember 1941? War nicht Hitlers Staat ein Unrechtstaat und die Sowjetunion ein Hort der Demokratie? Wäre es also nicht verdammte Pflicht und Schuldigkeit der deutschen Soldaten — vom höchsten General bis zum letzten Landser — gewesen, den Kampf aufzugeben und Moskau die Tore Europas zur endgültigen „Befreiung" zu öffnen? Sie taten genau das Gegenteil. Denn sie kämpften nicht für Hitler, sondern für Deutschland — für ihr Vaterland, für die Bewahrung ihrer Heimat vor dem Zugriff des Bolschewismus, den sie gründlich erlebt und kennengelernt hatten. Hätte bereits der Kampf- und Widerstandswille des deutschen Soldaten im Winter 1941/42 vor Moskau gebrochen werden können, so hätte die aus Sibirien herbeigeholten und für den Winterkrieg vorzüglich ausgestatteten sowjetischen Verbände nichts aufhalten können, bis zur Atlantikküste durchzustoßen. Obwohl die zahlen- und materialmäßige Überlegenheit der Roten Armee im Laufe der Zeit immer größer wurde und der Druck auf die deutsche Front entsprechend wuchs, brachte es der deutsche Soldat fertig, der sowjetischen Übermacht über drei Jahre den Zutritt zu deutschem und damit weiterem europäischen Boden zu verwehren. Er wußte, wofür er stand, auch dann noch, als die Amerikaner plötzlich als Verbündete des roten Totalitarismus auf dem Kriegstheater auftauchten und aus dem blutrünstigen und skrupellosen Diktator Stalin über Nacht der „gute alte Onkel Joseph" geworden war.

Wäre die Rote Armee nach dem Zusammenbruch der Wehrmacht bis zur Atlantikküste vorgestoßen, wäre auch Westeuropa kommunistisch geworden. Nach Milovan Djilas war Stalin bekanntlich überzeugt, das, was er von Europa noch nicht besetzt hatte, bestimmt „in der nächsten Runde" in die Hand zu bekommen.

Daß die kommunistische Gefahr bis zum Erscheinen der Amerikaner und Engländer von Westeuropa abgewendet worden ist, daß also ein 6. Juni 1984 überhaupt möglich geworden ist, ist allein den deutschen Soldaten zu verdanken. Es stellt ihre größte historische Leistung im Zweiten Weltkrieg dar. Daß dagegen die Auslieferung ganz Osteuropas und großer Teile Mitteleuropas an den Bolschewismus möglich wurde — Stichworte Teheran, Yalta, Potsdam —, haben andere zu verantworten.

Wie stünde die Welt heute da, wenn auch in den Köpfen anderer im August 1939, aber auch 1942, 1943 und noch 1944 der politische Verstand eine Heimstatt gehabt hätte? Anders gefragt: hat die Menschheit, hat die freie Welt schon jemals einer so tödlichen Gefahr gegenüber gestanden, wie sie heute vor unseren Augen steht?

Heute liegt das Ergebnis der von allen Seiten zu verantwortenden Fehlkalkulationen offen zu Tage. Der bekannte Oxforder Historiker A. J. Taylor, der gewiß kein Deutschenfreund ist, bekennt: „Es ist schwer, in Churchill ein Element von schöpferischer ‚statesmanship' zu entdecken. Mangels Weitblick sei er sich viel zu spät darüber klar geworden, was der Sieg Sowjetrußlands für Europa und die Welt bedeutete. Verblüfft habe er sich am Ende zu der Einsicht durchgerungen, daß der Krieg im Grunde unnötig gewesen sei." Wir kennen seinen Ausspruch: „Wir haben das falsche Schwein geschlachtet." Am 12. Mai 1945 sandte er an Präsident Truman ein Telegramm, in dem er warnend darauf aufmerksam machte, daß seit Auflösung der deutschen Streitkräfte und der überstürzten Demobilmachung der alliierten Verbände auf dem Kontinent niemand mehr da sei, der die Russen ernsthaft daran hindern könne, zur Nordsee und zum Atlantik durchzumarschieren.

Aber auch während des Krieges gab es nicht wenige Stimmen, die diese Gefahr sahen und entgegenzusteuern suchten. Erinnert sei hier beispielhaft nur an den schweizerischen Außenminister Marcel Pilet, der in den Jahren 1942/1943 klar erkannte, daß das Deutsche Reich mit seiner Wehrmacht das einzige noch vorhandene große Bollwerk gegen ein Vordringen des Bolschewismus in Europa bildete. So kam, was kommen mußte. Mitte August 1945 drückte es der spätere französische Marschall Juin in einem Gespräch mit dem bekannten amerikanischen Panzergeneral Patton so aus: „Es ist ein wirkliches Unglück, daß die Engländer und Amerikaner in Europa das einzig solide Land zerstört haben — ich meine damit nicht Frankreich. Nun ist der Weg frei für das Vordringen des sowjetischen Kommunismus."

Ob am 6. Juni 1984 an der normannischen Atlantikküste solche Gedanken wenigstens aufgeworfen worden sind?

Heinz Burneleit



Amerikaner und Sowjets begegnen sich am Ende des Krieges in Torgau an der Elbe: Seit diesem Tag sind die europäischen Länder Satelliten raumfremder Mächte — Fotos Archiv

Hessen:

Schwanz und Hund

SPD und „Grüne" im Bündnis geeint

Mit der schon historischen „Dachlatten"-Drohung hatte es begonnen, mit der Versicherung, es werde keine Koalition mit den „Grünen" geben, sich fortgesetzt — nun ist Hessens SPD unter Holger Börner eben mit diesen einstmals in die Nähe von Faschisten gerückten alternativen Politikern im Wiesbadener Landtag ein Bündnis eingegangen.

Hessen ist dadurch zunächst einmal wieder regierungsfähig, der bisher kommissarisch regierende Ministerpräsident endlich rechtsgültig ins Amt gewählt worden. Dennoch bleiben die Fragezeichen hinter der Zukunft der hessischen Landespolitik und darüber hinaus hinter dem zukünftigen Verhältnis zwischen Sozialdemokraten und „Grünen" auch bundesweit bestehen. Läßt sich langfristig ein solches Bündnis durchhalten, ohne daß sich der größere Bündnispartner den Erpressungen des kleineren auf ganzer Linie ergeben muß, um die Mehrheit zu sichern? Angebracht ist eine solche Frage zumal bei jeder Konstellation mit den „Grünen", die immer wieder erklären, zu keinerlei prinzipiellen Zugeständnissen an etwaige Partner bereit zu sein, sondern im Falle derartiger Forderungen lieber außerhalb der Regierungsverantwortung bleiben zu wollen.

Die Erkenntnis, daß offensichtlich nicht mehr der sozialdemokratische Hund mit dem grünen Schwanz wedelt, sondern im Gegenteil dieser Schwanz den Hund bereits nach Strich und Faden durch die Gegend wirbelt, hat bekanntlich einen überzeugten Sozialdemokraten in Hessen die für ihn einzige Konsequenz wählen lassen: Wirtschafts- und Finanzminister Heribert Reitz hat mitteilen lassen, daß er einem von der Tolerierung durch die „Grünen" abhängigen Kabinett nicht mehr angehören wolle. In seiner Begründung für diesen Rücktritt führte Reitz insbesondere das bislang nicht geklärte Verhältnis der „Grünen" zum Rechtsstaat und zur Gewaltfrage an sowie die Befürchtung, die „Verweigerungshaltung der Grünen gegenüber dem modernen Industriestaat" werde Hessens ökonomische Basis in den nächsten Jahren grundlegend schwächen.

Eine weitere Warnung des SPD-Politikers sollten alle Genossen in Hessen und außerhalb besonders beachten: Künftige Wahlergebnisse der Sozialdemokraten würden unter derartigen Bündnissen leiden und die Partei schwächen. Das Image der SPD als Volkspartei werde dadurch gefährdet und, so Reitz, „nur als Volkspartei ist sie auf Dauer mehrheitsfähig".

Olaf Hürtgen

FDP:

Die Liberalen vor einem dornenreichen Weg

Nach Genscher: Wird jetzt schon an einer Linkswendung der Partei gewerkelt?

Was in Bonn seit Wochen als Gerücht umlief, kam erst auf dem Umwege über die Rundfunksender zu den Ohren der Freien Demokraten: der langjährige Parteivorsitzende und Außenminister Genscher, der im Jahre 1982 „die Wende" herbeigeführt und die Koalition mit der CDU/CSU begründet hatte, ist des Ärgers mit seiner Partei müde und ließ, einige Tage vor dem in Münster stattgefundenen Parteitag, wissen, daß er für den Vorsitz der Freien Demokraten nur bis 1986 zur Verfügung stehen werde. Schon hatten Beobachter geglaubt, der gewievte Parteivorsitzende wolle mit diesem Schock, den er seinen Partei„freunden" versetzte, den Ausgang der Wahl in Münster beeinflussen, vor allem aber der vorgesehenen Kritik doch einigen Wind vorzeitig aus den Segeln nehmen.

Wieweit ihm letzteres gelungen ist, ist schwer zu beurteilen. Wäre ohne den angekündigten Rücktritt das Wahlergebnis noch magerer ausgefallen? Daß der 57jährige Genscher das Bedürfnis nach Ruhe und den Wunsch hat, unbedingt der nachfolgenden Generation das Führungsfeld zu überlassen, vermag nicht ganz zu überzeugen. Es dürfte vielmehr so sein, daß die FDP durch den Regierungswechsel im Jahre 1982 keine homogene Partei mehr ist. (Sie war es auch vorher nur sehr bedingt.) Und es kommt hinzu, daß man Genscher manchen Lapsus, zuletzt den mit der Spenden-Amnestie, persönlich anlastet. Die Liberalen sind von jeher eine Partei der langatmigen Diskussionen gewesen, da die Basis zu allem und jedem mitreden will und es mag sein, daß der inzwischen in seinen Entschlüssen einsamer gewordene Parteivorsitzende nicht mehr in die Landschaft der Debattierer paßt, die jetzt mal eben wieder eine noch liberalere FDP wollen.

Dabei kann kein Zweifel darüber entstehen, daß die FDP mehr als angeschlagen ist. Das außenpolitische Getriebe des Außenministers (womit keineswegs immer Effizienz verbunden sein muß) reicht nicht mehr aus, um die Schwierigkeiten zu verdecken, mit der eine Partei zu rechnen hat, die aus mehreren Landtagen ausscheiden mußte und bei den kommenden Kämpfen um Landtagsmandate einen mehr als schweren Stand haben wird. Der Aktionsradius dieser FDP ist zweifelsohne mehr als eingeengt und sie kann schwerlich daran denken, nun wieder in Opposition zu machen, wenngleich man auch nicht ausschließen sollte, daß jetzt in stärkerem Maße nach einem Profil gesucht wird. Das würde die Arbeit innerhalb der Koalition nicht unbedingt erleichtern, geschweige denn beflügeln.

Schon hört man hier und da, Strauß habe vor der letzten Bundestagwahl der Union angeraten, auf absolute Mehrheit zu setzen, Kohl dagegen haben den leichteren Weg über die Freundschaft mit Hans Dietrich Genscher genommen. Fragt sich also, welchen Wert diese Freundschaft haben wird, wenn Genscher nicht mehr über die Hausmacht seiner Partei verfügt oder diese gar versuchen sollte, einen anderen Kurs einzuschlagen. Der „Fuchs aus dem Remstal", Reinhold Maier, an dem sich die jungen Liberalen kaum dem Namen nach erinnern, meinte einmal, es werde immer fünf Prozent Liberale in der Bundesrepublik geben, ergo sei die Existenz der Liberalen nie bedroht.

Reinhold Maier, der Altliberale aus Baden-Württemberg, ist längst tot und die Spielregeln haben sich erheblich gewandelt. Genscher mußte einen Generalsekretär „schlukken", der keineswegs seinen eigenen Vorstellungen und Absichten entsprach. Auf der blau drapierten Bühne des Parteitages erscheinen die Männer der neuen Garnitur, aber noch vermag sich einer von ihnen so zu profilieren, daß man sagen könnte, er könnte Genschers Nachfolger werden. Graf Lambsdorf, der das Zeugs hierzu hat und der sicherlich auch Genschers Vorstellungen entsprechen würde, ist zur Zeit noch gehandicapt und könnte für das Amt im Jahre 1986 nur denn kandidieren, wenn er bis dann wie „Phönix aus der Asche" gestiegen wäre. Natürlich gibt es Kreise in der FDP, die auf eine Rückkehr des früheren Innenministers Baum spekulieren, dem man überdies trotz unterschiedlicher politischer Meinungen einen guten Kontakt zum Kanzler nachsagt. Aber Baum und andere, die seiner betont linksliberalen Couleur sind, haben es an Nadelstichen gegen den derzeitigen Innenminister Zimmermann nicht fehlen lassen, so daß es schwer vorstellbar ist, für ein Comeback Baums z. B. die Zustimmung der bayerischen CSU zu finden.

Die Unionsparteien können es sich schon gar nicht leisten, sich jetzt auseinander dividieren zu lassen. Sie müßten vielmehr sehr genau wissen, daß es in ihrer Hand liegt, ob sie ihre Arbeit über 1987 hinaus werden fortführen können. Das bedingt einmal einen sichtbaren Erfolg an der Arbeitsfront, d. h. eine anhaltende Belebung der Wirtschaft, die Hunderttausende von Arbeitslosen wieder in Arbeit und Brot bringt. Nicht zuletzt *daran* wird die Regierung Kohl gemessen werden. Die geistige Wende — über die man heute im Lande nicht selten witzelt — muß Realität werden.

Knochenharte Jahre

Die Regierung mag auf manchen Erfolg hinweisen können, doch in einer Zeit, da die Menschen in weitem Ausmaß von der Optik beeinflußt werden, kommt es darauf an, daß die Regierungspolitik auch richtig verkauft wird. Die kommenden Jahre werden also knochenharte Arbeit mit sichtbaren Erfolgen verlangen.

Denn schon stehen, das weiß man in Bonn, die Mannen der Opposition in den Startlöchern. Willy Brandt hat kürzlich erklärt, es könne sein, daß man die Regierung „sozusagen aus dem Stand wieder übernehmen" müsse. Ziehen wir die Rhetorik hiervon ab, so ist dennoch nicht ausgeschlossen, daß in Kreisen der SPD geglaubt wird, etwa mit Hilfe der Gewerkschaften und begünstigt durch andere Umstände das christlich-liberale Zwischenspiel beenden zu können.

Wer glauben sollte, die SPD würde, um zahlenmäßig über die 50 Prozent zu kommen, auf die Hilfe der „Grünen" verzichten, erweist sich als politisch naiv. Bei einer Kombination aber zwischen SPD und den „Grünen" würde die FDP für eine Koalitionsbildung überflüssig sein. Je schneller man in der „Nachfolgeriege" der Liberalen dieses nüchterne Einmaleins begreift, um so schneller wird man sich sagen, daß nur die Fortsetzung des Genscher-Kurses eine Chance des Überlebens bietet.

Gerd Scheffler

Hamburg:

Chaoten probten den Aufstand

Der Mob tobte auf dem Jungfernstieg bei Bundeskanzler Kohls Besuch

„Der Kanzler kommt" hieß es seit Wochen auf den Plakaten, die in Hamburg geklebt waren und mit denen die Union für eine Europa-Veranstaltung warb, auf der Helmut Kohl sprechen sollte. Schon Tage vorher sah man in den verschiedenen Stadtvierteln die Plakate mit mehr oder weniger unflätigen Bemerkungen „geziert" und das allein schon deutete darauf hin, daß die politischen Gegner das Auftreten des Kanzlers in Hamburg benutzen wollten, um eine entsprechende Show abzuziehen.

Das kann auch der Hamburger Polizeiführung nicht verborgen geblieben sein, denn nun, nachdem der Eklat geschehen, heißt es von dort, man habe der Hamburger CDU einen anderen Veranstaltungsplatz empfohlen. Wohlgemerkt, es geht hier nicht um die CDU, sondern es geht um unser Demokratieverständnis. Danach hat jede Partei das Recht, ihre Meinung zu sagen, ungehindert Kundgebungen abzuhalten und für ihre politischen Vorstellungen zu werben. Was sich aber in der vorletzten Woche in Hamburg abspielte, war ein Schlag gegen die Demokratie und als solcher war er wohl auch von den etwa 500 Gegendemonstranten gedacht, die mangels politischer Meinung wieder Farbeier, Dosen, gefüllte Flaschen und Knallkörper und einen ohrenbetäubenden Lärm niedergehen ließen und dabei Besucher der Veranstaltung, darunter einen Kameramann, zum Teil nicht unerheblich verletzten.

Wer die Bilder auf dem Alsteranleger Jungfernstieg gesehen hat, einen Kanzler, der von seiner Begleitung mit Regenschirmen und Plexiglas-Schilder geschützt werden mußte, wer den johlenden jugendlichen Mob erlebte, der muß sich ernsthaft fragen, ob das Demonstrationsrecht hier nicht schmählich mißbraucht wurde und ob unser Rechtsstaat nicht in Gefahr gerät, das Gesetz des Handelns an jene Chaoten zu verlieren, die im Schutze unserer „liberalen Rechtsauffassung" ihr Unwesen treiben.

Man wird an die Zeit vor 1933 erinnert, da die Radikalen von rechts und von links die Straße zu beherrschen versuchten; diesmal waren es die linksaußen angesiedelten Chaoten, die zur Machtprobe aufgerufen hatten. Trotz schwerster Handgreiflichkeiten hielt die Polizei sich weitgehend zurück, obwohl sie, wie die CDU verbreiten ließ, zugesagt haben soll, Demonstranten, die mit Gegenständen werfen, sofort festzunehmen und Störergruppen abzudrängen. Wenngleich auch der Polizei daran gelegen sein mag, Eskalationen zu vermeiden, so muß sie sich in solchen Fällen — die linke „Tageszeitung" hatte hierzu ein „Regiebuch" veröffentlicht — in der Lage erweisen, Recht und Ordnung zu sichern und die Meinungsfreiheit zu schützen.

Über die peinlichen Vorfälle in Hamburg kann keine der demokratischen Parteien Freude empfinden. Verantwortliche Demokraten sollten vielmehr darüber nachdenken, wie in Zukunft mit den Mitteln des Gesetzes gehandelt werden kann und wie derartige Auswüchse, die letztlich auf den Sturz unserer demokratischen Ordnung und auf eine andere Republik hinzielen, verhindert werden können.

G. Sch.

Aachen:

In der Reihe der „großen Europäer"

Bundespräsident Karl Carstens mit dem Karlspreis ausgezeichnet

„Karl Carstens — Europäische Gemeinschaft: Raum des Rechts und des Friedens." So lautet die Inschrift der in diesem Jahr verliehenen Karlspreis-Medaille. Der in zwei Wochen aus dem Amt scheidende Bundespräsident Carsten erhielt am Himmelfahrtstag „in Anerkennung seines unermüdlichen Wirkens um die Förderung des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenschlusses der europäischen Gemeinschaft", wie Aachens Oberbürgermeister, Kurt Malangré, in seiner Begrüßungsrede betonte, den internationalen Karlspreis der Stadt Aachen. Carstens gehört damit in die Reihe der „großen Europäer" wie Konrad Adenauer, Robert Schuman, Edward Heath und viele andere, die heute zum Teil noch aktiv am politischen Geschehen teilhaben.

Seit 1950 wird diese Auszeichnung jeweils für besondere Verdienste um den „Gedanken der abendländischen Einigung in politischer, wirtschaftlicher und geistiger Beziehung" verliehen. Der Preis besteht aus einer Urkunde sowie einer Medaille mit der Prägung des ältesten Aachener Stadtsiegels und des Konterfei des Frankenkaisers Karls des Großen auf der einen Seite und einen direkt auf den jeweiligen Preisträger bezogenen Schriftzug auf der anderen Seite. Zu der Auszeichnung gehört ein Geldpreis von 5000 DM.

„Ich fühle mich hoch geehrt", bedankte sich Carstens für die ihm zuteil gewordene Ehre. Sein Bemühen um Europa werde auch nach seiner Amtszeit als Bundespräsident fortgesetzt, beteuerte er. Bundespräsident Karl Carstens ist der 26. Träger des Karlspreises, der von dem zuständigen Direktorium aus verschiedenen Gründen nicht alljährlich verliehen wurde. In Jahren, in denen ein Fortschritt hin zu einer Einigung nicht abzusehen war, ist der begehrte Preis auch nicht vergeben worden.

Im vergangenen Jahr hatte König Juan Carlos diese internationale Anerkennung erhalten und daher sprach er diesmal traditionsgemäß die Laudatio. Er würdigte Carstens' besonnenen und umsichtigen Dienst am deutschen Vaterland, den er stets mit der Arbeit an Europa verbunden habe. Geschichte, so der spanische König, vollziehe sich nicht automatisch auf Grund von Bedingungen, sondern werde auch ganz entscheidend von Menschen geprägt. Bezugnehmend auf den angestrebten Beitritt Spaniens in die Europäische Gemeinschaft betonte Juan Carlos die Bereitschaft seines Landes, Opfer für das Wohl Europas bringen zu wollen.

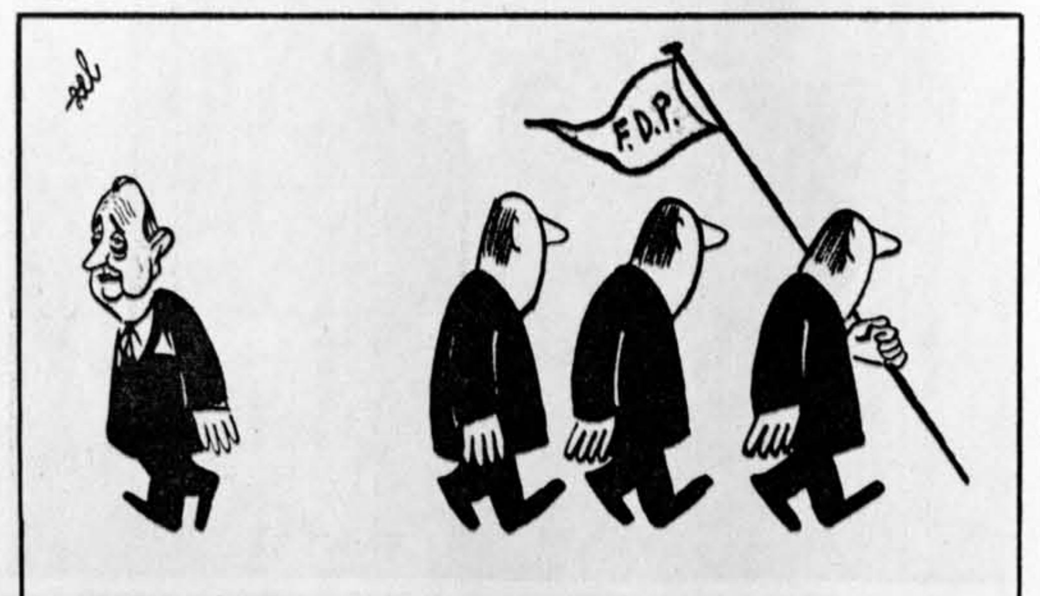
Bundeskanzler Helmut Kohl ging in seiner Rede auf die aktuelle politische Situation der Gemeinschaft ein und ermahnte zu mehr Zuversicht und größerem Vertrauen in Europa. Er räumte ein, daß es derzeit einige Unstimmigkeiten gäbe, doch sehe er keinen Anlaß, an der gemeinsamen Sache zu resignieren.

Auf dem anschließenden Empfang traf Bundespräsident Carstens auf einige andere Karlspreisträger. Unter ihnen befand sich auch Walter Scheel, der es sich nicht nehmen ließ, seinem Amtsnachfolger zu der Auszeichnung persönlich zu gratulieren.

Kirsten Engelhard



Wie ANDERE es sehen:



Herrenpartie 1984 — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Ingolstadt:

Breite Palette der behandelten Themen

Frühjahrstagung der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle fand unter internationaler Beteiligung statt

Im Mittelpunkt der diesjährigen Frühjahrstagung der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt standen staatstheoretische Fragen, das „Stuttgarter Schuldbekenntnis" der evangelischen Kirche und das Schicksal der Deutschamerikaner in den vergangenen dreihundert Jahren.

Forschungsstellenleiter Dr. Alfred Schickel konnte dazu neben einem zahlreich erschienenen Fachpublikum aus dem In- und Ausland drei international renommierte Fachleute als Referenten begrüßen: den polnischen Historiker Professor Dr. Andrzej Kaminski, den Kieler Theologen Professor Dr. Walter Bodenstein sowie den deutsch-amerikanischen Politologen Professor Dr. Andreas Wesserle aus Milwaukee.

Der Warschauer Gelehrte eröffnete die Tagung mit einem Grundsatzreferat über die Begriffe „Demokratie", „Diktatur" und „Totalitarismus", die er als die „Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts" bezeichnete. Dabei führte er anhand von zahlreichen Beispielen aus, daß die Demokratie letztlich nur als „repräsentative Demokratie" praktikabel und vertretbar sei, wenn sie nicht — wie etwa im alten Athen — eine bloße Elitevolksherrschaft von Sklavenhaltern sein wolle. Bei der Diktatur unterschied Kaminski zwischen der „einfachen Diktatur" und der „totalitären Diktatur". Erstere besteht in seinen Augen „in der mehr oder weniger absoluten Macht eines Mannes und seiner Anhänger, denen Macht reiner Selbstzweck ist"; der Diktator und sein Anhang strebten in diesem Falle nur danach, Herrschaft auszuüben, ohne die Gesellschaft umwandeln zu wollen. Als historisches Beispiel für dieses Regime nannte der Referent die Herrschaft Francos in Spanien. Die „totalitäre Diktatur" verfolge dagegen das Ziel, durch die Ausübung von Macht und Gewalt die Gesellschaft einer ganz bestimmten Doktrin, nämlich ihrer Ideologie oder „Weltanschauung", anzupassen und sie entsprechend umzugestalten, um am Ende einen „neuen Menschen zu schaffen". Dieser Gewaltherrschaftsform ordnete Kaminski die Diktaturen Hitlers und Stalins zu. Ihre Ähnlichkeit zeigte sich in seinen Augen auch in der Gemeinsamkeit von Rassismus, Konzentrationslager und Völkermord, wobei der polnische Gelehrte unterstrich, daß die NS-Diktatur mittlerweile der Vergangenheit angehöre und von keiner akuten Bedrohung mehr sei, während die bolschewistische Sowjetdiktatur eine aktuelle Gefahr darstelle und daher auch eine entsprechende Beachtung verdienen müsse.

Mit einem besonderen Kapitel deutscher Vergangenheitsbewältigung beschäftigte sich der zweite Vortrag auf dem Ingolstädter Kongreß. Der angesehene evangelische Theologe Professor Dr. Walter Bodenstein untersuchte in einem „kritischen Rückblick" Vorgeschichte, Aussage und Problematik des sogenannten „Stuttgarter Schuldbekenntnis" der evangelischen Kirche vom 19. Oktober 1945. Er machte deutlich, daß Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen unter Führung seines holländischen Generalsekretärs Visser't Hooft Mitte Oktober 1945 die deutschen evangelischen Kirchenführer bestimmten, eine Erklärung abzugeben, in der diese die Alleinschuld des deutschen Volkes am Zweiten Weltkrieg aussprachen, um dann in die internationale Kirchengemeinschaft aufgenommen zu werden. Bodenstein merkte zu diesem Vorgang an, daß diese schließlich von elf evangelischen Kirchenmännern, darunter Propst Asmussen und Bischof Lilje, am 19. Oktober 1945 in Stuttgart veröffentlichte Selbstanklage des deutschen Volkes sowohl historisch-politisch wie vor allem theologisch überaus umstritten sei.

Den Autoren dieser Stuttgarter Kollektivschulderklärung stehe zum einen die reformatorische Bußauffassung Martin Luthers entgegen, welche sich streng auf den Einzelmenschen und nicht auf ein Kollektiv beziehe, zumal das Individuum nur für seine Sünden Reue empfinden, daher auch nur für seine Person Vergebung erwarten könne. Walter Bodenstein wörtlich: „Das Ziel des Stuttgarter Schuldbekenntnisses, ein echtes Schuldbewußtsein im deutschen Volk zu wecken, wurde nicht erreicht. Vielmehr hat die Erklärung dieses Anliegen durch die pauschale Schuldzuweisung unterschiedslos an alle (Deutschen) geradezu zum Scheitern gebracht. Sie hat durch die mit der Kollektivschuldthese zwangsläufig verbundene Entpersonalisierung der christlichen Religion deren Entwicklung zu einer Massenideologie und damit ihre Selbstsäkularisierung gefördert. Politisch bedeutete sie die Vollendung der bedingungslosen Kapitulation. Vom religiösen Standpunkt kann sie nur als politischer Mißbrauch des Evangeliums gewertet werden."

Im dritten Beitrag der zeitgeschichtlichen Tagung befaßte sich der deutsch-amerikanische Politologe Professor Dr. Andreas Wesserle mit Geschichte und Gegenwart der Rolle der deutschstämmigen Amerikaner. Er erinnerte daran, daß die Deutsch-Amerikaner mit einem Bevölkerungsanteil von 28 Prozent oder rund 50 Millionen die zahlenmäßig stärkste völkische Minderheit in den Vereinigten Staaten stellen, und daß sie durch ihre Leistungen in fast vier Jahrhunderten dazu beigetragen haben, ihr Land, die USA, zur stärksten Macht der Welt zu entwickeln.

Nach den Worten des Referenten gelang es den Deutschamerikanern trotz dieser unbestreitbaren Leistungen nicht, die Kulturpolitik und die politische Kultur der Anglo-Amerikaner sowie deren Vormachtstellung über die Vielvölkergesellschaft USA einzuholen oder gar zu überrunden. Besonders augenfällig sei dies zwischen den beiden Weltkriegen geworden, als die deutsche Sprache und die deutsche Kultur sich massiven Unterdrückungsmaßnahmen ausgesetzt sahen. Wesserle spielte auf die Verfolgungswellen in der Zeit zwischen 1917 und 1919 sowie auf die politischen Schauprozesse an, denen unter anderem deutsche Pazifisten, Sektengläubige und Sozialdemokraten zum Opfer fielen.

Trotz der bemerkenswerten Warnung vor Rachsucht des bekannten republikanischen Senators Taft aus Ohio im Jahre 1946 erfuhr nach dem Bericht Professor Wesserles das eng miteinander verkoppelte Verhältnis „USA/Deutschland" und „Yankee/Deutschamerikaner" auch nach dem Zweiten Weltkrieg keine spürbare Besserung. Desinformationskampagnen der amerikanischen Nachrichtenindustrie gegen das Deutschtum veranlaßten schließlich anfangs der sechziger Jahre den deutschen Botschafter in Washington, Wilhelm Grewe, zu Interventionen, die aber wenig Wirkung zeigten. Wesserles bilanzierende Empfehlung: „Es bedarf einer noch weit stärkeren und aktiveren Kulturpolitik des offiziellen Deutschland im Ausland und letztlich in allem, einer realen Abwendung vom platten Vulgärmaterialismus der momentanen ‚Jetztzeit', wenn die Kultur und das Leben der Deutschen wieder auf den ihnen gebührenden hohen Stand sich erheben sollen." -el

Naher Osten:

Spuren des blutigen Golfkrieges

Deutsche Exporte in die unruhige Region sind ernsthaft bedroht

Schon vor einigen Wochen lagen uns diplomatische Intern-Informationen vor, wonach Iran-Kenner einen Coup der Militärs des Ayatollah-Staates erwarten, der bewirken soll, die 50 Mrd. Dollar für die iranische Staatskasse zu sichern, — die die Golfstaaten zahlen wollen, um endlich den Krieg zwischen Iran und Irak zu beenden. Mit anderen Worten: Sie wollen beiden den Krieg abkaufen, weil sie das für den aus ihrer Sicht vernünftigsten und rentabelsten Weg halten, um endlich wieder normale Verhältnisse im Golf herzustellen.

Eine erneute Konfrontation zwischen der Sowjetunion und den USA in der Golfregion erscheint Kennern der Situation nicht mehr ausgeschlossen. Das aber könnte zu verheerenden Weiterungen mit weltweiten Folgen führen. Um so intensiver denken die unmittelbar Betroffenen am Golf darüber nach, wie noch ein Ausweg aus dem Dilemma zustande gebracht werden kann.

Die gegenseitige Beschießung von Tankern in der Straße von Hormuz durch die beiden kriegführenden Staaten Irak und Iran sowie die Aufrüstung und Mobilmachung der Golfstaaten (insbesondere Saudi-Arabiens) setzen natürlich auch in den Bonner Ressortetagen Spuren. So hat jetzt das Auswärtige Amt ein Projekt wiederbelebt, von dem angenommen wurde, es sei längst gestorben. Es handelt sich um den sogenannten „Kinkel"-Plan der Bevorratung der deutschen Industrie mit seltenen Metallen und Mineralien, der während der sozial-liberalen Koalition mangels Geld zu den Akten gelegt werden mußte. Bundeswirtschaftsminister Graf Lambsdorff hatte letztendlich diesen Schlußstrich gezogen.

Nach wie vor sind auch heute die Experten des Bundeswirtschaftsministeriums der Meinung, daß sich die „Risiken der Rohstoffversorgung" beherrschen lassen. Dennoch laufen die Bemühungen des Auswärtigen Amtes weiter, für ein staatliches Bevorratungsprogramm, das noch 1980 und 1981 für Chrom, Kobalt, Vanadium, Mangan und Asbest Stoßrichtung auf Südafrika hatte, neues Verständnis zu gewinnen.

Allerdings — weder Südafrika noch Zimbabwe (damals wurde es übrigens als Rhodesien bis zur Lancaster-Konferenz boykottiert, heute muß es sich als Zimbabwe aus dem Entwicklungshilfe-Topf kräftigen) — sind unmittelbar in den Golfkrieg einbezogen.

Wirklich bedroht sind aber die deutschen Exporte in die Golfregion und speziell nach dem Iran. Auch wenn keine Investitionsgüter, sondern Ersatzteile, Konsumgüter und Nahrungsmittel ins Reich Khomeinis geliefert werden, so stehen doch mittelbar, sofern der Ausfuhrtrend der ersten Monate 1984 bleibt, etwa 8 Mrd. DM Exporte auf dem Spiel.

Für die angeregte Rohstoffbevorratung ist gegenwärtig (wie schon damals auch) kein Geld in der Kasse des Bundesfinanzministers. Die Erstausstattung der damaligen Aktion sollte bereits 600 Mio. DM kosten.

Schleswig-Holstein:

Warnung vor „supranationalem Gebilde"

LvD-Kundgebung zu „Deutschland und Europa" — Prominente Redner

„Deutschland und Europa. Europäische Einigung und Deutsche Frage" war das Thema der Deutschland-Kundgebung des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen — Vereinigte Landsmannschaften — Schleswig-Holstein e.V. im Rendsburger Stadttheater.

Landesvorsitzender Günter Petersdorf konnte neben zahlreichen Ehrengästen den Sozialminister des Landes Schleswig-Holstein, Ursula Gräfin von Brockdorff, begrüßen. In ihrer Ansprache unterstrich Gräfin Brockdorff die Bedeutung der deutschen Einheit für ein geeintes Europa. So sei es denn Pflicht, gerade am 17. Juni zur Europawahl zu gehen, denn Europa sei mehr als die Europäische Gemeinschaft. Die geistigen und kulturellen Bindungen würden über die Grenzen hinausgehen. Die Unionspolitikerin betonte, daß die Deutschen, die heute in Unfreiheit leben müssen, von uns erwarten dürften, daß wir sie nicht vergessen, genausowenig wie die Opfer des 17. Juni, und unsere Freiheit nutzen, um ihnen eines Tages ebenfalls zur Freiheit in einem geeinten Vaterland zu verhelfen. Besonders die junge Generation sei in diese Aufgabe einzubeziehen. Auf keinen Fall dürfe der Wille zur Einheit aufgegeben werden.

Das Hauptreferat hielt Professor Dr. Wolfgang Seiffert, Kiel, zum Thema „Die deutsche Einheit und die europäische Integration". Der frühere Berater von SED-Chef Erich Honecker erläuterte, daß es generell keinen Widerspruch zwischen dem Ziel der deutschen Wiedervereinigung zum einen und dem Ziel eines vereinten Europa zum anderen gäbe, solange es sich bei letzterem nicht um ein „supranationales Gebilde" handele. Dann nämlich wären die einzelnen beteiligten Staaten keine Staaten- und Völkerrechtssubjekte mehr und derartige Ansprüche wie die deutsche Wiedervereinigung könnten im Rahmen eines solchen Europas nicht geltend gemacht werden. In Kenntnis der Strategien der DDR-Führung sei auf Grund der Ideologie der Notwendigkeit des Expandierens Vorsicht geboten bei Bestrebungen seitens des Ostens hin zur gesamtdeutschen Wiedervereinigung. Auch eine eifrig betriebene Europapolitik sei unter dem Aspekt zu betrachten, ob sie nicht vielleicht das Ziel der deutschen Einheit nicht genügend beachte oder gar wissentlich zu den Akten legen wolle.

Die Kundgebung wurde mit einem volkstümlichen Konzert des Pommerschen Bläserkreises und der Chorgemeinschaft Singkreis am Wittensee und Kantorei Hütten — Gesamtleitung Wilko Schierhorn — eingeleitet. Im festlichen Rahmen von Fahnen und Trachten bekannten sich die Vertriebenen zu einer friedlichen deutschen Wiedervereinigung in Freiheit und der Idee eines freien und geeinten Europas.

Vor den rund 400 Teilnehmern führte Landesvorsitzender Günter Petersdorf in seiner Begrüßung das Anliegen der Vertriebenen aus und sagte abschließend, daß es möglich sein müsse, in einer freiheitlichen und föderalen gesamteuropäischen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen den Deutschen wieder ein freies Zusammenleben zu sichern und Strukturen zu finden, in denen nicht nur für Deutschland so viel wie möglich erreicht werde, sondern in denen auch in umstrittenen Gebieten die freiheitlichen Rechte der Völker, der Volksgruppen und Staaten gewährleistet werden und sie selbst zu enger Zusammenarbeit kommen können.

Martina Kraus

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Sofa für Botha

Bonn — „Der Bundeskanzler', so wußte die Deutsche Presse-Agentur zu berichten, ‚empfing seinen Gast mit einem Händedruck im Erdgeschoß.' Ein Sprecher wies auf diese Begrüßung grundsätzlicher Höflichkeit ausdrücklich hin, da Kohl später vor den Fotografen die Geste nicht mehr wiederholte. Und: ‚Damit auch Botha und sein gleichnamiger Außenminister ... merkten, daß sie nicht zu den befreundeten Besuchern gehören, wurden aus dem Heckel-Zimmer vor den Augen der Fotografen die beiden Besuchersofas hinausgetragen. Was sich da liest, wie Regieanmerkungen zu einem Ohnsorg-Schwank, ist blankeste Bonner Wirklichkeit. Der Mann, dem man nicht die Einreise verweigern konnte, sollte wenigstens wissen, daß auch bürgerliche Regierungen — wenn es ans Entrüsten geht — lernfähig sind. Man kennt das ja von einigen Bundespräsidenten: Heinrich Lübke ließ sich in den 60er Jahen den Arm eingipsen, weil er dem togolesischen Staatschef Ayadema nicht die Hand reichen wollte. Sein Nachfolger Heinemann zog eine Ohroperation vor, um eine Begegnung mit dem Schah zu vermeiden. Moral — oder Scheinmoral? — in der Politik, ein deutsches Trauma, das die Briten nie heimgesucht hat. Sie orientieren sich, wo es ums Vaterland geht, an nichts sonst denn an dessen vitalen Interessen. Ein Viertel all unserer Fabriken müßte, zum Exempel, schließen, wenn Südafrika den Manganexport nur um 30 Prozent drosseln wollte. Doch davon ganz abgesehen: Selbst wenn wir Gründe haben, die Entfaltung der Menschenrechte im Süden Afrikas anzumahnen, wer wollte leugnen, daß Premier Botha schon eine ganze Menge auf den Weg gebracht hat."

Frankfurter Allgemeine

Unsoldatische Offiziere?

Frankfurt — „Die Vorstellung, daß mit Wörners Amtsübernahme für die Bundeswehr ein goldenes Zeitalter begänne, ist inzwischen ein wenig abgeblättert. Schon der erste Verteidigungsetat, der unter ihm verabschiedet wurde, sorgte für Ernüchterung, und die Kießling-Affäre war ein Kapitel für sich. Jetzt wird mancher enttäuscht sein, daß Wörner es beim Zwangsstudium für Berufsoffiziere belassen und keine Regellaufbahn für diejenigen eröffnen will, die mit Begabung und Passion in diesen Beruf drängen, nur eben nicht studieren wollen. Das ist kein Wunder, denn auf Dauer wird das obligatorische Studium Einstellung und Qualität des Offizierskorps verändern. In der Vergangenheit waren Mut, Urteils- und Entschlußkraft sowie Wille und Fähigkeit, Vorbild zu sein, entscheidend dafür, ob einer Offizier wurde oder nicht. Das prägte das Selbstverständnis des Offizierskorps. Wörners Entscheid zerstört nun die Hoffnung vieler, er werde diese Situation wiederherstellen. Das ist schade, denn eigentlich sollte soldatische Tugend für die Zulassung zum Berufsoffizier zumindest ebenso schwer wiegen wie ein erfolgreich bestandenes Hochschulexamen."



Wie ANDERE es sehen:

Der Ratgeber

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"



Lebensabend: Nicht nur die Hände in den Schoß legen, sondern auch...

Den Jahren Leben schenken

Seniorenheim für den aktiven Lebensabend geplant

Nicht dem Leben Jahre schenken, sondern den Jahren Leben schenken!" — Dieses Motto haben Helga und Heinz Kohlbach über einen Plan gestellt, der sie seit einiger Zeit einfach nicht mehr losläßt und der Anerkennung verdient. Das Ehepaar, das in Hamburg-Neugraben lebt, ist durch seine Vorfahren eng mit Ostpreußen verbunden; als beide auf dem Christkindlmarkt des vergangenen Jahres im Hamburger Haus der Heimat Anschriften von alten Ostpreußen erhielten, denen sie auf sozialem Weg behilflich sein wollten, kam es auch zu der Begegnung mit der Königsbergerin Käte Wreth, geborene Maschke. Die alte Dame begeisterte die beiden Kohlbachs derart, daß aus der Begegnung bald eine Freundschaft erwuchs. — „Die Vitalität und Schaffenskraft der Frau Wreth — trotz ihres Alters von 79 Jahren und einiger altersbedingter Krankheiten — ließ erkennen, wie aktiv und kreativ ältere Menschen sein können und wollen", erzählt Helga Kohlbach heute begeistert. Bald entstand der Plan, ein Seniorenheim für Ostpreußen „auf die Beine zu stellen", ein Heim, in dem Landsleute einen aktiven Lebensabend verbringen können.

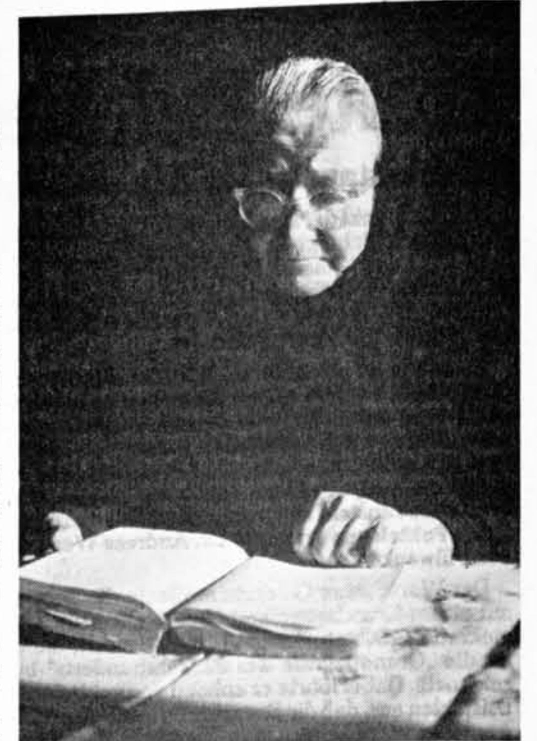
Helga Kohlbach: „Unser Plan sieht ein Haus für etwa 20 Personen vor — es können auch Ehepaare sein —, von denen möglichst Zweidrittel aus Ostpreußen stammen sollen; selbstverständlich sind uns auch Bewohner der übrigen Vertreibungsgebiete lieb. Mit diesen Menschen möchten wir auf dem Lande wie eine große Familie zusammenleben. Es soll auch in kleinem Rahmen Landwirtschaft betrieben werden. Bei den anfallenden Arbeiten hoffen wir, soweit dies im Rahmen der Möglichkeiten liegt, auf die Unterstützung unserer ‚Familie'. Die Planung ist aber so gedacht, daß die anfallenden Arbeiten von uns und dem Personal auch allein geschafft werden können. Wir wollen die Möglichkeit zur Mithilfe jedoch zumindest anbieten."

Doch soll der wohlverdiente Lebensabend nicht in Arbeit „ausarten" — die Freizeit darf selbstverständlich nicht zu kurz kommen. Auch darüber haben sich die Kohlbachs schon Gedanken gemacht: „In der Freizeit möchten wir mit unseren ‚Familienmitgliedern' handarbeiten, basteln, musizieren, gemeinsam lesen, kulturelle Veranstaltungen besuchen oder einfach nur gesellig beisammen sein, vielleicht bei einem zünftigen Schlachtfest, beim Tanz in den Mai oder beim traditionellen Johannisfeuer. — Denn das Brauchtum der Heimat wollen wir auf jeden Fall pflegen! So soll auf unserem Hof auch ein Heimatzimmer eingerichtet werden, dort wollen wir Erinnerungsstücke wie Bilder, Bücher und Handarbeiten sammeln und ausstellen; wir wollen aber auch versuchen, selbst dazu beizutragen, altes Kulturgut zu erhalten — vielleicht werden wir auch weben und stricken nach den alten Mustern..."

Den Plänen, begeistert vorgetragen von Helga Kohlbach, die sich der Unterstützung ihres Mannes sicher weiß, merkt man den Enthusiasmus an, eine Begeisterung, die ansteckend wirkt! So haben die beiden auch schon begonnen, nach einem geeigneten Hof zu suchen. Zur Zeit stehen sie in Verhandlungen über den Kauf eines idyllisch gelegenen Anwesens in der Holsteinischen Schweiz, umgeben von Wald und in der Nachbarschaft eines großen Sees. Um die Finanzierung des Planes günstiger gestalten zu können — denn für private Seniorenheime gibt es keine staatliche Unterstützung! —, haben die Kohlbachs eine Gesellschaft gegründet, die sich um Spenden bemüht und die übrigens nach Käte Wreth benannt wurde.

Interessenten, die nicht mehr allein leben, sich aber auch nicht einfach in ein Altersheim „abschieben" lassen möchten, sondern mit Landsleuten den Lebensabend verbringen und auch gern einmal mit zupacken, wenden sich bitte direkt an Helga und Heinz Kohlbach, Daersdorfer Weg 47 E, 2104 Hamburg 92.

„Vielleicht", so Helga Kohlbach, geborene Bublitz, zum Abschluß unseres Gesprächs, „vielleicht hört sich einiges zu sehr nach heiler Welt an, aber wir wollen unsere Kraft für diesen Plan einsetzen und können vielleicht auch einen Teil dazu beitragen, daß die ostdeutsche Heimat gegenwärtig bleibt." **Silke Steinberg**



...den Geist fortbilden und die Einsamkeit überwinden: **Im Alter aktiv** Fotos (2) Archiv

Sag ja zum Leben

Ein Tag, als Zeitabschnitt verwendet,
Ist wie die Stunde,
die du hast verschwendet.
Der Inhalt ist nur hohler Schein,
Verkrampft dein Ich und auch dein Sein.

Versuch' in jeder Stunde Sinn zu finden,
Denn nur der Ursprung kann dich binden.
Dein Menschsein kehret dann zurück,
Verschafft nun ungeahntes Glück.

Du lebst jetzt intensiv bewußt,
Empfindest Freude und Genuß
Zu gleichen Teilen ohne Scham,
Weil ER dich hilfreich hält im Arm.

Heinrich Papendick

Tröster in mancher trüben Stunde

Aus dem Leben eines Sammlers — Briefmarken als gute Freunde

Es hat schon in der Schule angefangen. Das Briefmarkensammeln. Dafür war ja die Schule eigentlich da. Wie freuten wir uns, wenn wir prahlen konnten: ich habe eine, die du noch nicht hast! Was war es eigentlich, was uns Buben an den Briefmarken damals so begeisterte? Waren es die Bilder gekrönter Häupter oder die stolze Germania? Ja, das war's. Das Bild des Kaisers war nicht dabei. Das war aber auf den Goldstücken. Und diese sammelte ich neben den Briefmarken besonders gern. Ich hatte schon ein ganzes Säckchen davon. Jedesmal, wenn ich zu meinem Großvater zu Besuch kam, schenkte er mir ein Goldstück, manchmal waren es auch zwei. Er muß mich wohl sehr ins Herz geschlossen haben, denn er schenkte mir auch seine Orden aus dem 70er Krieg.

Briefmarken mit Schiffen und später auch mit Flugzeugen standen bei uns hoch im Kurs. Überhaupt alles sammelten wir, was es an Briefmarken gab. Da war keine zu groß oder zu klein für unsere Sammelhefte. Dann kam der Weltkrieg. Meinen Großvater konnte ich bald nicht mehr besuchen, denn er war nicht mehr da. Und seine Goldstücke bald auch nicht mehr. Das kam so: In der Schule rief man zur Abgabe der Goldstücke auf! Dies wäre wohl kaum beachtet worden, wenn, ja wenn es nicht für ein Zehn-Mark-Stück einen halben Tag schulfrei, und für ein Zwanzig-Mark-Stück einen ganzen schulfreien Tag gegeben hätte. Und dann gab es noch etwas. Es gab einen Ring aus Eisen mit dem Wort „Vaterlandsdank". Den habe ich noch. Die Goldstücke nicht mehr. Wäre ich doch dem Kaiser treu geblieben!

Später im Berufsleben hatte ich dann keine Zeit mehr zum Sammeln, obwohl mein Beruf dazu gerade ideal gewesen wäre. Ich kam auf meinen Geschäftsreisen in fast jede deutsche Stadt. Und jede Stadt hatte ein Postamt. Ich habe Freunden und Bekannten so manchen Briefmarkenwunsch erfüllen können, so etwa ließ ich in Danzig eine Serie Marken für einen Freund mit Sonderstempel von Danzig versehen, oder ich machte bei meinen Geschäftsreisen in der Schweiz ab und zu einen Abstecher in das Briefmarkenparadies Liechtenstein, um dort auf dem Postamt Briefmarkenwünsche für meine Freunde zu erfüllen. Um für mich selbst zu sammeln, hatte ich ja — keine Zeit!

Durch irgendeinen Anlaß wurde ich dann doch wieder Sammler. Ein Kollege besorgte mir einen Sonderbogen von der Saar. Deutsch ist die Saar! Diesen Bogen tauschte ich dann später gegen einen Urlaubsschein. Wohl nicht ganz legal, aber halt wieder drei Tage — schulfrei! Ich hatte einen Kameraden, der war mit Leib und Seele Sammler. Ich glaube, der wußte gar nicht, daß Krieg war und er in einer Uniform steckte, aber über Briefmarken wußte er alles. War wohl beruflich vorbelastet, der gute Studienrat Em.

Heute habe ich Zeit zum Sammeln. Mehr als mir lieb ist. Vor zwei Jahren habe ich beide Beine verloren und ich liege seither im Bett oder sitze im Rollstuhl. Jetzt sind mir Briefmarken wirklich zu einem guten Freund und Helfer geworden, Tröster in so mancher trüben Stunde. Ich bleibe durch sie mit der Außenwelt verbunden. So bekam ich vergangene Woche einen Anruf aus Berlin (wegen Briefmarken) und heute einen Brief aus Monaco. Nicht von der Prinzessin Caroline, aber vom Postamt Monte Carlo. Auch mit der fürstlichen Postzentrale in Liechtenstein stehe ich in Verbindung. Daß es in der ganzen Welt beachtenswerte Briefmarken gibt, durfte ich feststellen, als mir vor einigen Tagen ein Bekannter von seiner Geschäftsreise nach Asien wunderschöne Marken aus Hongkong und Singapur mitbrachte.

Die Marken mit Block unserer Bundespräsidenten sind auch schön ausgefallen. Und nun warte ich auf die nächsten Ausgaben! Gebe Gott, daß ich noch lange sammeln darf...

Karl Adam

Nachtschwärmer

Wir hatten getanzt in der Frühlingsnacht,
Durchschritten den Wald noch vor morgen;
Ein silberner Nachen, in schmaler Pracht,
Der Mond zwischen Stämmen verborgen.
Der Nachtwind liebkoste dein braunes Haar,
Romantisch errauschten die Bäume,
Und alles war wieder, wie einst es war,
Voll Jugend und Glück, voller Träume.
Da sang uns die Königin Nachtigall,
Gar trunken die Maikäfer schwirrten;
Die Lichter der Stadt in dem tiefen Tal
Wie tröstliche Glühwürmchen flirrten.

Erwin Todtenhaupt

Wenn man ganz plötzlich einen Vogel hat...

Hella Smolarczyk erzählt von einer aufregenden Rettungsaktion für eine zarte Schwalbe

Karl-Heinz saß auf der Terrasse und sonnte sich. Karl-Heinz ist nicht so groß und stark — wie er wohl gern sein möchte. Er kann auch keiner Fliege etwas zuleide tun. Und schon kam es: „Hella, schnell, komm mal...! Schnell doch...!" Es schien ernst zu sein: „Was ist denn — warum schreist...?"

Es war traurig. Karl-Heinz konnte die Schwalbe, die da vor seinen Füßen lag, nicht mal aufheben, aus Angst, ihr wehzutun.

„Du hast die Gardinen beiseite gezogen!" sagte ich ärgerlich. Wir haben im Wohnzimmer gegenüberliegende Fenster, man kann durch den Raum blicken. Vögel wollen hindurchfliegen, sie sehen die Glasscheiben nicht. „Aufgeklebte Papierfalken als Abschreckung sehen nicht gerade wohnlich aus; also immer Stores zuziehen..."

„Sie fiel vom Dach!" erklärte Karl-Heinz. „Vogelfachleute sagen, in unserer Gegend gibt es immer weniger Schwalben — soll die hier auch noch umkommen...?"

Sie sollte nicht! Der rechte Flügel war fluguntähig; ich trug sie ins Haus: „Sie braucht Futter, also komm, Fliegen fangen!"

„Ich kann keine Fliegen töten", sträubte sich Karl-Heinz. „Sind eh keine im Zimmer..."

„Draußen an der sonnigen Hauswand hocken sie haufenweise", ermunterte ich ihn. „Alles dicke Brummer — die machen satt..."

Nachdem Frau Schwalbe die ersten zehn toten Fliegen verweigert hatte, konnte sie dem elften — noch zappelnden Brummer — nicht widerstehen.

Wir hatten ein gefräßiges kleines Ungeheuer ins Haus genommen. Bis zum späten Abend schlichen wir Wände entlang, sprangen Bäume hoch, lagen bäuchlings am Boden, stießen Möbel um, rissen Blumentöpfe herunter — fingen Fliegen! Die Verdauung des kleinen Vielfraßes funktionierte tadellos — auf den Teppich, die Sessel, die Tische; höher ging der Flug noch nicht...

„Karl-Heinz, wir brauchen einen Käfig!" Wir fragten die Nachbarn. Keiner hortete zwar einen alten Vogelkäfig, doch kamen sie in Scharen, unseren zutraulichen, gefräßigen Zuwachs zu bestaunen. „Ich wußte gar nicht", sagte Karl-Heinz, „daß wir in einer so dicht besiedelten Gegend wohnen..."

Am nächsten Tag war die Sonne weg. Die Fliegen hatten sich in alle Ritzen verkrochen. „Wir müssen Würmer suchen, Karl-Heinz!"

„Ohne mich!" Karl-Heinz schüttelte sich. Ich fing allein Würmer. Fing? Wollte! Weit und breit kein Wurm! Ich kroch unter Büsche, wälzte Steine, grub Ackerkrume um. Fund: drei halblange Würmlinge. Ich bot sie Frau Schwalbe mit der Pinzette dar. Gierig schluckte sie den ersten. Sozusagen aus Versehen. Rums! Der zweite kringelte sich gleich darauf um meine Nase. Den dritten feuerte sie mir elegant ins Dekolleté. Wir gaben es beide auf; Würmer wurmten uns.

„Ich komme täglich an einer Tierhandlung vorbei", erklärte Herr Dennekamp, unser Nachbar, hilfsbereit. „Will mal hören..." Er kam mit einer Tüte Mehlwürmer wieder. Sie knäuelten sich gelb mit braunen Köpfen umeinander, als wollten sich sich gegenseitig auffressen. Mir grauste. Frau Schwalbe auch. Sie flatterte auf meine Hand, den Arm hoch, auf meine Schulter. Wollte mir wütend die Augen aushacken. Vor Hunger!

Es waren nicht meine Augen, wonach sie hackte, es waren meine Wimpern. Wimpern sind wie Fliegenbeine! kam mir die Erleuchtung. So kann vielleicht ein niedlicher Vogel einen ums Augenlicht bringen! Ob Kinder daran denken...?

Wir kauften beim Tierhändler einen großen alten Käfig. Frau Schwalbe trauerte, auf einem Stängchen sitzend, stundenlang. Dann siegte wohl der Spruch „Hunger treibt's rein". Zögernd nahm sie einen fetten Mehlwurm von meiner Pinzette, schluckte, nahm den nächsten, kam auf den Geschmack und fraß fortan nichts anderes mehr als Mehlwürmer. Außerdem durfte sie täglich im Treppenhaus einige Stunden fliegen üben. Zehn Tage lang. Dann öffnete ich weit das Fenster. Frau Schwalbe saß auf dem Käfig; äugte nach links und nach rechts; stieß ein jubilierendes Zwitschern aus und flog — flog über die Gärten zu dem klaren Sommerhimmel hinauf. Viel Glück, Schwälbchen!

Seither haben noch andere gefiederte Patienten den alten Käfig bewohnt; von meinen Augen aber habe ich sie alle ferngehalten — denn Wimpern sind wie Fliegenbeine...

Eva M. Sirowatka

Ein Haus voller Tiere

Titelzeichnung Ewald Hennek

18. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Dr. Jörn Bender, der Tierarzt, hat Katinka gebeten, sich des Shetland-Ponys Plummy anzunehmen, solange, bis er eine geeignete Unterkunft für das Tier gefunden hat. Katinka ist gern bereit zu helfen ...*

So, wie sie gerade war, ohne ihre Jacke, nur mit der Skihose und dem Pullover bekleidet, eilte sie durch die hintere Türe zum Hof hinaus. Tim folgte ihr, lautstark bellend. Katinka beobachtete Plummy schon von weitem. Ein bezaubernder Anblick, dieses pechschwarze Etwas im weißen Schnee. Was für ein Gegensatz.

Plummy trug einen dichten, zottigen Winterpelz und stand mit geweiteten Nüstern und lustig blinzelnden Augen da. Katinka verliebte sich auf den ersten Blick in das Pony, umschlang impulsiv seinen Hals und küßte dem Kleinen die Stirn.

„Herzlich willkommen", flüsterte sie dem Ankömmling ins Ohr. Plummy begann sofort neugierig an ihrer Hosentasche zu schnuppern.

„Vorsicht, Plummy stiehlt Taschentücher", warnte Jörn lächelnd.

„Bei mir wird sie damit heute wohl kein Glück haben", erwiderte Katinka schmunzelnd. „Ich habe nämlich keines in der Tasche, dafür aber etwas anderes!" Sie holte zwei Zuckerstücke hervor.

„Hier, Liebes, das ist für den Einstand." Plummy ließ sich das nicht zweimal sagen und verzehrte im Nu die süße, unverhoffte Gabe.

Perry, den Katinka heute schon frühzeitig in den Stall gebracht hatte, staunte nicht wenig, als er die Ponydame sah. Er blickte mit großen Augen über die nicht zu hohe Bretterwand, die seine von Plummys Box trennte.

„Sie werden sich bestimmt recht gut verstehen, die beiden", versicherte Jörn. „Ist es Ihnen übrigens aufgefallen, wie gut allein ihre beiden Namen harmonieren? Perry und Plummy. Außerdem reimt sich Tim auf Kim. Nur Mücke wird schwer jemanden finden, der den passenden Reim zum Namen gleich mitbringt."

Katinka lachte schallend auf. „Das ist wirklich ein sonderbarer Zufall, Perry und Plummy! Ich hätte Plummy mit Sicherheit Blacky oder Mohrchen genannt. Das hätte meiner Meinung nach besser zu ihr gepaßt. Aber da sie nun schon mal einen Namen hat, bleibt es auch dabei."

„Auf den Namen kommt es doch gar nicht so sehr an, obwohl Ihr Name, Katinka, so gut zu Ihnen paßt, wie kein anderer", meinte Jörn und legte seinen Arm um Katinkas Schulter. Es war eine kameradschaftliche Geste, wie sie unter Freunden gelegentlich üblich ist. Katinka empfand sie so. Andere Gedanken kamen ihr nicht.

So standen sie eine Weile schweigend da und betrachteten Plummy, die sich ihre erste Mahlzeit in ihrem neuen Stall herrlich munden ließ. Katinka wünschte, diese Minuten würden endlos andauern. Sie spürte plötzlich auch ohne Worte das herzliche und gute Verstehen zwischen Jörn und ihr.

Draußen näherten sich Schritte. Jörn nahm seinen Arm von Katinkas Schulter. Beide sahen erwartungsvoll zur Stalltüre hinüber, die sich jetzt öffnete. Gisela Brinken stand in ihrer Blickrichtung.

War das ein ungewöhnlicher Anblick: Die elegante Frau in dieser Umgebung. Gisela grüßte kühl zu Katinka hin, ohne auch nur den Versuch anzudeuten, ihr die Hand zu geben.

„Wußte ich es doch, bevor ich noch mit deiner Frau Hübner telefonierte, wo ich dich finden würde", sagte Fräulein Brinken in eisiger Schärfe. „Aber ich wollte absolut sicher sein, bevor ich hier herausfuhr. Fast eine volle Stunde wartete ich in Kastellaun im Café Berger auf dich. Du hast mich einfach vergessen, regelrecht versetzt, und fährst inzwischen mit dem Pony hierher. Ist das nicht etwas zuviel, was du mir da zumutest?"

Jörn blickte auf seine Armbanduhr. „Verzeih, Gisela", bat er. „Ich habe mich in der Stunde geirrt. Ich war der festen Annahme, wir hätten uns erst gegen siebzehn Uhr verabredet. Nun ist es halb fünf, und ich wäre nach meinem Zeitplan also noch zur rechten Zeit gekommen."

„Gewöhnlich irrst du dich nicht und hältst dich genau an deinen Zeitplan" entfuhr es Gisela ironisch. „Vielleicht hast du auch übersehen, daß du mich heute abend nach Koblenz begleiten wolltest. Meine Eltern geben eine Gesellschaft und haben auch Herrn Simon eingeladen, der dich unbedingt kennenlernen möchte. Er wartet schon lange darauf."

„Nein, vergessen habe ich das nicht", erwiderte Jörn leicht verlegen. „Leider aber wird kaum etwas daraus werden. Ich habe zuviel zu tun und muß noch einige Patienten aufsuchen. Es wird dann zu spät werden, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen."

„Wie du meinst. Das geht natürlich vor!"

Gisela Brinken warf ihm einen verächtlichen Blick zu. „Dann fahre ich wohl am besten gleich allein zurück nach Koblenz."

„Aber bitte, bleiben Sie noch, ich darf Sie doch noch ins Haus bitten?" wagte Katinka sich einzumischen. „Sie wollten Haus Rosmarin doch auch kennenlernen."

„Bei anderer Gelegenheit vielleicht", lehnte Gisela Brinken entschieden ab. „Ich bin aber absolut sicher, mein Verlobter bleibt gerne noch ohne mich hier."

„Gisela, ich bitte dich!"

Jörn Bender war diese Szene sichtlich peinlich.

„Ich verstehe ja gut, daß du dich über mich ärgerst. Du hast aber nicht die geringste Veranlassung, Fräulein Krampe in diesen Ärger mit einzubeziehen."

„Das liegt auch keineswegs in meiner Absicht", erwiderte seine Verlobte kühl.

„Ich kann mich also jetzt verabschieden!"

Gisela Brinken bedachte Katinka mit einem eisigen Lächeln, nickte ihr kurz zu und verließ den Stall, ohne ihrem Verlobten weitere Beachtung zu schenken.

„Bitte, Jörn, gehen Sie ihr doch nach, versöhnen Sie sie wieder", bat Katinka eindringlich. „Sie werden Ihre Braut doch nicht so fortfahren lassen."

Jörn Bender schüttelte den Kopf. Es war ihm deutlich anzusehen, wie sehr er sich beherrschen mußte, äußerlich ruhig zu bleiben. „Es hat wenig Sinn, das zu versuchen, es würde alles nur noch schlimmer machen", erklärte er ihr. „Gisela ist das einzige Kind ihrer Eltern, die ihr praktisch von der Wiege her jeden Wunsch erfüllen. Und sie meint ganz entschieden, es müsse immer so gehen, wie sie es sich gerade vorstellt und wünscht. Ich kenne sie wirklich gut genug. Nachher, wenn es zu spät ist, tut es ihr wieder leid, daß sie sich gehenließ. Aber, lassen wir dieses Thema, es führt ohnehin zu nichts."

Katinka schwieg betroffen. Schließlich war das wahrhaftig eine Angelegenheit, die nur Jörn und seine Braut etwas anging. Trotzdem fühlte sie sich reichlich bedrückt und sehr niedergeschlagen.

„Ich trage jetzt die Säcke mit Futter herein, die noch im Auto liegen, dann muß ich unbedingt fahren", erklärte Jörn Bender. „Aber ich komme in Zukunft öfter mal vorbei. Ich muß ja auch nach meinem Pony schauen, und den Pferdestall werde ich ab und zu auch ausmisten. Es wäre unverschämt, Ihnen allein die Arbeit aufzubürden."

„Darüber werden wir uns schon einig werden", meinte Katinka lächelnd. Sie hatte ihre Haltung wiedergefunden.

Bewundernder Blick

„Ich möchte mich für meine Braut entschuldigen", fing er noch einmal von der leidigen Angelegenheit an. „Daß es diesen Ärger gab, daran bin ich auch nicht vollkommen schuldlos."

„Sie brauchen sich bei mir nicht zu entschuldigen, Jörn, entgegnete Katinka. „Stimmen Sie nur Ihre Braut versöhnlich. Machen Sie ihr klar, daß Sie sich wirklich in der Zeit getäuscht haben. Ich kann es ja gut verstehen, daß sie so ärgerlich war. Wohl jede Frau wäre es schließlich gewesen. Wenn ich Ihnen etwas raten darf: Versuchen Sie, heute abend doch noch nach Koblenz zu fahren, das wird sie schon ein wenig versöhnen."

Jörn Bender sah Katinka mit einem bewundernden Blick an.

„Sie können sich gut in andere Personen hineinversetzen. Sie sind überhaupt ein guter Mensch, Katinka. Im übrigen muß ich jetzt unbedingt fahren. Ich möchte den Lieferwagen noch dem Besitzer zurückbringen, bevor ich meine schon wartenden Patienten aufsuche."

Nachdem Jörn inzwischen auch die letzten Futtersäcke aus dem Wagen in den Stall getragen hatte, verabschiedete er sich.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Feste bei Lötzen	K	berühmt. Astronom aus Thorn + 1543	Kuh-antilope / span. Artikel	G	Prophet	S	Stadt a. d.Lippe / Ehemann	D
B	O	Y	E	N	lat.: ich	E	G	O
piano (Abk.) / Wurfspieß	P	dt. Reformator (Martin) + 1546	L	U	T	H	E	R
G	E	R	geordnetes Weltall	Fluß in England	Badeort a.d.Lahn / wüstes Gelage	E	M	S
Schulleiteramtszimmer	R	E	K	T	O	R	A	T
Wintersport in Ostpreußen	N	Sinnesorgan / engl.: Sohn	O	H	R	mdal.f. Dummkopf	H	E
E	I	S	S	E	G	E	L	N
veralt. f.Handlungsgehilfe	K	O	M	M	I	S	Auflösung	
J	U	N	a	S	C	E		
ostpr. Gewässer (Masuren)	S	Zeich.f. Selen	S	E	röm. Zahlzeichen: 5o	BK 91o-515		

Auflösung

	P				B		G	
K	A	N	T		A	D	E	R
K	L	O	P	S	E		N	E
	M	E		I	R	A	D	E
U	N	R	A	T		R	A	T
	I	G		Z	I	E	R	
	C	E	R		S	A	M	T
	K	L	A	G	E		23	
S	E	E	B	U	R	G		
	N	I		T	E	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Liebe Leserinnen und Leser, kürzlich schrieb mir ein Landsmann, daß er einer ostpreußischen Hochzeit beigewohnt hätte, jetzt und hier. Zwei nicht mehr junge Menschen hatten sich in der Verbindung und Liebe zur Heimat gefunden. Die Trauung sei so wunderbar gewesen, weil der Pfarrer diese Gemeinsamkeit in den Mittelpunkt seiner Predigt gestellt hatte. Er hatte ein Kruzifix aus einer ostpreußischen Kirche mitgebracht und sie unter diesem getraut. Ein unvergeßliches Erlebnis nicht nur für das Hochzeitspaar, sondern für alle Gäste.

Hochzeitmachen, das ist bekanntlich wunderschön — und besonders schön war es zuhause. Da wurde nicht im Mai geheiratet, sondern zumeist dann, wenn die Ernte unter Dach und Fach war. Ich habe Briefe an die „Ostpreußische Familie" gesammelt, die Erinnerungen an die eigene Hochzeit enthalten oder von dieser unvergeßlichen Feier berichten. Von Landhochzeiten, die eine Woche dauerten. Von Nottrauungen in böser Zeit. Von dem Zusammenfinden von Menschen nach dem Kriege. Und auch heitere, die jene tückischen Kämpfe mit dem Schicksal beschreiben, denen man gerade in der Nervosität der Stunde unterliegt, und die einen heute noch nach Jahr und Tag lächeln und lachen lassen.

Einige habe ich herausgesucht, weil sie für viele andere stehen könnten, Hochzeitsgeschichten, wie sie wirklich erlebt und nicht vergessen wurden.

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

So war es damals:

Hochzeiten auf ostpreußisch

Adalbert Küssner berichtet von einem Wiedersehen nach 58 Jahren, bei dem Erinnerungen an eine echte ostpreußische Hochzeit wach wurden!

Es geschah auf unserem Ostpreußentreffen Pfingsten 1982 in Köln. Ich fragte beim „Heimatkreis Heiligenbeil" nach Bekannten, da stutzte ich, als ich eine 81jährige Dame sah: „Wir kennen uns doch?" Es stellte sich heraus, daß es Eva Gronert, geborene Pietsch, aus Tiefenthal, Kreis Pr. Eylau, war, zu deren Hochzeit ich als 16jähriger eingeladen worden war. Und in der gemeinsamen Erinnerung wurde nun jene Hochzeit im September 1924 wieder lebendig.

Nach der Einladung, die wir lange Zeit vorher erhalten hatten, wurden der Tafelwagen, das Silbergeschirr und die Pferde blankgeputzt. Zwei feurige Braune wurden vor den Kutschwagen gespannt, und ab ging die Fahrt, eineinhalb Stunden lang nach Tiefenthal bei Kreuzburg. Alle festlich angezogen, ich im schwarzen Anzug mit Nelkenstrauß, da ich eine Brautdame haben sollte. Auf der Treppe des Hochzeitshauses wurden wir schon vom Brautvater herzlich begrüßt, die Hochzeitsgeschenke wurden ausgepackt und überreicht. Als alle geladenen Gäste — etwa 80! — eingetroffen waren, formierte sich der Hochzeitszug zur Fahrt nach Kreuzburg, wo die Trauung stattfand. Etwa 15 Wagen mit schon sehr fröhlichen Gästen rollten zur Kirche, nach der Trauung ging es im Karacho zurück, je schneller, je doller. Nach der Kaffeetafel, die sich vor Kuchen und Torten bog, verteilten sich die Gäste auf einzelne Räume, die Frauen plauderten, die Männer spielten Skat, wir Jungen machten Gesellschaftsspiele, bis die Musik aus Kreuzburg eintraf. Dann wurde gescherbelt, unterbrochen von lustigen Vorträgen für das Brautpaar.

„Ohm Max", der Brautvater, hatte einen reitenden Boten nach dem 15 km entfernten Kobbelbude geschickt, der die bei Langanke in Königsberg bestellten Ananasfrüchte abholen sollte. Die waren aber mit dem Zug nicht mitgekommen. Anruf in Königsberg — und später kam dann der Reiter im Galopp angeprescht — mit der Ananas. Die Bowle war gerettet!

Um halb neun Uhr abends begann das große Schmausen mit unendlich vielen echt ostpreußischen Gerichten wie dem herrlichen Bierkarpfen und Süßspeisen in allen Variationen. Drei Stunden dauerte die Tafel, dann wurde getanzt, gespielt, gesungen, gelacht bis — zur nächsten Speisung der Hochzeitsgäste nach Mitternacht.

Um 3 Uhr war Schluß — für diesen Tag. Alles fuhr müde nach Hause, um sich auszuschlafen, um dann am Nachmittag um 3 Uhr wieder zu erscheinen. So ging das die ganze Woche über bis zum Donnerstag! Da war dann endgültig Schluß. Für die Daheimgebliebenen, die ja die große Landwirtschaft versorgen mußten, wurden Kuchen- und Schmeckpakete mitgegeben.

Ohm Max, der Brautvater, sagte zum Abschied zu meiner Oma: „Nu ja, die Hochzeit hat mich so 10 000 Mark gekostet — sind zehn fette Ochsen. Hochzeit ist aber nur einmal und Hauptsache, alle haben sich wohlgefühlt!" So wohl, daß nach 58 Jahren dieses Fest so lebendig war, als sei es gestern gewesen!



Hochzeit vor 60 Jahren: Das Fest dauerte eine ganze Woche — Foto privat

Der Termin mußte um acht Tage verschoben werden

Und hier die Erinnerung einer nun 88jährigen Ostpreußin an ihre eigene Hochzeit kurz nach dem Ersten Weltkrieg — eine Zeit, in der junge Menschen die Eheschließung auch nicht gerade leicht gemacht wurde.

War das ein Winter, damals im Jahr 1919! Er setzte bereits Mitte Oktober mit aller Strenge ein, daß mein zukünftiger Mann, der ein Geschäft mit 100 Morgen Land hatte, die Rüben nicht mehr ausmachen konnte. Kurz vor der geplanten Hochzeit am 11. November begannen heftige Schneestürme, die alle Bahnverbindungen lahmlegten. Mein Mann hatte immerhin die Bahnstrecke Gr. B., Königsberg, Insterburg, Goldap zu fahren. Die Züge gingen nicht, der Termin mußte um acht Tage verschoben werden. Und dabei waren doch alle Vorbereitungen getroffen worden, es gab alles auf Karten, und auch das war nur wenig. Kuchen und Plätzchen wurden in Blechdosen verstaut, der Hase konnte die Kälte am Fensterkreuz vertragen. Aber wir hatten kein Brennmaterial, um die Kirche heizen zu lassen. Also Haustrauung! Die sehr nette Hausgemeinschaft half rührend, das Treppenhaus wurde geschmückt, eine Familie stattete ihr Wohnzimmer feierlich aus, und als dann am 18. November tatsächlich die Trauung stattfand, begleitete die Dame des Hauses die Choräle auf dem Klavier. Es war eine wunderschöne Feier, und das anschließende Festessen war gut und reichlich.

Und dann ging es los: zwei Tage später wollten wir früh abfahren, um abends in meinem neuen Heim zu sein. Da die Schwester meines Mannes gehbehindert war, nahmen wir den durchgehenden Zug nach Königsberg über Angerburg. Während wir beide noch im Gang standen, ging meine Schwägerin in das Abteil und zog die Türe zu und zwar so heftig, daß sie nicht mehr aufging. Es dauerte eine Dreiviertelstunde, bis es endlich einem Beamten gelang, auf einer Station einen Arbeiter zu bekommen, der die Türe öffnete. Und das alles im ungeheizten Zug bei minus 22°! Aber wir verloren weder Mut noch Humor, hatten wir doch die Aussicht, bald in Königsberg zu sein.

Es kam anders. In Angerburg hieß es: alles aussteigen, der Zug fährt nicht weiter. Bis zum späten Nachmittag hockten wir im Wartesaal, der voller Heimkehrer war. Es gab nichts zu trinken, der Raum in einem unbeschreiblichen Zustand. Als wir dann in Königsberg ankamen, hatte das Wetter umgeschlagen, es taute und regnete. Dazu Streik der Verkehrsbetriebe. Die wenigen Wagen, von den Besitzern aus den Remisen geholt, waren im Nu vergriffen, nur für meine Schwägerin bekamen wir noch einen Platz. Da der Zug nach Gr. B. — der einzige, der tagsüber verkehrte — längst abgefahren war, gingen wir zu Fuß zu unseren Verwandten zum Nachtigallensteig. Wer Königsberg kennt, weiß, daß das ein schönes Stück ist, aber wir waren trotzdem glücklich, denn wir waren ja zusammen.

Als wir am nächsten Abend in meine neue Heimat kamen, wurden wir herzlich empfangen. Zum Abendbrot gab es gebratene Quappen. Ich kannte sie nicht, aber sie haben mir herrlich geschmeckt. In der Hochinflation wollten wir unsere Hochzeitsreise nachholen, als aber am zweiten Tag in Cranz schon das Geld ausging, fuhren wir nach Hause nach G. B. Dort haben wir siebzehn glückliche Jahre verbracht...

Erna Krause, geb. Philipp, früher Pillau, erzählt ihre Hochzeitsgeschichte:

Nie wollte ich im November heiraten, denn er war in einer Ostseehafenstadt der traurigste Monat. Immer hatte ich mir den Wonnemonat Mai als Hochzeitsmonat erträumt. Da aber mein zukünftiger Mann verheiratet sein sollte, weil die Lehrlinge des Betriebes in Verpflegung genommen werden mußten, wurde der 14. November 1931 als Hochzeitstag angesetzt. Der Mond stand gut, denn nach alter ostpreußischer Sitte mußte bei zunehmendem Mond geheiratet werden. Auch das sagte man in Ostpreußen: „Füttere die Katzen gut, dann hast du an deinem Hochzeitstag schönes Wetter." Und so zeigte sich der Novembertag in strahlendem Sonnenlicht.

Mein Bräutigam hatte sich auf meinen Wunsch einen Frack schneidern lassen — ansonsten war der Gehrock, der „Bratenrock", noch sehr in Mode. Mein Bruder hatte ein Jahr früher geheiratet, ebenfalls im Frack. Dies muß zum Verständnis der nachfolgenden Geschichte gesagt werden.

Im Hochzeitshaus war ein Zimmer für die Damen und eins für die Herren reserviert. Während es nun im Damenzimmer etwas aufgeregt — weil die Braut geschmückt wurde — aber friedlich zuging, geschah im Herrenzimmer fast ein Drama. Meine Schwägerin hatte Frack und Weste meines Bruders in den Schrank gehängt, während des Bräutigams Ehrenkleid auf einem Bügel an einem Balken hing. Mein Bruder nahm die Frackweste vom Bügel in der Annahme, nur er allein hätte einen Frack. Die schwarzen Hosen hatten die Männer schon am Vormittag zum Smoking angezogen. Welch ein Schreck: die Weste war zu eng! „Habe ich soviel in einem Jahr zugenommen?" fragte er sich verwundert. Was blieb übrig, als meine Schwester zu rufen, die schnell eine Schere nahm und die Weste im Rücken aufschnitt? Mit zwei Fitzelbändern wurde sie zusammengebunden, wie der Bauchumfang es verlangte.

Da kam mein Bräutigam herein und griff nach seinem Frack: die Weste fehlte. Mein Bruder fragte ahnungsvoll: „Hast du etwa auch einen Frack?" Der nickte, ebenfalls ahnungsvoll. Was tun? Meine Schwester nähte die nagelneue Weste mit überwendlichen Stichen in aller Eile zusammen. Ich wußte von nichts, als mein Bräutigam so langsam und etwas steif auf mich zuschritt. Und es fiel mir auch nicht auf, daß sich die Hochzeitsgesellschaft sehr amüsiert gebärdete. Erst nach der Trauung erfuhr ich den Grund. Ich lachte, lachte und war durchaus nicht abergläubisch, wie die meisten geargwohnt hatten, daß die Ehe mit der Weste schon zerschnitten sei, ehe sie überhaupt begann. Sie hat gehalten bis zur goldenen Hochzeit durch Not, Flucht und Trennung.

Frack und Weste gelangten nach dem Krieg hier in Schleswig-Holstein wieder in unseren Besitz. Sie hielten wie unsere Ehe, die eine Krönung erfuhr, als unser Sohn uns — weil wir uns damals keine Hochzeitsreise leisten konnten — eine Weltreise zur goldenen Hochzeit schenkte, die bis Hawaii führte.

Dies ist eine sehr ungewöhnliche Hochzeit: sie fand in einem dänischen Flüchtlingslager statt, und Otto Gnoss, einer der Trauzeugen, erinnert sich an die Lagerhochzeit in aller Deutlichkeit.

Er hieß August Kappke und war ein noch junger Mann — eine Seltenheit in einem Flüchtlingslager in Dänemark, wo es nur ältere oder alte Menschen, Frauen mit Kindern und junge Mädchen gab. Eines Tages hatte er sich hier eingefunden. Wo er herkam, war etwas unklar, man vermutete, daß er in den letzten Kriegstagen seine Uniform mit Zivilsachen gewechselt hatte. Nach eigenen Angaben waren Frau und Kind bei einem Luftangriff im Samland, wo er auch beheimatet war, umgekommen. Der Witwer war ein anstelliger und hilfsbereiter Mann, in handwerklichen Dingen sehr erfahren, was in dieser Frauenwelt von nicht zu unterschätzender Bedeutung war. Er war Helfer in manchen Lagernöten, ob es um die kaputten Schuhe der Kinder ging oder um ein reparaturbedürftiges Bügeleisen. Und somit war August Kappke in allen Stuben ein gern gesehener Gast, und so manch eine junge Frau, so manch ein Mädchen machten ihm schöne Augen. Dabei entging es der interessierten Öffentlichkeit ganz, daß da bereits eine festere Verbindung zu einer ledigen Frau mit einem Kind bestand. Wo und wie die beiden zueinander gefunden hatten, blieb schleierhaft.

Ein Barackenlager ist kein guter Nährboden für eine junge Liebe. Hier gibt es keine Verschwiegenheit, keine Heimlichkeit, überall sind Menschen und spielende Kinder mit neugierigen Augen. Einem abendlichen Gang, Hand in Hand, steht der Stacheldrahtzaun im Weg. Im Schutz der Nacht an der Barackenwand ein wenig schmusen? Das darf nicht sein, bei Dunkelheit ist der Aufenthalt im Freien verboten. Wie auch immer diese Liebe zustande kam, blieb ungeklärt: der Mann und die Frau bekannten sich zueinander und waren gewillt, hier und bald in den heiligen Stand der Ehe zu treten. Der dänische wie der deutsche Lagerleiter regelten tatsächlich die Sache mit den Behörden, und eines Tages wurde das Paar durch einen dänischen Standesbeamten getraut. Das Auto der dänischen Lagerleitung brachte das Paar und die Trauzeugen — einer war ich — zum Standesamt des nahen Städtchens, wo die Zeremonie ohne Schwierigkeiten vor sich ging.

Erwachender Lebenswille

Nach unserer Rückkehr gab es in der Baracke ein großes Hallo. Sogar eine Hochzeitstorte war da, die sich allerdings bei näherem Hinsehen als aus mehreren Kartoffelschichten bestehend entpuppte. Geschmeckt hat sie trotzdem herrlich! In dem langen Korridor wurde getanzt, daß die Fetzen flogen. Die Musik machte eine junge Frau, die es geradezu meisterhaft verstand, auf dem Kamm zu spielen, so wurde dem jungen Paar ein echter Hochzeitsmarsch geblasen. Allerdings: so trocken, so bar jeglichen Alkohols, wird wohl selten eine ostpreußische Hochzeit gefeiert worden sein. Aber trotzdem: es war das erste Zeichen eines erwachenden Lebenswillens nach einer langen Periode der Resignation. Das Leben ging weiter. Und das schönste Geschenk bekam das junge Paar von der Lagerleitung, die es fertiggebracht hatte, ihm eine Giebelstube einzuräumen — nur für sich allein!

Ostdeutsche Volkskunde und Literatur

Über Leben und Werk der diesjährigen Georg-Dehio- und Andreas-Gryphius-Preisträger

Auch in diesem Jahr hat die Künstlergilde Esslingen e.V. wieder ihre Preise verliehen: den Georg-Dehio-Preis und den Andreas-Gryphius-Preis. Dr. Ernst Schremmer, stellvertretender Vorsitzender der Künstlergilde, würdigte in einem Beitrag für die in Bonn erscheinende Kulturpolitische Korrespondenz ausführlich Leben und Werk der diesjährigen Preisträger. Wir veröffentlichen an dieser Stelle Auszüge aus diesem Beitrag:

Erhard Riemann hat sein Lebenswerk der volkskundlichen Erforschung seiner Heimat gewidmet. Der 1907 in Kraußen im Kreis Königsberg Geborene und am 21. März dieses Jahres Verstorbene hat in einer Fülle von Veröffentlichungen in aller Breite eine „geographische Volkskunde" entwickelt. Riemanns wissenschaftliche Laufbahn gipfelte in einer Professur an der Universität Kiel. Zu seinen besonderen Verdiensten gehören die Leitung der „Kommission für Ostdeutsche Volkskunde", die Herausgabe des „Jahrbuchs für Ostdeutsche Volkskunde" und das Forschungsprojekt „Preußisches Wörterbuch". In seiner „Volkskunde des Preußenlandes" schreibt er, der mit dem Hauptpreis des Dehio-Preises ausgezeichnet wurde, über die Ofentöpferei in Masuren:

„Eine Sonderstellung nahm die masurische Ofentöpferei ein, deren Mittelpunkte die Städte Neidenburg und Willenberg waren. Hier hatte sich fast unberührt von allen holländischen Einflüssen eine ganz urwüchsige, eigenständige Volkskunst herausgebildet, die sich bereits für die Ordenszeit — also vor der Einwanderung masowischer Siedler — urkundlich nachweisen läßt. Wir hören nämlich, daß der Hochmeister Winrich von Kniprode im 14. Jahrhundert einen Neidenburger Töpfermeister nach Italien schickte, damit er sich dort vervollkommne. Nachdem diese Kunst durch den Tatareneinfall von 1656 und die Pest von 1709 ziemlich zum Erliegen gekommen war, hat sie offenbar um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine neue Blüte erlebt..."

Hertha Karasek-Strzygowski, 1896 in Biala geboren (Ehrengabe des Dehio-Preises), war als eine der allerersten Frauen, die zum Kunststudium zugelassen wurden, durch ihren Förderer und ersten Mann, den berühmten Wiener Kunsthistoriker Professor Dr. Josef Strzygowski — einen Vetter — in die „große Welt", deren Zentrum Wien war, eingeführt worden. Mit ihren Porträts von Volkstypen, vom Leben gezeichnete Individuen, mit ihren Landschaftsdarstellungen wurde sie zur anrührenden Chronistin. Hatte sie ihr erster Mann schon der Kunstgeschichte nahegebracht, so hat sie nach dessen Tod ihr zweiter Mann, der Volkskundler Alfred Karasek — er hat übrigens im Jahre 1966 den Georg-Dehio-Preis erhalten — seiner wissenschaftlichen Disziplin zugeführt. In Bildern, darstellerischen Zyklen und auch in einer großen Zahl von Aufsätzen hat sie ihre oft abenteuerlichen Studien- und Dokumentationsreisen aufgezeichnet. Ein besonders einprägsames Beispiel ist der Band „Wolhynisches Tagebuch", der — nach einer Studienfahrt mitten im Kriege — 1942, Menschen und Landschaften festhielt.

Der 1904 in Braunau in Böhmen geborene Benediktinerpater Dr. Beda Menzel, der eine weitere Ehrengabe des Dehio-Preises erhielt, hat sein wissenschaftliches und erzieherisches Lebenswerk auf das engste mit seinem Orden verbunden. Der heute in der Benediktinerabtei Rohr in Niederbayern im Ruhestand wirkende Oberstudiendirektor hat wesentlichen Anteil am Wiederaufbau der Klostergemeinschaft. Unter seinen zahlreichen historischen und kunsthistorischen Veröffentlichungen — unter anderem über die Baumeister Christoph und Kilian Ignatz Dientzenhofer — seien hervorgehoben: Der mit Franz Schöbel gemeinsam herausgegebene Band „Gotteshäuser der Heimat. Ein Heimatbuch des Riesengebirges und Braunauer Ländchens" und die Monographie „Abt Franz Stephan Rautenstrauch von Brevnov-Braunau, Herkunft, Umwelt und Wirkungskreis", erschienen in den Veröffentlichungen des Königsteiner Instituts für Kirchen- und Geistesgeschichte der Sudetenländer.

Die Ehrung des Hauptpreisträgers des Andreas-Gryphius-Preises erscheint besonders aktuell. Denn der bei uns leider in den letzten Jahren zu wenig beachtete Schriftsteller Hans Sahl, New York, hat soeben den ersten Band seiner Lebenserinnerungen „Memorien eines Moralisten" vorgelegt. Sahl wurde 1902 in Dresden geboren. Bis zu seiner Emigration 1933 lebte er vornehmlich in Breslau und Berlin, wo er bald einer der führenden Theater-, Film- und Buchkritiker wurde, Gesprächspartner der bedeutendsten kulturellen Figuren der zwanziger und frühen dreißiger Jahre. Daneben entfaltete er ein erzählerisches, dramatisches, essayistisches und lyrisches Werk.

Die 1930 in Berlin geborene Felicitas Frischmuth hat nach verschiedenen kleineren Arbeiten ihre Erzählung „Die kleinen Erschütterungen. Eine Mutter aus Wörtern" herausgebracht, die besondere Aufmerksamkeit verdient. Zwischen der brandenburgischen Heimat und Portugal, zwischen Karkeln in Ostpreußen, München und St. Wendel im Saarland, wo die Autorin heute lebt, blendet sie zurück und hin auf die Lebensstationen ihrer Mutter, auf das engste verbunden mit ihren eigenen.

„Schnee fällt auf Thorn" heißt das erste Buch von Karin Vogt. Die 1937 in Insterburg Geborene hat bis zum siebten Lebensjahr in Thorn gelebt. Jetzt ist sie in Stuttgart tätig. Was sie hier als die Geschichte der Hanna Meschkat erzählt, ist stark von ihrem eigenen Leben geprägt. Diese Hanna ist trotz der Familie um sie, trotz einer Ehe immer wieder auf sich selbst gestellt. Sie macht es sich nicht leicht. Das Schicksal hat es ihr ohnedies schwer gemacht. Aber sie bleibt das manchmal wie durch einen Traum gehende Wesen, zwischen Erkenntnis der Wirklichkeit und immer neuen Ansätzen, die Welt durch ihre utopischen Vorstellungen zu verbessern, schöner zu machen. Mit leisen Tönen ist das hingeschrieben und wird bildhaft.

Zwischen der Heimat in Mitteldeutschland, die Siegfried Heinrichs, Jahrgang 1941, nach Strafhaft und Ausbürgerung 1974 verlassen hat, und West-Berlin, in den Dimensionen zwischen Auschwitz und Israel bewegt sich die Kurzprosa und Lyrik eines Mannes, dem es um Menschentum, um Frieden und Freiheit geht. In anschaulichen Texten und Versen setzt er sich leidenschaftlich mit der Zeit und ihren Bedrohungen auseinander. Zu seinem Werk gehört auch die intensive Beschäftigung mit der russischen Dichterin Anna Achmatowa, die er ins Deutsche übertragen hat. Programmatische Titel seiner Bücher sind: „Mein schmerzliches Land", „Die Erde braucht Zärtlichkeit", „Die Vertreibung oder Skizzen aus einem sozialistischen Gefängnis", das in der Neuausgabe „Kassiber" heißt, „Die Henker des Lichtes", „Ankunft in einem kalten Land".

Ernst Schremmer (KK)

Aufgabengebiet erweitert

Neue Satzung der Künstlergilde

Die Künstlergilde, eine Bundesvereinigung von Künstlern, die durch Leben und Werk den deutschen Kulturlandschaften des Ostens, Südostens und Mitteldeutschlands verbunden sind, hat ihren Arbeits- und Wirkungskreis mit einer von der Generalversammlung während der Tage der „Esslinger Begegnung" verabschiedeten neuen Satzung erweitert und der allgemeinen Entwicklung angepaßt. Sie sieht ihre Aufgabe insbesondere in der Zusammenfassung von vertriebenen und geflüchteten deutschen Künstlern mit dem Ziel der Erhaltung und Pflege ostdeutschen Kulturgutes sowie der Weiterentwicklung ihres künstlerischen Schaffens und — wie es nunmehr ergänzend heißt — „die Regelung und Bewahrung ihrer wirtschaftlichen, sozialen und ideellen Belange". Die Führung der Künstlergilde, die ihren Sitz in Esslingen am Neckar hat, nimmt weiterhin der bisherige Vorstand mit Albrecht Baehr als dem Vorsitzenden und Gildenmeister und Dr. Ernst Schremmer als dessen Stellvertreter wahr. **hrf.**



Waldemar Grzimek: Der Bildhauer neben seinen Arbeiten — Foto Eckelt

Die menschliche Figur als entscheidendes Thema

In Berlin starb der Rastenburger Bildhauer Waldemar Grzimek — Künstler und kritischer Bürger

Eine Ausstellung im Frankfurter Künstlerhaus (Grünthersburgallee 75) hat gerade in diesen Tagen eine besondere Bedeutung erlangt: Bis 30. Juni sind dort Freiplastiken des Rastenburgers Waldemar Grzimek zu sehen. Es ist die wohl letzte Ausstellung, die noch zu Lebzeiten des Bildhauers eröffnet wurde, denn — Waldemar Grzimek ist tot. Er starb unvermutet nach kurzer, schwerer Krankheit am 26. Mai in Berlin. Mit ihm verlieren wir einen „Künstler, einen Wissenden, einen Menschen, einen kritischen Bürger", wie die Berliner Morgenpost in ihrem Nachruf schrieb. „Er war als Bildhauer kein Neuerer", ist dort weiter zu lesen. „Er verstand es, Tradition aufzunehmen und fortzubilden. Die menschliche Figur blieb ihm das entscheidende und sich wandelnde Thema. Er erlöste sie schließlich aus statischer Ruhe und eröffnete sie elementarer und vehementer Bewegtheit. Da war eine eigentümlich Melancholie: Im Fallen und Stürzen, in der Verbergung des Gesichts wurden Bedrohung und Verletzlichkeit sichtbar."

Waldemar Grzimek wurde am 5. Dezember 1918 im ostpreußischen Rastenburg geboren, siedelte allerdings bereits 1924 mit seiner Familie nach Berlin über. Als Schüler fertigt er erste Tierskulpturen im Berliner Zoo, erhält zu dieser Zeit auch schon erste Preise. Richard Scheibe, „Bildhauerkollege" und späterer Förderer des Ostpreußen, erwirbt eine Plastik des jungen Künstlers, der 1937 eine Steinmetzlehre beginnt und noch im gleichen Jahr sein Studium bei Prof. Wilhelm Gerstel an der Berliner Hochschule für Bildende Künste aufnimmt. In diese Zeit fällt auch die Begegnung mit Gerhard Marcks, Gustav Seitz und Fritz Cremer — Begegnungen, die das Schaffen Grzimeks entscheidend beeinflussen sollen. 1942 wird er mit dem Rompreis ausgezeichnet und verbringt acht Monate in der Villa Massimo. Nach dem Krieg, den Waldemar Grzimek bei der Marine erlebt, kehrt er wieder nach Berlin zurück.

Weitere Stationen im Leben des Ostpreußen sind: Lehrer einer Bildhauerklasse an der Kunstschule Burg Giebichenstein bei Halle 1946—1948; Professor an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin-Charlottenburg 1948—1951; freischaffender Bildhauer in Berlin 1952—1957; Professor an der Hochschule für angewandte Kunst in Berlin-Weißensee 1957—1961; freischaffender Künstler in Berlin und Friedrichshagen; 1968 Berufung an die Technische Hochschule Darmstadt als Professor für Plastisches Gestalten.

Der zentrale Ort seines Schaffens blieb jedoch bis zu seinem plötzlichen Ende Berlin, wo er in Friedenau zwei Ateliers hatte und wo er bis zuletzt an der Gestaltung des Lebensalter-Brunnens für den Wittenbergplatz arbeitete. In Berlin, genauer gesagt, im Fürstin-Garten des Charlottenburger Schlosses steht denn auch ein Denkmal, für dessen Nachguß sich Waldemar Grzimek gemeinsam mit seinem Lehrer Gerhard Marcks nachdrücklich eingesetzt hat: das Standbild Friedrich III. von Andreas Schlüter, das einstmals auf dem Schloßplatz in Königsberg stand und von dem sich ein Gipsabguß in den Staatlichen Museen in Ost-Berlin befindet. — Überhaupt hat sich Grzimek, der auch selbst viele Untersuchungen, so über „Deutsche Bildhauer des 20. Jahrhunderts" oder über „Die Deutsche Stuckplastik, 8.—13. Jahrhundert", publiziert hat, sehr engagiert für die Erhaltung schützenswerter städtebaulicher Substanz eingesetzt — sei es in Berlin, sei es in Darmstadt.

Grzimek, der noch im Januar mit dem Bremer Bildhauerpreis für sein umfassendes Lebenswerk, „das in seltener Folgerichtigkeit und Hartnäckigkeit gegen mancherlei widrige Zeitströmungen bis heute seinen unverwechselbaren Charakter bewahrt hat", wie es in der Begründung heißt, dieser Mann hat einmal über die Aufgabe des Künstlers vermerkt: „Im Bereich des Bildgestaltens gehören Infragestellen und Experimentieren zur Freiheit persönlichen Denkens und Handelns. Solche Versuche sind jedoch kein Ersatz für sorgsames Arbeiten, das uns nun einmal überantwortet wurde. Es ist unsere Aufgabe, für ein kontinuierliches künstlerisches Niveau bei gleichzeitiger Anpassung an die jeweiligen zeitgenössischen Bedürfnisse zu sorgen. Ohne eine wirksame Betreuung der Kunst kann es nur zu peripheren Ergebnissen kommen." — Worte, die über dem Tod des Künstlers, der ohne Zweifel zu den bedeutendsten Bildhauern unserer Zeit gehörte, nicht an Gewicht verlieren und die als ein Vermächtnis des Ostpreußen zu werten sind. **Silke Steinberg**

KULTURNOTIZEN

Die Hamburger Galerie Riemenschneider, Mittelweg 44, zeigt derzeit auf ihrer Sommerausstellung Aquarelle, Zeichnungen, Graphiken und Bronzen u. a. von Lovis Corinth, Käthe Kollwitz, Walter Leistikow und Karl Heinz Engelin. Die Galerie (vom 29. Juni bis 24. Juli wegen Urlaub geschlossen) ist Dienstag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr und Sonnabend von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Die Celler Galerie Kilian, Blumlage 127, zeigt noch bis zum 23. Juni Skulptur, Malerei und Graphik der Berlinerin Ruth Nossenheim. Montag bis Freitag 10 bis 18.30 Uhr, Sonnabend 10 bis 14 Uhr.

Buchillustrationen von Otto Rohse aus Insterburg zeigt die Stadtbibliothek Ulm noch bis zum 14. Juli.

Der diesjährige Pommersche Kulturpreis wurde dem Historiker und Publizisten Walter Görlitz aus Stettin zuerkannt.

Der im vergangenen Jahr verstorbene Schriftsteller Hans Bahrs wurde posthum durch die Verleihung des Offenhausener Dichtersteinschildes vom Verein Dichterstein Offenhausen in Österreich geehrt.

Der Schriftsteller Walter Adamson aus Königsberg veröffentlichte im März dieses Jahres in Australien seine neue Novelle „Australia of all places". Der Staatliche Australische Rundfunk (ABC) erwarb kürzlich die Rechte zu einer über ganz Australien auszustrahlenden Lesung des Buches und bat Walter Adamson, diese Lesung selbst vorzunehmen. Die Übertragung wird in 10 Episoden zwischen dem 18. und 29. Juni ausgestrahlt. Darüber hinaus ist der Königsberger Schriftsteller zu Vorträgen und Dichterlesungen in Bibliotheken und anderen Instituten engagiert worden.

Dr. Günter Krüger, Mitarbeiter unserer Wochenzeitung und engagierter Streiter für die ostdeutsche Kulturarbeit, ist nach 25jähriger Tätigkeit als wissenschaftlicher Sekretär des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft wegen Erreichen der Altersgrenze vom Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Professor Dr. Werner Knopp, in Berlin verabschiedet worden.

Das Institut für ostdeutsche Musik in Bergisch Gladbach bringt im Herbst dieses Jahres das fünf Schallplatten umfassende Startpaket der Reihe „Anthologie ostdeutsche Musik" heraus. Innerhalb der Reihe sollen insgesamt 60 Schallplatten erscheinen. Das erste Paket umfaßt Instrumental-, Lauten- und Vokalmusik von Komponisten aus dem schlesischen und nordostdeutschen Bereich sowie aus Böhmen und Mähren. In den Notenreihen des Instituts werden neue Hefte für die Sammlungen „Silesia cantat" und „Moderne Kammermusik" angekündigt, meldet die Kulturpolitische Korrespondenz in Bonn.

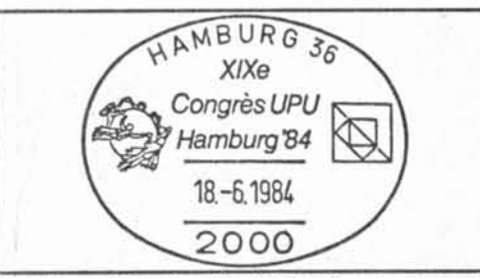
Alte Stadtansichten, dekorative Graphik und Varia bietet das Gießener Kunstantiquariat in der Galerie Macarel, Seltersweg 55, 6300 Gießen, in seinem neuen Katalog an. Darunter sind auch Ansichten aus Ost- und Westpreußen, aus dem Baltikum, aus Pommern und Mecklenburg zu finden.

Bahnbrechende Tat im 19. Jahrhundert

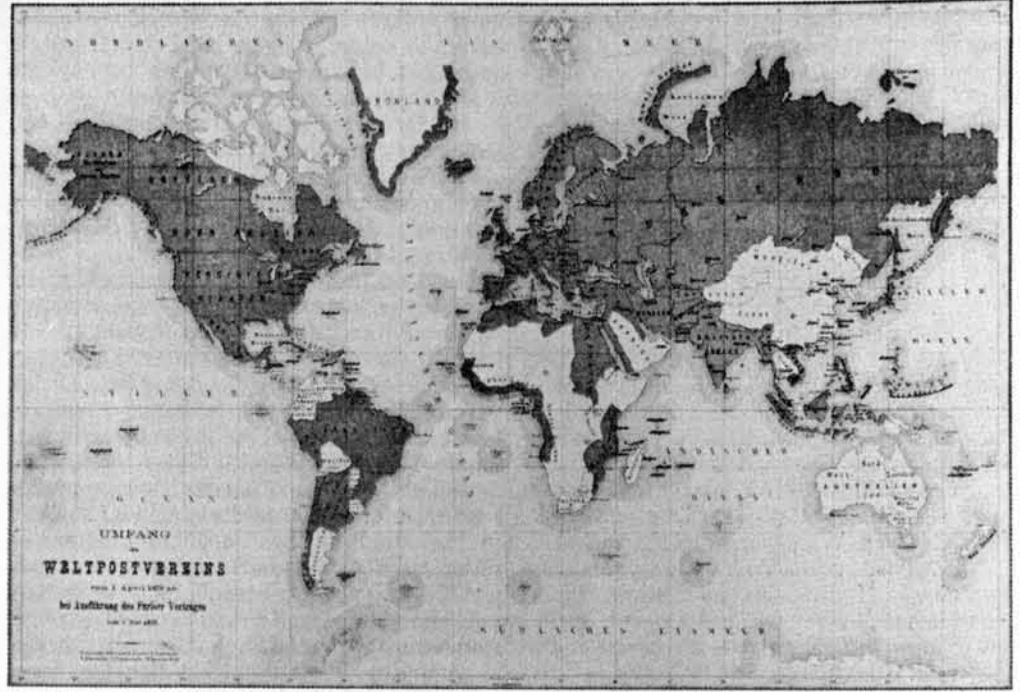
Der Pommer Heinrich von Stephan hat die Grundlagen des modernen Postwesens geschaffen

Unter den Männern, die im 19. Jahrhundert das geistige, politische, kulturelle und wirtschaftliche Leben durch schöpferische Ideen und bahnbrechende Taten befruchtet und geformt haben, ragt Heinrich von Stephans Gestalt besonders hervor. Seine Leistungen erstreckten sich nicht nur auf den Bereich der Postverwaltung, die er organisiert und jahrzehntelang geführt hat, sondern auch auf gewichtige staatspolitische Aufgaben des Deutschen Reichs und auf die Gestaltung des internationalen Verkehrswesens und der Weltwirtschaft, mit denen das Nachrichtenwesen seit frühester Zeit eng verflochten ist.

Der am 7. Januar 1831 zu Stolp in Pommern geborene Sohn eines Schneidermeisters begann nach bestandener Reifeprüfung seine Laufbahn beim dortigen Postamt als Schreiber. Nach einer kurzen Tätigkeit im Generalpostamt kam er nach Köln. Dort lernte Stephan alle Zweige des umfangreichen Postbetriebs und besonders den Auslandsverkehr mit seinen schwierigen Gebührenberechnungen und kleinlichen Vorschriften kennen. Mehrere hundert Postverträge und Tausende von Gebührensätze waren zu beachten.



Stephans Idee in alle Welt: Sonderstempel vom Weltpostkongreß in Deutschland



Seit 110 Jahren: Weltpostverein laut Allgemeinem Postvertrag vom 9. Oktober 1874

Mit 27 Jahren jüngster Postrat in Preußen geworden, war Stephan in den folgenden Jahren darum bemüht, die Vereinheitlichung des Vertrags- und Tarifwesens für die 16 in deutschen Landen neben- und gegeneinander arbeitenden Postverwaltungen voranzubringen. Er vertrat dabei folgenden Grundsatz, der heute noch gilt: „Die Taxen müssen möglichst billig, einfach, leicht anwendbar und dem Publikum verständlich sein sowie in einem richtigen Verhältnis zur Leistung stehen. Ein mitten in die Öffentlichkeit gestelltes Institut, wie die Post, soll den Einklang mit der öffentlichen Meinung anstreben und sich mit der allgemeinen Fortbewegung im Gleichschritt erhalten."

Der von Stephan vorbereitete Vertrag zur Übernahme der Thurn und Taxisschen Post trat am 1. Juli 1867 in Kraft und bildete die Grundlage für die Vereinigung des deutschen Postwesens nördlich des Mains.

Im Jahre 1870 trat Stephan als Generalpostdirektor an die Spitze der Postverwaltung. Unter seiner Leitung erfuhr der Inlandspostdienst zahlreiche Verbesserungen. 1870 wurde erstmals die Postkarte herausgegeben, die er schon 1865 vorgeschlagen hatte. Bald folgten die Postaufträge und der Nachnahmedienst. Stephan förderte auch den Landpostdienst. Mit großem Erfolg verbesserte er das elektrische Nachrichtenwesen. Er vermehrte die Zahl der Telegrafenanstalten und ließ bereits 1877 erste Versuche mit Fernsprechern anstellen.

Die Mitarbeit im Welttelegrafenverein, der Aufbau der Reichspostdampferlinien und der deutschen Postanstalten im Ausland sowie der Ausbau des Kabelnetzes im Inland und der Seekabelverbindungen haben zur Weltgeltung des neu gegründeten Deutschen Reichs beigetragen.

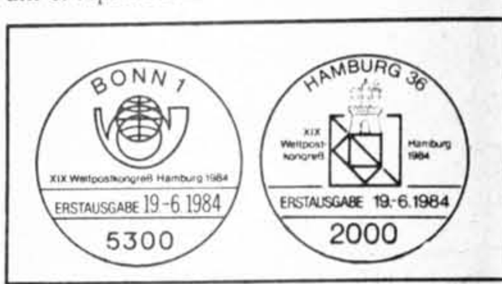
Daneben trat Stephan an sein eigentliches Lebenswerk heran, die Gründung des Weltpostvereins. Bereits 1868 hatte er in einer Denkschrift die Berufung eines allgemeinen Postkongresses mit dem Ziel eines internationalen Postvereins angeregt, nachdem die auf Veranlassung der Vereinigten Staaten 1863 in Paris zusammengetretene Konferenz ohne Erfolg geblieben war. Aufgrund seiner Empfehlung und eines von ihm abgefaßten Vertragsentwurfs trat 1874 der erste Allgemeine Postkongreß in Bern zusammen, auf dem 22 Staaten den Allgemeinen Postvertrag im wesentlichen in der von Stephan vorgeschlagenen Fassung schlossen.

Seinem Verhandlungsgeschick, seiner Dynamik und seinen klar und überzeugend zum Ausdruck gebrachten Gedanken ist es gelungen, eine postalische Verbindung unter den Völkern herzustellen, die so fest gefügt war, daß sie auch zwei Weltkriege überstand. Dem weltweiten Postverkehr wurden Freizügigkeit und Einheit der Betriebsform, der Versendungsbedingungen und der Gebührensätze gegeben. Anstelle von tausend Verträgen trat ein einziger Vertrag. Wie im In- und Ausland allgemein anerkannt wurde, hat sich der Pommer Stephan selbst ein persönliches und unbestreitbares Verdienst am Zustandekommen dieser Institution geschaffen.

Da wir heute an die Freizügigkeit des Briefverkehrs gewöhnt sind, können wir die Tat Stephans nicht genug würdigen. Aber die Menschen jener Zeit erkannten den ungeheuren Fortschritt, als Millionen von Briefsendungen frei und ungehindert den Weg über die Grenzen fanden, was wegen der umständlichen Gebührenberechnung vorher nicht möglich war.

Stephans Initiative entsprang auch die Einrichtung der Reichsdruckerei, sein Werk war der planvolle Ausbau des Postbauwesens mit etwa 2000 neuen Postgebäuden. Ihm verdankt das Reichspostmuseum seine Entstehung. Trotz seiner vielseitigen Beschäftigung fand er noch Zeit, sich schriftstellerisch zu betätigen. Seine „Geschichte der Preußischen Post" ist ein Standardwerk der Postgeschichtsschreibung.

Viele äußere Ehrungen wurden Stephan während seiner langjährigen leitenden Tätigkeit zuteil, darunter die Berufung in das Herrenhaus, die Verleihung der Ehrendoktorwürde, die Berufung in den preußischen Staatsrat, die Erhebung in den erblichen Adelsstand und die Verleihung von 51 in- und ausländischen Orden. Im Höhepunkt seines Wirkens starb er am 8. April 1897.



Nicht nur für Sammler wertvoll: Ersttagsstempel

Nach zwei Weltkriegen hat es die Deutsche Bundespost verstanden, im Geiste Stephans Altbewährtes weiterzuentwickeln und auf vielen Gebieten neue marktgerechte Dienstleistungen anzubieten. **Gottfried North**

Seit Jahrhunderten segensreiche Tätigkeit

Der Deutsche Orden als Förderer der Jugend- und Erwachsenenbildung — Neubeginn nach 1945

Der Deutsche Orden, im Jahre 1190 vor Akkon im Heiligen Land als Hospitalorden gegründet, kann auch in Deutschland auf eine lange und segensreiche Wirksamkeit zurückblicken. Die Anwesenheit des Deutschen Ordens in Frankfurt am Main zum Beispiel ist seit dem Jahre 1221 urkundlich belegt. In seinem 800jährigen Bestehen war dem Orden eine wechselvolle Geschichte beschieden. Nach der Auflösung durch Napoleon, die die Aneignung aller Güter, Häuser und Kirchen durch die Rheinbundstaaten zur Folge hatte, blieb der Orden von 1815 bis 1918 nur im Kaiserreiche Österreich präsent. Nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie am Ende des Ersten Weltkriegs kam ein Schwerpunkt des Ordens, Mähren-Schlesien, zum Territorium der neugegründeten Tschechoslowakei und entfaltete dort eine verdienstvolle pastorale und caritative Tätigkeit. Für die Jugend- und Erwachsenenbildung erwies er sich als eine große Stütze.



Ab 19. Juni an allen Schaltern der Deutschen Bundespost: Wertzeichenblock mit Sondermarke des Ostdeutschen Heinrich von Stephan — Fotos Bundespostministerium

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen 1938 in dieses Gebiet löste Hitler den Deutschen Orden auf und beschlagnahmte den ausgedehnten Ordensbesitz. Im Zuge der Vertreibung der Deutschen aus dem Sudetenland 1945 kamen nach 140 Jahren Priester und Schwestern des Deutschen Ordens wieder nach Deutschland und vollzogen hier unter schwierigsten Verhältnissen einen Neubeginn.

In der Zeit von 1918 bis 1938 hat sich der Orden als großer Förderer der Jugend- und Erwachsenenbildung unter den Deutschen in der Tschechoslowakei bewährt. Während in den ordenseigenen Grund- und Höheren Schulen eine fundierte und anerkannte Erziehungsarbeit, besonders von Deutsch-Ordens-Lehrschwestern geleistet wurde, erkannte die Ordensleitung die Bedeutung der außerschulischen Bildung und unterstützte die vielfachen Aktivitäten in dieser Beziehung. Ordenseigene Häuser und Einrichtungen wurden für die Schulungs- und Bildungsveranstaltungen zur Verfügung gestellt. So fanden z. B. auf der geschichtsträchtigen Eulenburg des Deutschen Ordens Studenten- und Akademikertagungen des Reichsbunds der deutschen katholischen Jugend in der Tschechoslowakei statt, bei denen namhafte Persönlichkeiten des In- und Auslandes referierten, in den 30er Jahren u. a. Professor Dr. Konrad Algermissen aus Hildesheim und der damalige Professor Dr. Adolf Kindermann aus Prag, der spätere Weihbischof in Hildesheim.

In Bad Karlsbrunn, dem idyllisch gelegenen Kurort am Fuß des Altvaters, der zur Gänze dem Orden gehörte, gewährte der Deutsche Orden nicht nur alljährlich über 100 Freikuren an Unbemittelte, sondern stellte die Kurhäuser auch für Tagungen verschiedenster Art zur Verfügung. Dort trafen sich Arbeiter und Studenten, Gewerkschaftsführer und Unternehmer, junge Erwachsene, Pädagogen und Politiker zu Begegnungen, Informations- und Fortbildungsveranstaltungen. In Freudenthal, dem Sitz des Hochmeisters, veranstaltete Deutsch-Ordens-Priester Robert Schälzky, der spätere Hochmeister, Präsident des Volksbunds der deutschen Katholiken in der CSR, soziale Wochenkurse, bei denen u. a. auch 1931 Professor von Nell-Breuning aus Frankfurt-St. Georgen referierte.

Robert Schälzky, Schüler des am 12. Februar 1984 im 93. Lebensjahr verstorbenen Sozialwissenschaftlers und Ethikers Professor Dr. Johannes Messmer, war von 1920 bis 1925 Mitglied des Prager Parlaments und hatte einen entscheidenden Anteil an dem Zustandekommen der fortschrittlichen Sozialgesetzgebung der ersten CSR. Schälzky war von 1936 bis 1948 Hochmeister des Deutschen Ordens und mußte die Tragödie der Auflösung und entschädigungslosen Enteignung durch das NS-Regime sowie Internierung und Vertreibung erleben. Bei einer Visitationsreise starb Robert Schälzky 1948 in Südtirol und fand in Lana seine letzte Ruhestätte.

Für die Erneuerung und Vertiefung des religiös-kulturellen Lebens im Sudetenland entwickelte Schälzky wegweisende Initiativen und begründete die Durchführung einer Vielzahl von Bildungs- und Gemeinschaftswochen im ganzen deutschen Sprachgebiet der damaligen CSR. Eigene Bildungswochen für Handwerker, Arbeiter und Landjugend waren Teil einer effektiven politischen Bildung, die sich auch für das völkische Leben positiv auswirkte. Bildungs- und Gemeinschaftswochen fanden unter großer Beteiligung Jugendlicher und Erwachsener statt.

Hochmeister Schälzky plante auch die Errichtung einer Volkshochschule in Wiedergrün (Altvatergebirge), wo der Orden Gelände und Gebäude für diesen Zweck zur Verfügung stellen wollte. Die national-sozialistischen Machthaber zerstörten diese Pläne. Enteignung und Auflösung des Ordens sowie die Vertreibung aus einem seiner Schwerpunkte konnte den Neubeginn des Ordens nach 1945 nicht hindern. Für den Verlust seiner ausgedehnten Besitzungen im Sudetenland ist dem Orden von der öffentlichen Hand in Deutschland keine Entschädigung zuteil geworden. Wiederum stellen auch heute Priester, Schwestern, Brüder und Familiaren ihre Kräfte in den Dienst zeitgemäßer Ordensaufgaben getreu der Gründungsdevise: Helfen und Heilen.

Richard Hackenberg

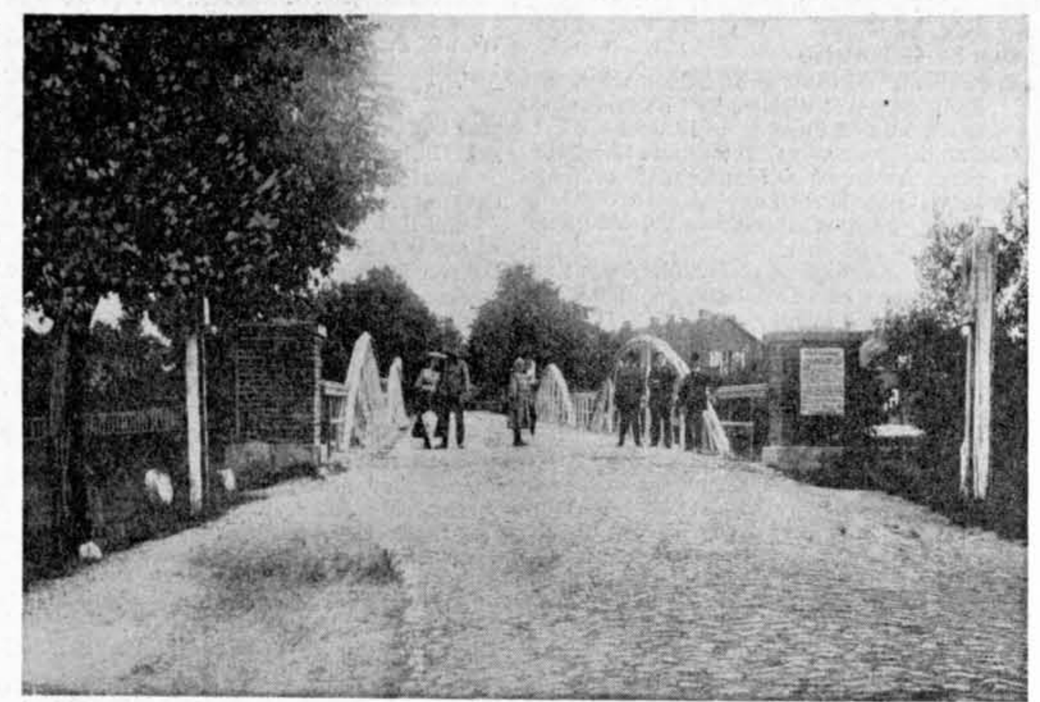
Sie standen sich als Feinde gegenüber

Familiengeschichte diesseits und jenseits der deutschen Ostgrenze — Gedanken zum 22. Juni 1941

VON ERNST-WILLI SAFFRAN

Als ich im Ostpreußenblatt das Bild „Eydtkuhnen 1914, Grenzstation zwischen Ostpreußen und Rußland" entdeckte, das die baumbestandene Straße von Kybarty, der „Schwesterstadt" von Eydtkuhnen auf der russischen Seite, zeigte, sah ich mich in das Jahre 1941 zurückversetzt. Die 121. Infanterie-Division (Kind der 1. und 21. ostpreußischen Infanterie-Division) lag von April bis Juni in diesem Abschnitt und das II. Bataillon des Infanterie-Regiments 405 in Eydtkuhnen. Gerade von dieser Stelle, an der das genannte Bild entstanden ist, hatte auch ich damals eine Aufnahme gemacht. Es war aber nicht die offene Grenze zu Litauen/Rußland. Pioniere hatten uns eine hohe Sichtblende am deutschen Zollhaus gebaut, damit der damals noch potentielle Gegner nicht unsere Truppenbewegungen, besonders die Postenablösungen beobachten konnte (diese Aufnahme ist leider daheim in Ostpreußen geblieben).

So sehr sich die Bilder von 1914 und 1941 unterschieden, so gegensetzlich gestaltete sich auch seit mehreren Jahrhunderten das Leben der Bewohner hüben und drüben. Die Begriffe Grenze und Brücke prallten dort sichtbar aufeinander: Trennung und Verbin-



Auf beiden Seiten enge Verbindungen: Grenzbrücke zwischen dem deutschen Schirwindt und dem russischen Neustadt und...

Vor 200 Jahren erstmals genannt

dung zugleich. Daraus ergaben sich oft einschneidende Familienschicksale. In diesen Orten lebten Menschen, deren Leben von der Grenze bestimmt waren. Dafür möchte ich meine Familie als Beispiel nehmen.

Vor 200 Jahren — zum ersten Mal 1781 genannt — wohnte mein Ururgroßvater im deutschen Schirwindt. Mein Urgroßvater lebte bereits auf der anderen Seite des Grenzflusses, war dort Besitzer einer Apotheke in Naumiesfis (Neustadt) und gleichzeitig Gutsbesitzer von Korallen und Gutspächter von Olxniany. Beide Güter lagen auch im russischen, etwa 50 km von der Grenze entfernt.

Einer seiner Söhne ging wieder nach Schirwindt zurück, eröffnete dort eine Apotheke und gründete das Hotel Saffran, während mein Großvater die Güter Korallen und Olxniany übernahm. Andere Kinder meines Urgroßvaters übersiedelten nach Ostpreußen, wobei deren Kinder wiederum zum Teil nach Rußland zurückkehrten.

Mein Großvater hatte einen großen Verwandten- und Freundeskreis diesseits und jenseits der Grenze, einer Grenze, der damals kaum sonderliche Beachtung geschenkt wurde. Z. B. konnte hüben wie drüben sowohl in Mark wie auch in Rubel bezahlt weren; häufig kam es vor, daß beides gemischt auf den Zahltisch gelegt wure. Die Familienbande waren besonders in Schirwindt und Neustadt sehr eng. So weit ich mich aus den Erzählungen meines Vaters erinnere, lebte meine Familie damals so, als wenn diese beiden Städte eins wären. Die unterschiedlichen Staatszugehörigkeiten spielten im gesellschaftlichen Verkehr keine Rolle.

Eine lustige Familienepisode ereignete sich nach der Geburt meines Vaters. In seiner großen Freude über die Geburt des Stammhalters fuhr mein Großvater zuerst zu allen seinen deutschen und russischen Nachbarn, um das Ereignis gebührend zu feiern; bis er endlich nach fünf Tagen beim Pfarramt die Geburt anmelden konnte. Auf diese Weise hatte mein Vater einen richtigen und einen amtlichen Geburtstag (der Anmeldetag war als Geburtsdatum eingetragen worden). Und gefeiert wurde dann das Datum, das mit einem Wochenende zusammenfiel.

Sobald die Kinder eine höhere Schule besuchen sollten, kamen sie nach Königsberg, Insterburg oder Gumbinnen in Pension. Ich habe später dieselben Schulbänke in Insterburg gedrückt, auf denen zu seiner Zeit mein Vater gesessen hatte. In den Weihnachtsferien ging die Eisenbahnfahrt oft nur bis Eydtkuhnen, da die weiterführende Strecke nach Kowno zugeschneit war. Mein Vater und seine Geschwister sammelten sich dann im „Russischen Hof" in Eydtkuhnen und wurden von dort mit dem Schlitten nach Olxniany abgeholt. Bei den verstiemten Straßen ging die Fahrt nicht so schnell. Übernachtet wurde unterwegs bei Verwandten. Die Schlittenfahrt zur Weihnachtszeit hatte sich meinem Vater besonders eingeprägt. Er sprach oft davon, daß nur noch die Baumkronen den Weg markierten. Als ich jung war, habe ich über dieses vermeintliche Jägerlatein nachsichtig gelächelt. Später habe ich solch hochverwehte Straßen selbst im langen bitterkalten und schneereichen Kriegswinter 1941/1942 in Rußland erlebt.

Im Gegensatz zu vielen Deutschen jenseits der Grenze blieben meine Großeltern Reichsdeutsche. Mein Vater diente in Königsberg bei den Wrangelkürassieren, seine Brüder in Gumbinnen bei den Ulanen. Wenn er oder seine Brüder zum Urlaub nach Hause fuhren, bezogen sie wieder Quartier im „Russischen Hof" in Eydtkuhnen, um die deutsche Uniform gegen Zivilkleidung zu wechseln.

Der Druck der Verwaltung, die russische Staatsbürgerschaft anzunehmen, wurde einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg immer stärker, und so entschloß sich mein Vater, mein Großvater war bereits gestorben, die Güter in Rußland aufzugeben und kaufte zunächst das Gut Neu Beynuhnen im Kreis Darkehmen.

Im Juli 1914 heirateten meine Eltern. Drei Wochen später brach der Erste Weltkrieg aus. Mein Vater wickelte noch die Geschäfte als Amtsvorsteher ab und wurde Soldat. Meine Mutter, eine junge Frau aus der Stadt, trug nun die Verantwortung für das Gut und kurz darauf hieß es packen und vor dem anrückenden Feind fliehen. Der Treck wurde in Friedland auf der Allebrücke getrennt. Meine Mutter war bereits mit einigen Wagen auf dem rettenden Ufer, da hieß es für die nachfolgenden: Stopp. Die Brücke sollte gesprengt werden. Beherzt lief meine Mutter zurück und erklärte dem Pionieroffizier, eher möge er sie mitsamt der Brücke in die Luft sprengen, als daß sie den Treck auseinanderreißen ließe. Ihr mutiges Auftreten führte zum Erfolg. Als der Treck in Braunsberg ankam, läuteten die Glocken für die gewonnene Schlacht von Tannenberg.

Gerade bei dieser Schlacht im August 1914 und in den späteren Winterkämpfen in Masuren spiegelt sich das Schicksal eines Grenz-

Am Abend vor dem Rußlandfeldzug

volks. Viele meiner Verwandten hatten die russische Staatsbürgerschaft angenommen mit allen Konsequenzen und so standen sich die Vettern als Feinde gegenüber.

Als Schüler verbrachte ich einige Ferien beim Bruder meines Vaters und dessen Familie in Willuhnen. Wir fuhren dann nach Schirwindt und auch in das litauische Neustadt, besuchten Verwandte und die Familiengräber. In Eydtkuhnen erlebte ich bei einer Freundin meiner Mutter auch diese offene Grenze und sah, wie z. B. im Herbst die litauischen Gänse in Scharen nach Deutschland getrieben wurden. (Das Ostpreußenblatt brachte unlängst ein Bild davon.) Anläßlich der Ahnenforschung in den 30er Jahren fuhr meine Mutter nach Wirballen in Litauen.



...deutsche mit russischen Soldaten in Neustadt, im Hintergrund die Kirche von Schirwindt: **Dokumentiert durch Ansichtskarten der Jahre 1906 und 1909** Fotos Archiv Saffran

Friede den Toten: Deutsche und russische Gräber auf dem gemeinsamen Ehrenfriedhof von Schirwindt Foto Archiv

Und dann kam das Jahr 1941. Ich stand als Leutnant des Infanterie-Regiments 405 wieder in Eydtkuhnen. Unsere Kompanieschreibstube war — wie könnte es anders gewesen sein — im „Russischen Hof". Jetzt war die Straßengrenze verbarrikadiert. Bis auf die Eisenbahnzüge, die im Rahmen des deutsch-russischen Wirtschaftsabkommens noch am Abend vor dem Rußlandfeldzug mit landwirtschaftlichen Geräten hinüberfuhren, bewegte sich nichts mehr hinüber noch herüber. Die letzten Waggons fanden wir dann am Morgen, dem ersten Angriffstag, auf dem Bahnhof von Kybarty wieder.

Am 22. Juni zur Y-Zeit um 3.05 Uhr früh morgens stürmten wir die russische Bunkerkette von Kybarty. Gerade meine Kompanie 6/IR 405 hatte sehr hohe Verluste. Deutsche Bomberverbände hatten bereits ½ Stunde zuvor die Grenze überflogen und der Feind hatte in voller Alarmbereitschaft alle Stellungen besetzt. Nach einigen Tagen erbeuteten wir russisches Kartenmaterial, und beim Studium dieser Karten wurde mir bewußt, daß der Angriff unseres Bataillons auch über Korallen und Olxniany gegangen war.

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

Bauer, Käthe, geb. Saobeck, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Nordbahnhofstraße 26 W 28/1, 2247 Lunden, am 19. Juni

zum 93. Geburtstag

Hopp, Friedrich, Bahnvorsteher i. R., aus Grünhagen, Kreis Pr. Holland, jetzt Herzog-von-Weimar-Straße 17, 6750 Kaiserslautern, am 21. Juni

zum 92. Geburtstag

Altnorthoff, Erna, aus Königsberg, Brahmsstraße, jetzt Katharinenstraße 23a, 2400 Lübeck 1, am 21. Juni

zum 91. Geburtstag

Broszio, Otto, aus Angerburg, Rademacherstraße 12, jetzt Walddörfer Straße 230, 2000 Hamburg 70, am 12. Juni

Buttchereit, Lothar, aus Bürgersdorf, O.T. Richardshof, Kreis Wehlau, jetzt Danziger Straße 9, 2950 Leer, am 22. Juni

Kriesack, Martha, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Heister Weg 30, 2380 Schleswig, am 23. Juni

Szillies, Johanna, aus Labiau, Bundteil 1, jetzt Spieringshorster Straße 6, 2400 Lübeck 1, am 24. Juni

zum 90. Geburtstag

Drabe, Harry, aus Elbing, Sonnenstraße 15, jetzt Rethwiese 3, 2080 Pinneberg, am 11. Juni

Ganguin, Siegfried, aus Lyck, Rothof, jetzt Florentiner Straße 20, App. 6041, 7000 Stuttgart 71, am 22. Juni

Hildebrandt, Martha, aus Rößel, jetzt Clemens-Winkler-Straße 37, 5090 Leverkusen-Wiesdorf, am 19. Juni

Jurkschat, Ida, aus Tilsit, Sprosser Weg 63, jetzt Zusmarshauserweg 11, 8900 Augsburg, am 18. Juni

Knies, Erna, aus Lyck, jetzt Taunusstraße 16/18, 6057 Dietzenbach, am 23. Juni

Rittel, Johanna, aus Santoppen, Kreis Rößel, jetzt Goethestraße 93a, 4690 Herne, am 10. Juni

Schrubba, Auguste, geb. Skorzinski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Ratherbroichstraße 104, 4000 Düsseldorf 30, am 21. Juni

Strupat, Berta, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 2, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Wohlers, Ricarda-Huch-Straße 23, 2210 Itzehoe, am 23. Juni

zum 89. Geburtstag

Heinrich, Berta, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zollhof 21, 5438 Westerburg, am 20. Juni

Koloska, Gotthard, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Langenbergstraße 54b, 4902 Bad Salzuflen 1, am 18. Juni

Kruska, Berta, geb. Kowallik, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Päßchen 5, 4660 Dortmund-Barop, am 23. Juni

Kutz, Richard, aus Lötzen, jetzt Firmount Weg 19, Somerset We 57130/USA, am 21. Juni

Lenkeit, Auguste, verw. Schmischke, aus Königsberg, Alter Garten 59, jetzt Marthastraße 9, 4018 Langenfeld, am 21. Juni

Seehöfer, Emmy, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Rauhe Egge 25, 5810 Witten, am 23. Juni

zum 88. Geburtstag

Bachler, Frieda, geb. Becker, aus Königsberg, Weidendamm 17, jetzt Händelstraße 2, 6520 Worms, am 11. Juni

Braun, Anton, aus Scharnigk, Kreis Rößel, jetzt Selgenauer Weg 4, 1000 Berlin 47, am 13. Juni

Kirstein, Anna, aus Wöterkeim, Kreis Bartenstein, Wärterhaus 81, jetzt Hasselbreite 5, 2400 Lübeck 1, am 19. Juni

Penkert, Anton, aus Rößel, jetzt Lüderitzstraße 67, 1000 Berlin 65, am 24. Mai

Trinker, Hans, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt 2301 Hohenfelde, am 22. Juni

zum 87. Geburtstag

Drost, Max, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Eckerweg 6, 3342 Schladen, am 11. Juni

Jordan, Friedrich, aus Neu-Münsterberg, Kreis Pr. Holland, jetzt Am Walde 20, Siedlung Rachut, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 23. Juni

Krzywinski, Ida, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 3, 4772 Bad Sassendorf, am 18. Juni

Rakowski, Anna, geb. Kelch, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Haus Marienthal, Kießlingstraße 2, 8360 Deggendorf, am 18. Juni

zum 86. Geburtstag

Bendig, Anna, geb. Wölk, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Rautenbergstraße 28, 3201 Harsum, am 21. Juni

Heinrich, Hildegard, aus Kekitten, Kreis Rößel, jetzt Elisabethstraße 9, 5272 Wipperfürth, am 12. Juni

Kramer, Marie, geb. Orlowski, aus Ortelsburg, jetzt Waldstraße 51, 7920 Heidenheim, am 19. Juni

zum 85. Geburtstag

Hensel, Elise, geb. Scheffler, aus Angerapp, Kamanterweg, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 35, 2400 Lübeck 1, am 19. Juni

Hering, Hedwig, aus Rößel, jetzt Königsberger Straße 5, 3106 Eschede, am 17. Mai

Kullik, Frieda, aus Groß Rauschken und Hassenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 9, 7449 Neckartenzlingen, am 22. Juni

Nes, Ernst-August van, aus Lyck, jetzt Dreikönigstraße 25, 7800 Freiburg, am 22. Juni

Pillath, Berta, geb. Symannek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neißestraße 38, 4300 Essen, am 21. Juni

Schmeer, Franz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dubbenweg 87a, 2160 Stade, am 24. Juni

Turowski, Ernst, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Generaloberst-Beck-Straße 13, 2080 Pinneberg, am 19. Juni

Watteler, Emma, geb. Becker, aus Wehlau, Nadolnystraße 26, Bäckerei, jetzt Kamper Bruchstraße 4, 4132 Kamp-Lintfort, am 24. Juni

zum 84. Geburtstag

Brandstäter, Gertrud, geb. Scharmacher, aus Königsberg und Wehlau, jetzt Kleinesteubenstraße 30, 4300 Essen 1, am 17. Juni

Conrad, Martha, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Eppendorfer Weg 23, 2000 Hamburg 19, am 21. Juni

Eichhorn, Oskar, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenhügelstraße 55, 5630 Remscheid, am 22. Juni

Fischer, Erika, geb. Girod, aus Schrötersheim, Kreis Gumbinnen, jetzt Cyriaksring 28, 3300 Braunschweig, am 24. Juni

Gemballa, Ida, geb. Lux, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Querweg 3, 2000 Hamburg-Barsbüttel, am 24. Juni

Hermanowski, Paul, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Gartenstraße 91, 7100 Heilbronn, am 23. Juni

Hippler, Bernhard, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt St.-Johannis-Stift, 2930 Varel, am 24. Mai

Poplawski, Charlotte, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 78, jetzt Horststraße 94, 4680 Wanne-Eickel, am 18. Juni

Schrape, Charlotte, aus Königsberg, Hardenbergstraße 24, jetzt Hertzweg 4, 2400 Lübeck 1, am 23. Juni

Wisbar, Franz, aus Hochdünen (Schillgallen), Kreis Elchniederung, jetzt bei seiner Tochter Eva Brünjer, Elenbruch 2, 2860 Osterholz-Scharmbeck 6, am 20. Juni

Wolke, Erich, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Graue Burgstraße 117, 5303 Bornheim 4, am 11. Juni

zum 83. Geburtstag

Bieleit, Karl, aus Georgenguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlenhorst 16, 4350 Recklinghausen, am 21. Juni

Hirsekorn, Olga, aus Lyck, jetzt Robert-Linnar-Straße 3, 3220 Alfeld, am 23. Juni

Jeworowski, Hans, aus Drigelsdorf (Drygallen), Kreis Johannisburg, Lötzen und Wuppertal, jetzt Bielsteiner Straße 88, 5276 Wiehl-Bielstein, am 22. Juni

Kullak, Otto, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Kienhainweg 35, 8804 Dinkelsbühl, am 20. Juni

Röse, Ewald, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Broistedt, Poststraße 144, 3325 Lengede, am 23. Juni

Schirr, Erna, Schwester, aus Insterburg, Jordanstraße 4, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Juni

Schmidtke, Fritz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt P. O. Box 1041, Dania Florida 33004/USA, am 21. Juni

zum 82. Geburtstag

Bartel, Dora, geb. Lettau, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Carlstraße 1c, 3580 Fritzlar 1, am 22. Juni

Büchler, Elsa, aus Willkühnen-Possindern, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sprendlinger Landstraße 21, 6050 Offenbach, am 19. Juni

Gischarowski, Martha, geb. Fahl, aus Santoppen, Kreis Rößel, jetzt Reuschstraße 39, 1000 Berlin 27, am 28. Mai

Grydzewski, Marie, geb. Weinerowski, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 8381 Mamming 66½, am 24. Juni

Hein, Auguste, geb. Sadlowski, aus Lyck, Blücherstraße 14, jetzt Bahnhofstraße 13/15, 5100 Aachen, am 22. Juni

Jegella, Anna, geb. Hackelberg, jetzt Lyck, Goetheschule, jetzt Birkhuhnweg 32a, 1000 Berlin 47, am 20. Juni

Kulbeik, Elise, geb. Brost, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Ronsdorf, Heckersklef 4, 5600 Wuppertal 21, am 22. Juni

Paesler, Ernst, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, Hauptstraße 2, jetzt Kronsforder Allee 90, 2400 Lübeck 1, am 20. Juni

Perlowski, Karl, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Dorotheenstraße 16, 4300 Essen 1, am 20. Juni

Radday, Hans, aus Gr. Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstieg 37, 2160 Stade, am 22. Juni

Sagurna, Bertha, aus Krausen, Kreis Rößel, jetzt Westkirchenstraße, 4722 Ennigerloh, am 17. Mai

Schimanski, Pauline, geb. Klomfaß, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt In der Lehmkaul 4, 6551 Roxheim, am 12. Juni

Thiel, Luise, geb. Skorloff, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Mierendorffstraße 25, 4740 Oelde, am 18. Juni

Völkner, Gustav, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Liethstraße 3, 3450 Holzminden, am 23. Juni

zum 81. Geburtstag

Dewes, Otto, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 2, jetzt Rippoldsauer Straße 12, 7000 Stuttgart 50, am 23. Juni

Giehren, Hulda, geb. Markwart, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Alsterbogen 2, 2390 Flensburg-M., am 20. Juni

Kasokat, Helene, geb. Sperber, aus Kalkfelde, Kreis Labiau, jetzt Steinstraße 155, 4050 Mönchengladbach, am 21. Juni

Klatt, Konrad, Baumeister aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Senioren-Wohnheim, Kölnstraße 74/84, 5040 Brühl, am 25. Mai

Knoth, Fritz, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 3, 8860 Nördlingen, am 20. Juni

Kwiedor, Johanna, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Eisenacher Straße 7a, 4352 Herten, am 19. Juni

Rapelius, Gertrud, geb. Ritter, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Hans-Böckler-Straße 31, 6203 Hochheim, am 20. Juni

Steiner, Johann, Militärpfarrer i. R., aus Rastenburg, jetzt Danziger Straße 13, 2380 Schleswig, am 21. Juni

Szogas, Anna, geb. Kalinka, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt Schmiedestraße 13, 2090 Winsen, am 8. Juni

Wernik, Emilie, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Mathildenstraße 36, 4200 Oberhausen, am 21. Juni

zum 80. Geburtstag

Behr, Ulrich, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 9, 4540 Lengerich, am 11. Juni

Casprowitz, Hans, aus Osterode, Neuer Markt 26 und III./I. R. 3, Stabspersonal, jetzt Burggrabenstraße 1, 2190 Cuxhaven, am 19. Juni

Dolinga, Erich, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Bisperode 71, 3256 Coppenbrügge 8, am 21. Juni

Fischer, Ernst, aus Königsberg, jetzt Kreittmeyerstraße 4, 8000 München 2, am 19. Juni

Görke, Kurt, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Marienstraße 46, 7936 Allmendingen, am 23. Juni

Grange, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Babenhauser Landstraße 23, am 23. Juni

Heinki, Josef, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Hubertusstraße 8, 4100 Duisburg 14, am 11. Mai

Hoeftmann, Klara, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt St.-Martinus-Straße 62, am 9. Juni

Janzen, Johanna, geb. Rau, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Roßdörfer Straße 27, 6100 Darmstadt, am 24. Juni

Konrad, Elfriede, aus Lyck, jetzt Möldersstraße 14, 4590 Cloppenburg, am 21. Juni

Lehmann, Elisabeth, aus Rößel, jetzt Hammerkloth 35, 5600 Wuppertal, am 28. Mai

Nowack, Ida, geb. Praetorius, aus Groß Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Feldstraße 97, 2816 Kirchlinteln, am 20. Juni

Oltersdorf, Konrad, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am schwarzen Berg 5, 2400 Lübeck, am 22. Juni

Peter, Gertrud, geb. Neumann, aus Zophen und Tapiau, Kreis Wehlau, Gärtnerweg 12, jetzt Germanenstraße 30, 5440 Mayen, am 24. Juni

Podubrin, Gertrud, geb. Reich, aus Antonsweide (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Sedanstraße 35/37, 5600 Wuppertal 2, am 19. Juni

Polloschek, Julius, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 45, 5800 Hagen 1, am 24. Juni

Ritter, Anna, geb. Hahn, aus Rößel, jetzt Velbecker Straße 2, 5800 Hagen, am 28. Mai

Stange, Maria, geb. Heinrich, aus Sauerbaum, Kreis Rößel, jetzt Pieperstraße 62, 3200 Hildesheim, am 14. Mai

Terner, Herta, geb. Johst, aus Groß Legitten, Kreis Labiau, am 22. Juni

Vogt, Anni, verw. Koppenhagen, geb. Pratzrich, aus Königsberg, Hinterroßgarten 41, jetzt Kreulstraße 4, 8500 Nürnberg 10, am 20. Juni

zum 75. Geburtstag

Grabowski, Marie, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Rammseeweg 51, 2300 Kiel-Rammsee, am 23. Juni

Gramberg, Ulrich, Dipl.-Ing., aus Rößel, jetzt Schwarzerlenweg 72, 6230 Frankfurt, am 30. Mai

Grenz, Maria, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Straße 3, 5800 Hagen, am 18. Juni

Kaminski, Anni, geb. Natschkowski, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Riemker Straße 38, 4630 Bochum, am 22. Juni

Kleefeld, Gertrud, geb. Strunge, aus Glockstein, Kreis Rößel, jetzt Lehenbühlstraße 80/1, 7253 Renningen, am 14. Juni

Kossak, Auguste, geb. Sawollek, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Lievelingsweg 141, 5300 Bonn 1, am 10. Juni

Liedtke, Hans, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Ferdinand-Schmitz-Straße 15c, 5060 Bergisch-Gladbach, am 26. Mai

Neumann, Lina, aus Damerau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Elberfelder Straße 191, 4322 Sprockhövel 1, am 22. Juni

Petrautzky, Helene, aus Memel, jetzt Okenstraße 6, 7500 Karlsruhe, am 24. Juni

Riehl, Erika, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Max-Brod-Straße 13, 4600 Dortmund 14, am 23. Juni

Sczech, Johann, aus Lötzen, jetzt Südstraße, 5481 Lind, am 23. Juni

Selling, Edith, aus Försterei Tannenheim, Kreis Johannisburg, jetzt Trettachstraße 42, 8980 Oberstdorf, am 19. Juni

Simon, Martha, geb. Bernecker, aus Osterode, Kirchhofstraße 3, jetzt Stadtstraße 24, 8872 Burgau, am 22. Juni

Tamoschat, Charlotte, geb. Heckel, aus Rößel, jetzt Von-Westerburg-Straße 5, 5040 Brühl, am 4. Juni

Tüllmann, Hedwig, aus Glockstein, Kreis Rößel, jetzt Boettgerstraße 19, 4300 Essen, am 4. Juni

Waschull, Charlotte, geb. Skorzinski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Siedlung 5, 2303 Noer, am 24. Juni

Witt, Käthe, aus Schmiedehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schäferhof 32, 3417 Wahlsberg, am 18. Juni

Zapatka, Paul, aus Gr. Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf den Röhren 1, 4791 Lichtenau-Asseln, am 21. Juni

zum 70. Geburtstag

Dettloff, Eva, geb. Lieck, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 58, 3112 Ebstorf, am 23. Juni

Doms, Marta, geb. Teschner, aus Heiligenbeil, Gartenstraße 12a, und Königsberg, Hans-Sagan-Straße 91/93, jetzt Weingartenstraße 36, 7632 Friesenheim, am 4. Juni

Klisch, Karl, aus Königsberg, jetzt Freiburger Straße 29, 6900 Heidelberg, am 18. Juni

Kulschewski, Fritz, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Unterdorfstraße, 5451 Thalhausen, am 23. Juni

Lappöhn, Herbert, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Auf der Bredde 3, 4630 Bochum 7, am 23. Juni

Lehmann, Charlotte, geb. Below, aus Tilsit, Langgasse 15, jetzt Helmkrautstraße 37, 1000 Berlin 27, am 19. Juni

Lutowski, Herbert, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Johann-Albers-Straße 34, 5000 Köln 71, am 7. Juni

Olschewski, Liesbeth, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Sandgrubenweg 16, 8700 Würzburg-Heidingsfeld, am 24. Juni

Saunus, Gustav, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Schillingfürsterstraße 13, 8801 Leutershausen, am 24. Juni

Schmidt, Hermann, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Lönsstraße 13, 4400 Münster, am 6. Juni

Schurna, Kaethe, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Waterfohrstraße 14a, 4300 Essen, am 21. Juni

Fortsetzung auf Seite 16

Rentenversicherung:

Noch Arbeits- und Aufrechnungsbücher vorhanden

Ehemalige Mitarbeiter des Ostpreußenkraftwerks Peyse am Frischen Haff (Kreis Fischhausen) gesucht

PINNEBERG — Bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen (Fahltskamp Nr. 30, Postfach 17 05, 2080 Pinneberg) wird eine große Zahl von Arbeitsbüchern, Quittungskarten und Aufrechnungsbüchern zur Invalidenversicherung aufbewahrt.

Es handelt sich um Unterlagen für Personen, die bis zur Einberufung zur Wehrmacht und zum Kriegsdienst ab 1939 und bis zur Flucht und Vertreibung 1945 beim Ostpreußenwerk AG Kraftwerk Peyse zuletzt beschäftigt waren. Dies trifft besonders auf ehemalige Bewohner der beim Kraftwerk nahegelegenen Orte wie Zimmerbude, Peyse und Umgebung im Kreis Fischhausen zu.

Vereinzelt und in größerer Zahl liegen aber auch entsprechende Papiere für Personen aus verschiedenen Ortschaften, Städten und Kreisen Ostpreußens wie Königsberg, Königsberg-Land, Memel, Elchniederung, Tilsit-Ragnit, Labiau, Tapiau, Wehlau, Gumbinnen, Insterburg, Heiligenbeil, Preußisch Eylau, Goldap, Angerburg, Preußisch Holland, Wormditt, Mohrungen, Rößel, Lötzen, Darkehmen, Bartenstein, Guttstadt, Friedland, Rastenburg, Allenstein, Wartenburg, Osterode, Ortelsburg, Elbing, Marienburg, Marienwerder, Christburg und Rosenberg vor.

Unter den vorhandenen Papieren sind auch Unterlagen für Personen der Geburtsjahrgänge ab 1870 dabei. Hier muß angenommen werden, daß die betreffenden Personen nicht mehr am Leben sind. Dies kann auch in größerem Umfang auf jüngere Jahrgänge, die im Krieg gefallen oder durch Kriegseinwirkung, Flucht und Vertreibung umgekommen sind, zutreffend sein. In diesem Falle sind die Unterlagen für die Hinterbliebenen und für die Nachfolgegeneration der Familie zur Erinnerung und Beweisführung über Herkunft und Heimat doch von großem Wert.

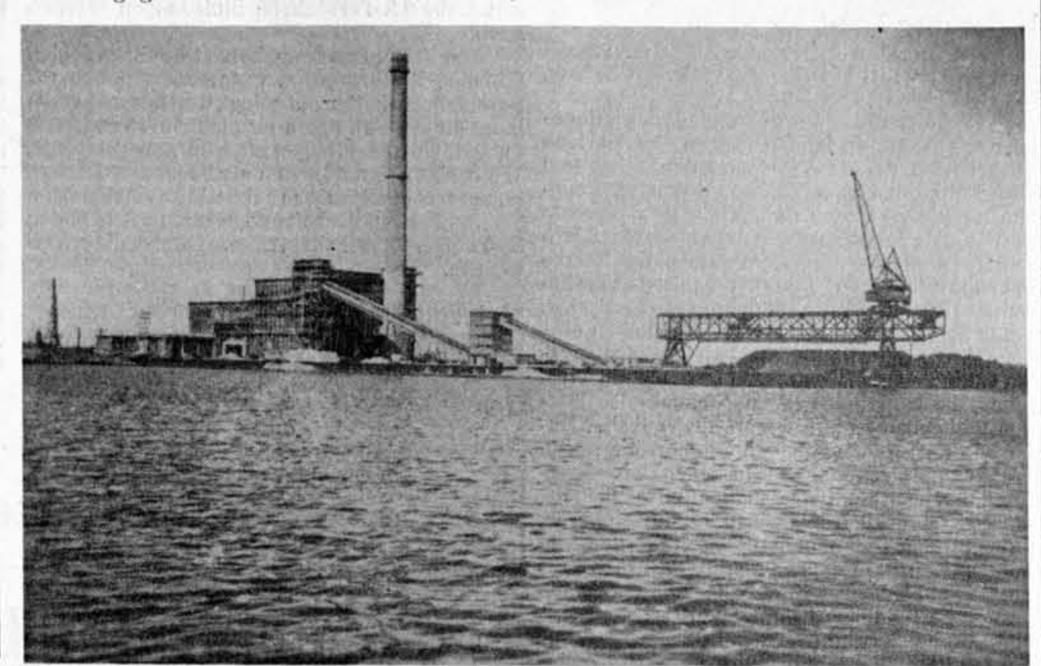
Anfragen, mit Rückporto, sind an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen zu richten. Sollten Arbeitsnachweispapiere vorhanden sein, werden diese gegen Erstattung der Postzustellgebühren per Einschreiben zugesellt.

Um Irrtümer oder Verwechslungen auszuschließen, werden zur Bearbeitung von Nachfragen folgende Angaben zur Person erbeten: Vorname, Familienname, Geburtsdatum, bei Frauen gegebenenfalls auch Geburtsname, Geburtsort, Wohnort in der Heimat und nach Möglichkeit einige Angaben über letzte Arbeitszeiten und -stelle. Mit der Zustellung der Arbeitsbücher und Quittungskarten zur Invalidenversicherung konnte bisher schon vielen Landsleuten, insbesondere zur Regelung von Rentenansprüchen, geholfen werden.

Bruno Schöttke

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion



Förderte die Wirtschaft durch eine ausreichende Stromversorgung: Das Ostpreußenwerk Peyse am Frischen Haff, 1921 als Aktiengesellschaft gegründet, an der die Provinz Ostpreußen, der Preußische Staat und das Deutsche Reich finanziell beteiligt waren

Foto Samland-Archiv

Gesundheitswesen:

Eine Fülle von Medikamenten

Bluthochdruck bedarf ärztlicher Behandlung — Nicht erst im Alter

HAMBURG — Schon Säuglinge können unter zu hohem Blutdruck leiden, und es ist bekannt, daß korpulente Menschen von ihm gefährdet sind. Ein besonderes Problem aber ist der Bluthochdruck im Alter. Auf einer wissenschaftlichen Tagung der Deutschen Liga gegen den Bluthochdruck wurde er daher auch als ein Spezialthema behandelt. Professor Hans Jürgen Krecke machte dabei einen klaren Unterschied zwischen Patienten, die schon vorher einen Bluthochdruck gehabt haben und deren Behandlung fortgesetzt werden muß und solchen, bei denen er erst im Alter — nach dem 60. Lebensjahr etwa — aufgetreten ist.

Da beginnt die spezielle Problematik. Wenn die Spanne zwischen dem früheren und dem jetzigen Blutdruck entscheidend vergrößert ist, wird man darauf schließen müssen, daß der Hochdruck durch eine Gefäßveränderung entstanden ist, meist durch arteriosklerotische Erscheinungen, also durch eine Verkalkung.

Für die Bekämpfung des so entstandenen Bluthochdrucks gibt es ein paar einfache Richtlinien, die nur vom Patienten selbst eingehalten werden können: Er sollte wenig Salz zu sich nehmen, also keine stark gesalzenen Speisen essen, er sollte sein Körpergewicht verringern oder zumindest dafür sorgen, daß es sich nicht erhöht, und er sollte Aufregungen vermeiden, die den Blutdruck hochtreiben. Besonders das letzte ist freilich leichter gesagt als getan, und ob man den Salzstreuer vom Tisch lassen soll oder nicht, hängt auch noch von einigen Feststellungen ab. Es gibt nämlich salzempfindliche und salzunempfindliche Menschen. Zu welcher Gruppe man gehört, läßt sich nur ermitteln, indem man den Blutdruck mißt, dann zwei bis drei Wochen salzarm lebt und danach den Blutdruck wieder prüft. Hat er sich bei der zweiten Messung deutlich gesenkt, dann gehört man zu den Salzempfindlichen, und es empfiehlt sich, den Salzverbrauch auch künftig einzuschränken. Hat er sich nicht geändert, dann ist man also weitgehend unempfindlich gegen mehr oder weniger Salz.

Natürlich möchte man wissen, welche Behandlung möglich ist, und es gibt eine Fülle von Medikamenten, deren Anwendung im Alter aber sehr genau überlegt werden muß. Nicht wenige alte Menschen neigen zu Depressionen, und in diesen Fällen muß daran gedacht werden, daß z. B. die Reserpin-haltigen Kombinationspräparate nicht ganz unproblematisch sind, weil sie die depressiven Verstimmungen erheblich verstärken. Diese Feststellung läßt ebenfalls den Bluthochdruck im Alter unter einer besonderen Perspektive erscheinen.

Er ist vor allem eine Domäne der sogenannten Entwässerungstabletten, und wenn er auch in vielen Bereichen ähnlich behandelt werden muß, wie andere Hochdruckformen, so spielt doch die Berücksichtigung anderer Alterserscheinungen eine entscheidende Rolle. Daher ist bei ihm der Druck allein nicht entscheidend, sondern die Frage, ob Organkomplikationen bestehen, z. B. wie der Augenhintergrund aussieht, ob eine Herzschwäche besteht. Solche Fälle bedürfen in aller Regel einer medikamentösen Behandlung. **M. J. Tidick**

Was Krankheit kostet

Leistungsausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung in Milliarden DM

1973	'75	'77	'79	'81	1983
41,0	58,2	66,6	77,4	92,2	95,7

1983 davon für:

Zahnersatz	6,6
Zahnärzte	6,3
Krankenhaus	30,9
Krankengeld	5,8
Ärzte	17,7
Heil- und Hilfsmittel	5,2
Arzneimittel aus Apotheken	14,4
sonstiges	8,8

5109 © Globus

Im vergangenen Jahr haben die gesetzlichen Krankenkassen rund 96 Milliarden DM für Krankheitsbekämpfung, Krankheitsfolgen und für die Vorsorge ausgegeben. Das war weit mehr als das Doppelte des Betrags von 1973. Genauer: Der Anstieg binnen zehn Jahren betrug 133 Prozent. Das Bruttoeinkommen der Arbeitnehmer, aus dem ja die Beiträge für die Krankenversicherung bezahlt werden, wuchs im gleichen Zeitraum nur um 79 Prozent. Der Hauptgrund für das Wuchern der Krankheitskosten dürfte wohl darin liegen, daß in wichtigen Ausgabebereichen wirksame Kostenbremsen fehlen. Das gilt besonders für den Bereich der Krankenhausbehandlung, die den weitaus größten Kostenbrocken der Krankenversicherung darstellt und allein fast ein Drittel aller Ausgaben erfordert. Schuld hatte bis vor wenigen Jahren auch der Gesetzgeber. Er lud den Krankenkassen immer neue Leistungen auf und bremste erst, als die Belastung der Arbeitnehmer mit Beiträgen untragbar zu werden drohte.

Schaubild Globus

Briefe unserer Leser

Der Staat weiß nicht was er tut

Betrifft: Ihren Beitrag im Ostpreußenblatt vom 2. Juni „Vorruhestandsgeld ist nicht Altersrente".

Sehr geehrte Herren, dem Ostpreußenblatt vom vorletzten Wochenende entnahm ich sowohl als Unternehmer der Heimatvertriebenen Wirtschaft den genannten Artikel und bin erstaunt, wie einfach sich das alles nach Ihrer Annahme regeln läßt.

Ich selbst habe eine Firma mit 230 Beschäftigten in Wangen im Allgäu und denke gar nicht daran, und die Unternehmen, die ich vertrete, denken auch nicht daran, einer solchen Aufforderung nachzukommen. Das Gesetz ist ausgesprochen ungerecht, es ist nicht durchdacht und jeder Unternehmer wird sich, wenn er auf sich etwas hält, hiergegen wehren.

1. Es geht nicht an, daß ein Unternehmen einem Mitarbeiter 30 oder 40 Jahre lang die Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherungsbeiträge gezahlt hat und dann einen solchen Mann mit 58 Jahren in Pension schickt und dann weiterhin 5 Jahre die Beiträge für die Rentenversicherungsanteile für diesen Mann zu zahlen hat, denn er bleibt ja weiterhin in den Lohnlisten der Firma, also Mitarbeiter. Der Staat ist sich scheinbar selbst nicht bewußt, was er hier von den Unternehmen verlangt, wenn der Unternehmer 50 %ige Rentenversicherungsanteile gezahlt hat, warum soll er dann einem Mitarbeiter noch eine vorgezogene Rente zahlen? Wo kommt der Unternehmer hin, wenn er jemandem, der nur 5 Jahre im Unternehmen beschäftigt war, 65 bzw. 70 % der letzten Bruttobezüge zahlen soll?

2. 4,4 % der Beschäftigten eines Unternehmens sollen von dieser Vorruhestandsregelung Gebrauch machen können, auf uns bezogen, wären das rund 10 Personen. Angenommen, bei mir würden 10 solche Leute diesen Antrag stellen. Facharbeiter haben heute bis zu 3000 DM brutto Monatslohn, 65 % hiervon wären 1960 DM, aufs Jahr bezogen wären dies je Kopf 23 400 DM mal 10 Personen = 234 000 DM, mal 5 Jahre = 1 170 000 DM. Diese Summe ist doppelt so hoch, als was wir bisher jährlich investieren konnten. Weil kein Unternehmer bereit sein wird, sich zu ruinieren, wird er auch aus diesem Grunde eine solche Regelung nicht mitmachen.

3. Darüber hinaus muß ein Unternehmen, dem so etwas passiert, auch noch eine Ausgleichsabgabe zahlen, für solche Betriebe, die nicht mehr als 60 Personen beschäftigen, denn diese Betriebe brauchen die Ruhestandsabgeltung nicht zu zahlen, dafür müssen die Betriebe, die über 60 Personen beschäftigen, eine Umlage zahlen. Gerade in dem Bereich zwischen 20 und 60 Beschäftigten, haben wir eine umfangreiche Konkurrenz und ich würde mit dieser Umlage auch noch meine Konkurrenz finanzieren.

4. Die Mitarbeiter, die mit 58 Jahren in Pension gehen sollen, sind so eingearbeitet, können sozusagen alles, und diese einfach dadurch ersetzen zu wollen, daß man Arbeitslose einstellt, das ist von jemand erdacht, der davon keine Ahnung hat. Diese Personal-Ersatzbeschaffung wird sich über die Arbeitsämter nie lösen lassen, denn wenn ein Unternehmen diese Regelung mitmacht, muß man sich langfristig aus dem eigenen Betrieb dieses Personal nachbilden. Bis ein solcher Mann nachgebildet ist, vergehen mindestens 5 Jahre. Erst danach würde ein Unternehmen daran denken, weiteres Personal einzustellen und dann auch nur, wenn dies von der Auftragslage und Entwicklung der Firma her gerechtfertigt ist. Der Betrieb hätte also nicht nur die Vorruhestandsregelung zu finanzieren, sondern auch die Nachbildung der hierfür vorgesehenen Ersatzkräfte.

Die meisten Zeitungen machen den Fehler, daß sie Dinge, wie in diesem Fall, einfach mit einer Schlagzeile versehen und dann kann sich der Leser aussuchen, was er will; die meisten verstehen es sowieso nicht und diejenigen, die es angeht, ärgern sich darüber, daß solche Halbwahrheiten in die Welt gesetzt werden. Deshalb wäre es richtiger, wenn Sie das Dafür und Dawider solcher Regelungen zum Ausdruck bringen würden.

Hinzu kommt noch all das, was sich aus dem Gerede der 35-Stunden-Woche ergeben wird.

Alfred Bolz, Bundesvorsitzender, Bonn

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1984

16./17. Juni, **Insterburg Stadt und Land:** 30 Jahre Heimatgruppe Darmstadt

23./24. Juni, **Ebenrode (Stallupönen):** Kreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

23./24. Juni, **Schloßberg und Ebenrode:** Regionaltreffen. Stadtgartenrestaurant, Essen-Steele

24. Juni, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Curio-Haus, Hamburg

29. Juni — 1. Juli, **Bartenstein:** Heimattreffen und Regionaltreffen. Festhalle, Bartenstein/ Württemberg

30. Juni, **Insterburg Stadt und Land:** 25 Jahre Heimatgruppe Stuttgart. Hotel Wartburg, Lange Straße, Stuttgart

28./29. Juli, **Schloßberg und Ebenrode:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, Horb/Neckar

28./29. Juli, **Ebenrode (Stallupönen):** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb/ Neckar

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Nach Angerburg und Lötzen, für diese Fahrt mit dem Omnibus vom 20. bis 29. Juli 1984 sind noch einige Plätze frei. Der Preis für diese Fahrt einschließlich aller Nebenkosten beträgt 814 DM! Umgehende Meldungen erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, z. Hd. Herrn Herbert Lehmann, im Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme).

Der Angerburger Heimatbrief, Heft 93, ist erschienen. Wer ihn noch nicht erhalten hat, kann ihn bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft — Adresse wie oben — anfordern.

Die Angerburger Tage 1984 finden am 8./9. September im Patenkreis Rotenburg (Wümme) zum 30. Mal statt. 30 Jahre Patenschaft des Landkreises Rotenburg (Wümme) und die Gründung der Kreisgemeinschaft Angerburg vor 35 Jahren geben den diesjährigen Angerburger Tagen ihre besondere Bedeutung. Alle Angerburger aus Stadt und Kreis und ihre Freunde sind aufgerufen, durch ihr Kommen nach Rotenburg dem Dank an unseren „Patenonkel", den Patenschaftsträger Landkreis Rotenburg (Wümme), sichtbaren Ausdruck zu geben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen — Der Termin unseres diesjährigen Kreistreffens in Burgdorf rückt näher. Es ist der 15. und 16. September. Bitte sichern Sie sich rechtzeitig Ihr Quartier, da der Andrang in diesem Jahr wieder

sehr groß sein wird. Wer noch nicht gebucht hat, kann dies schriftlich tun unter Angabe der Wünsche, wie Personenzahl, Gasthof, Hotel oder Privatzimmer, ob Anreise mit Auto oder Bahn beim Verkehrsamt der Stadt Burgdorf, Postfach 2 29, 3167 Burgdorf.

Eichholz — Auch in diesem Jahr führt das Kirchspiel Eichholz ein Heimattreffen im Rahmen des Kreistreffens durch. In Folge 29 des diesjährigen Heimatblatts wurde darauf bereits ausführlich hingewiesen. Dieses Kirchspieltreffen findet am 15. September in Burgdorf in den Stadionsgaststätten statt. Um regen Besuch bitten die Organisatoren Hans-Ulrich und Rudolf Powitz, Schillerstraße 35, 6501 Heidesheim/Rhein. Bitte bei dieser Adresse vorher anmelden.

Heydekrug

Kreisvertreter: Herbert Bartkus, Telefon (02 51) 61 41 88, Osthuesheide 30, 4400 Münster

Das Treffen der Traditionsgemeinschaft ehemaliger Herderschüler und Ruderer aus Heydekrug/ Memelland in der alten Kaiserstadt Goslar/Harz war ein großartiges Familienfest. 170 Teilnehmer, darunter auch einige aus Kanada, Schweden, Frankreich, England und Belgien wurden gezählt. Es war das erste Treffen und sicherlich noch lange nicht das letzte. Das Erstaunliche an diesen Treffen ist, daß die Teilnehmerzahl sich von Mal zu Mal steigert, und es scheint, als sei der Höchststand noch lange nicht erreicht. Besonders erfreulich war die große Zahl ehemaliger Herderschüler aus der DDR, die sich in unserem Kreis sichtlich wohlfühlten. Von dort erwarten wir noch mehr beim nächsten Treffen in zwei Jahren in Iserlohn. Der Sonnabend bescherte der Kaiserstadt und damit unserem Treffen Kaiserwetter, was die bereits vorhandene gute Stimmung bei Tanz und Plauderei bis in den frühen Sonntagmorgen fast ins Unüberbietbare steigerte. Es war eine Reise zurück in die Jugend.

Insterburg Land

Kreisvertreter: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Das Schülertreffen der Volksschule Schwalbental, Kreis Insterburg, fand in Bremen statt. Die Idee dazu hatten Renate Weidemann-Bauschat und Otto Radtke, deren Bemühungen eine sehr erfreuliche Bestätigung fanden. Es handelte sich immerhin um das erste Beisammensein nach mehr als 40 Jahren. Das dreitägige Programm war von Lm. Radtke mit Hilfe seiner Frau Hilde gut organisiert. Eine besondere Freude war die Teilnahme von Lehrer i. R. Franz Schnewitz und Frau. Im Anschluß an eine Laudatio von Otto Radtke wurde dem verdienstvollen Chronisten Schnewitz eine Urkunde mit Widmung, die Insterburger Anstecknadel mit silbernem Eichenlaubkranz sowie ein Buch mit allen Unterschriften der anwesenden Schüler überreicht. Franz Schnewitz versicherte in seinen Dankesworten, daß er auch künftig, solange es ihm möglich sei, diesen Kreis in allen Belangen unterstützen werde. Grußbotschaften konnten verlesen werden von Lehrer i. R. Ernst Kraunus, Superintendent i. R. Ernst Flüg, Fritz Naujoks, fernmündliche Grüße kamen von den ehemaligen Laienkräften Dr. Maria Kucharski und Gertrud Naujoks. Die Festansprache von Otto Radtke am Sonnabend wurde von gemeinsam gesungenen Liedern und vorgetragenen Gedichten umrahmt. Am Nachmittag folgte ein gemütliches Beisammensein und die Vorführung eines Schmalfilms von Friedrich von Below. Erlebnisse einer Reise nach Ostpreußen 1983 hat er eindrucksvoll erläutert. Als Dank für seine Aktivitäten wurde ihm die Insterburger Anstecknadel mit Eichenlaubkranz überreicht. Künftig wollen sich die Teilnehmer alle zwei Jahre treffen. Für alle wurde das Beisammensein in Bremen eine harmonische Wiederbegegnung.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Für die Herstellung eines Fernsehfilms über die letzten Tage von Königsberg sucht die Stadtgemeinschaft orts- und sachkundige Augenzeugen. Es müssen sowjetische Wochenschauen sachkundig kommentiert und erklärt werden. Wir wollen dies Angebot einer sachlichen Darstellung nutzen. Mitteilungen bitte an den stellvertretenden Stadtvorsitzenden Friedrich Voss, Adolf-Grimme-Straße 8/W 421, 4370 Marl.

Die Stadt Neuss feiert vom 22. bis 24. Juni ihr 2000jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß findet unter anderem am 23. und 24. ein Hansemarkt statt. Die Gruppe Neuss der LO wird dabei mit einem Stand die ostpreußischen Hansestädte Königsberg und Braunsberg darstellen. Die Stadtgemeinschaft empfiehlt den Besuchern diesen Stand der Gruppe Neuss.

Bürgerbrief — Es steht noch eine geringe Zahl Bürgerbriefe der letzten Ausgaben zur Verfügung. Anforderungen und Anschriftenänderungen bitte an das Museum Haus Königsberg in Duisburg. Erinnerungsstücke, Ausstellungsstücke und Dokumentationsmaterial als Sachspenden oder Leihgaben bitte stets zur Verfügung der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr).

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Das Heimattreffen findet am 22. und 23. September in Bochum, Ruhrlandhalle, statt. Programm: Freitag, 21. September, 16 Uhr, Kreisausschußsitzung (nicht öffentlich); Sonnabend, 22. September, 10.30 Uhr, Kranzniederlegung am Denkmal an der Pauluskirche, 11 Uhr, Kreistagssitzung und Mitgliederversammlung in der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, 13 Uhr, Einlaß in die Ruhrlandhalle, 19 Uhr, Eröffnung und Begrüßung, 19.15 Uhr, Lichtbildervortrag über „Königsberg und das nördliche Ostpreußen — heute" mit Willi Scharloff, 21 bis 1 Uhr Fortsetzung des heimatlichen Zusammenseins mit Tanz. Sonntag, 23. September, 8 Uhr, Einlaß in die Ruhrlandhalle, 11 Uhr, Feierstunde — Begrüßung und Totenehrung, Grußworte des Oberbürgermeisters der Stadt Bochum, Festrede des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen; Schlußworte des Kreisvertreters. Die Feierstunde wird umrahmt von heimatlichen Chorliedern, die von der Chorgemeinschaft der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Bochum, dargebracht werden. Von 14 bis 19 Uhr Fortsetzung des heimatlichen Beisammenseins mit Tanz.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Von den Hindenburg-Schülern des Jahrgangs 1928/29 werden noch folgende Kameraden gesucht: Behrendt, Paul; Birkenfelder; Doehring, Gerhard; Ewert; Gerber, Heinz; Hoffmann, Günter; Janzig; Jucknischke, Kurt; Kahnert; Klahr; Lenski; Maeck, Richard; Niemann, Werner; Pilgrim; Sack, Reinhold; Sackel; Schauka; Schneider; Schütt, Heinz; Schulz, Werner; Till, Gerhard; Tolksdorf; Totenhaupt, Werner; Werlk.

Jahreshauptkreistreffen — Gleichzeitig lädt der Klassensprecher Heinz Hipler, Willenberg, jetzt In der Holle 24, Telefon (0 22 41) 33 33 81, 5205 St. Augustin 1, zu einem Wiedersehen anläßlich des Jahreshauptkreistreffens am Sonntag, 16. September, nach Essen-Saalbau, Huyssenallee 53, ein. Treffpunkt am Stammtisch im Restaurant des Saalbaus um 11 Uhr. Am Vorabend, Sonnabend, 15. September, sind die Hindenburger Gäste des Kameraden Gerhard Kalwa in seinem Haus in 4044 Karst, Lessingstraße 15. Persönliche Einladungen ergehen noch.

Unser Treffen am Sonnabend, 14. Juli, im Schloß Ellingen, Kulturzentrum Ostpreußen, haben wir bewußt in die Ferienzeit gelegt, weil unsere Landsleute ihren Urlaub gern für eine Autowanderung nutzen. Übernachtungen sind im nahegelegenen Weißenburg oder in den umliegenden Dörfern immer recht preiswert zu haben. Bitte verständigen Sie Ihre Verwandtschaft und Bekanntschaft. Bilden Sie Fahrgemeinschaften. Unsere Landsleute erwarten uns.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

125 Jahre Männergesangverein — Wer von den ehemaligen Mitgliedern des Osteroder Männergesangvereins schreibt zum 125jährigen Gründungstag etwas über Übungsabende, das Wirken des Vorsitzenden Schimansky und den seinerzeitigen Liedermeister (Name nicht zu entziffern: . . . pang) oder den Nachfolger, über Auftritte bei anderen Vereinen und Zusammenarbeit mit anderen Sängergruppen in der Stadt und Teilnahme an auswärtigen Veranstaltungen. Zuschriften bitte an den Kreisvertreter.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Unser Regionalkreistreffen West gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode findet am 23./24. Juni im Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele, statt. Am Sonnabend ab 17 Uhr Kontaktaufnahme mit den ersten Besuchern im Stadtgarten-Restaurant. Das Trefflokal ist am Sonntag ab 9.30 Uhr geöffnet, die Feierstunde zum Gedenken an die kriegsbedingte Flucht vor 40 Jahren und die Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Harburg vor 30 Jahren beginnt um 11 Uhr. Die Festansprache hält Wilhelm von der Trenck. Am Nachmittag wird uns voraussichtlich eine Volkstanzgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen besuchen. Alle Schloßberger sind herzlich willkommen.

Briefe unserer Leser

Ostkunde in Hamburg „war einmal"

Betr.: Folge 19, Seite 20, „Jugend und deutsche Frage", von Hans Krump

Zu dem Artikel „Jugend und deutsche Frage" einige Ergänzungen in bezug auf Hamburg: Im Jahre 1953 wurde im Einvernehmen und mit der Unterstützung der Hamburger Sozial- und Schulbehörde der ostkundliche Unterricht in allen Hamburger Schulen eingeführt. Es wurden bei den Schulräten der Schulbezirke Bezirksbetreuer und über 300 Schulbetreuer für den ostkundlichen Unterricht an den Hamburger Volksschulen und Gymnasien eingesetzt. Tagungen in Hamburg und Lehrgänge über deutschlandpolitische Fragen wurden für Lehrkräfte aller Schulgattungen in der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg (1. Lehrgang 1953), in Barendorf und Trillup laufend durchgeführt. Geeignetes Lehrmaterial — Karten, Bücher, Diareihen und Filme — wurden zur Verfügung gestellt. Ein eigenes Organ „Ost- und Mitteldeutschland im Unterricht" und die Schrift „Deutsche Ostkunde" der Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) in Bonn wurden regelmäßig an alle Studenten ausgeliefert. Oft veranstalteten Schulen als Ergebnis ihres ostkundlichen Unterrichts große Ausstellungen. Daneben fanden laufend Bezirks- und Schulbetreuertagungen statt.

Die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Hamburg veranstaltete in Zusammenarbeit mit der BAG Modelltagungen, an denen Vertreter aus allen Bundesländern teilnahmen. Die LAG organisierte acht Berlinfahrten mit Hamburger Lehrkräften. Des weiteren Schülerfahrten nach Berlin (allein 1961 „besuchten 171 Gruppen mit 3700 Schülern Berlin") und in die DDR. 1962 besuchten 40 Berliner Lehrkräfte Hamburg und unterrichteten in 132 Schulen an die 10 000 Schüler über die Lage Berlins.

An der Universität und der Volkshochschule wurden Vorlesungen über deutschlandpolitische Fragen und ostkundliche gehalten. Heute muß leider gesagt werden: „Es war einmal!"

Fritz Raulin, Hamburg
ehemaliger Kulturreferent des LVD-Hamburg

Friedhof in Lyck

Betrifft: Leserbriefdiskussion „Deutsche Kriegsgräber in Ostpreußen" in Folge 18 und 22.

In Lyck, meiner Heimatstadt, existiert ein allerdings auch nicht gerade gepflegter, alter Heldenfriedhof aus dem Ersten Weltkrieg. In Talussen, Kreis Lyck, fand ich sogar die Inschriften auf allen Steintafeln des Wachtbergs fein säuberlich mit schwarzer Farbe nachgezogen. Von beiden Friedhöfen existieren Dia-Abzüge.

Durch eine Freundin erfuhr ich, daß in Lötzen ein deutscher Soldatenfriedhof sogar regelmäßig gepflegt werden soll.

Ich finde es unmöglich, Behauptungen aufzustellen, die pauschal gehalten sind, wenn man nur ein oder zwei Dörfer besucht hat. Wir werden unglaubwürdig in unseren Aussagen, wenn wir so etwas durchgehen lassen.

Marianne Weimer, Karlsruhe/Neurat

Aufsässigkeit statt Anstand?

Dieses Land muß doch zu „schaffen" sein. Also, machen wir weiter so. Dulden wir, daß an Lehrerakademien Menschen herangezogen werden, die es unseren Kindern beibringen, daß nicht Leistung und Anstand, sondern Kritik und Aufsässigkeit „in" sind.

Lassen wir uns weiter den Begriff der Demokratie und Freiheit verdrehen, die uns nicht zuletzt das Grundgesetz garantiert. Warum auch sollte man den Bürgern sagen, daß ihre „Freiheit" dort aufzuhören hat, wo die Sphäre des Mitmenschen verletzt wird? Ja, warum denn sollten wir, sollte der Staat dafür Sorge tragen, daß unverzüglich denjenigen Einhalt geboten wird, welche diesen, unseren Staat zerstören?

Machen wir doch weiter so. Pfeifen wir auf Pflichterfüllung, lassen wir unsere Schüler in Unkenntnis der Geschichte, der Geographie, des Einmaleins. Warum denn sollten wir stolz darauf sein, einmal aufgrund unserer Leistung zu den führenden Nationen gehört zu haben? Im Gegenteil, laßt uns noch schneller in die Reihe der Entwicklungsländer eintreten, in denen ja noch alles stimmt, in denen es keine ausbeutenden „Multis" gibt.

Schneller muß es gehen — noch schneller. Stellen wir doch unsere Gewehre sogleich in die Ecke und lassen die Brüder des Ostens zu uns kommen. Dann, ja dann sind wir der Glückseligkeit schon ganz nahe. Dann, ja dann werden endlich die Abermillionen, die heute das ökologische Gleichgewicht stören, vor Hunger und Seuchen sterben.

Also, nur weiter so. Lassen wir unseren Lehrern das Vokabular wie „verarschen", lassen wir sie die Grenzen jeder guten Erziehung, des Anstands ekelerregend durchbrechen — kürzlich vom Hessischen Landtag beispielhaft vorgeführt —, ja, wählen wir solche Vorbilder auch weiterhin in unsere Parlamente.

Nur weiter so, bald ist es geschafft, bald haben wir es der Welt endgültig bewiesen, daß dieses Deutschland, daß alles, was diesem Land einst zum Ansehen verhalf, ein bedauernswerter Irrtum in der Geschichte der Menschheit gewesen ist.

Dr. Horst Hüttenbach, Kelkheim

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppe Hamburg — Sonntag, 17. Juni, Teilnahme an einer Kundgebung zum Tag der deutschen Einheit bei Mustin (nahe Ratzeburg) an der B 208 (unmittelbar an der Zonengrenze). Geplant ist außerdem die Übernachtung in Zelten für die Nacht vom 16. und 17. Juni sowie eine gemütliche Lagerfeuerrunde. Interessenten an einer Teilnahme an einer der beiden Aktivitäten oder an beiden melden sich bitte bei der GJO, Telefon (0 40) 44 65 41, oder bei Martina Pohlmann, Telefon (0 40) 54 69 29, oder bei Ansgar Graw, Telefon (0 40) 5 53 28 67. Teilnehmer müssen nicht aus Hamburg kommen.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Wanderung — Sonnabend, 16. Juni, Ostpreußen wandern an der Niederelbe zu den Vierlanden. Treffen der Wandergruppe 10.09 Uhr am S-Bahnhof Meckelfeld; Hinfahrt mit S 3, 9.10 Uhr ab Pinneberg; 9.34 Uhr Altona; 9.47 Uhr Hauptbahnhof; Ankunft 10 Uhr Hamburg-Harburg; Umsteigen in den Maschener Zug, 10.05 Uhr ab Harburg; Ankunft 10.09 Uhr in Meckelfeld. Längere Mittagsrast in ländlichem Gasthaus, Lesung aus ostdeutscher Dichtung. Ankunft am Hauptbahnhof etwa 18 Uhr.

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 30. Juni, Gemeindehaus der Sinsdorfer Kirche, Johannifeier und Johannifeuer.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 23. Juni, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Grill-Party.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonnabend, 23. Juni, 15 Uhr, Kantine der AG Weser in Bremen-Gröpelingen, Straßenbahnlinie 3, Haltestelle Kap-Horn-Straße, Zusammenkunft der neuen Jugendgruppe. Erika Rohde, Leiterin der Bundesspielschar, hat ihr Kommen zugesagt; sie wird in die Grundbegriffe des Volkstanzes einführen. — Sonntag, 1. Juli, 7.30 Uhr, ZOB IV, Busfahrt nach Damp 2000 und Schleswig. In Damp wird die Erinnerungsstätte „Rettung über See" in dem umgebauten Schiff „Albatros" besichtigt. Es besteht Gelegenheit zum Spaziergang am Ostseestrand. Fahrpreis 25 DM; Anmeldungen an die Geschäftsstelle der LO Bremen, die dienstags von 15 bis 18 Uhr im Deutschen Haus am Markt besetzt ist. Telefon (04 21) 32 69 32.

Bremen — Memellandgruppe: Zwei Veranstaltungen zum Thema „Das Memelland", die die Gruppe in der letzten Zeit in Bremen veranstaltete, zeigten durch ihren guten Besuch, daß es in Bremen eine ungeahnt große Anzahl von Memelländern gibt. Zu einem kulturgeschichtlichen und kulturgeographischen Überblick waren im Januar 1983 mehr als 130 Personen gekommen. Ein Diavortrag mit aktuellen Bildern aus dem heutigen Memel verzeichnete sogar 240 Besucher. Diese Resonanz war den Organisatoren Verpflichtung, die Gründung einer Memellandgruppe in Bremen vorzunehmen. Die konstituierende Sitzung fand am 2. Juni statt. Auf dieser wurde die Gründung der Memellandgruppe als Untergliederung der landsmannschaftlichen Gruppe beschlossen. Die Integration wurde gewählt, weil die Mitglieder insbesondere im kulturellen Bereich auf die Veranstaltungen der Gruppe angewiesen sind. Die angemessene Darstellung des Kulturraumes Ostpreußen, einschließlich des Memelgebietes, erfordert des öfteren größere finanzielle Verpflichtungen und Organisationsarbeit. Nach dem Gründungsbeschluß wurde Gelegenheit zur Abgabe der Beitrittserklärungen gegeben. Alle anwesenden Memelländer füllten Aufnahmeanträge aus und wurden somit Mitglieder. Bei der anschließenden Vorstandswahl wurde folgenden Personen die Gruppenleitung anvertraut: Vorsitzende Wally Schlake, geborene Sabelus, Tessiner Straße 10, 2800 Bremen 44, früher Friedrich-Wilhelm-Straße 1, Memel; weitere Vorstandsmitglieder: Edith Reiners, geborene Deiwike, Hünertshagen 35, 2820 Bremen 70, früher Friedrich-Wilhelm-Straße, Memel; Dr. Helmut Pohl, Koenenkampstraße 68, 2800 Bremen 1, früher Marktstraße 2, Memel.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Landesgruppe — Dienstag, 19. Juni, 16 Uhr, Stadtbücherei Kiel, Holstenbrücke, Eröffnung der Ausstellung über „Landwirtschaft in Ostpreußen". Dauer der Ausstellung: 19. Juni bis 11. Juli; Öffnungszeiten: dienstags bis freitags 11 bi 19 Uhr, mittwochs 15 bis 19 Uhr.

Eutin — Auf der Jahreshauptversammlung des Kreisverbandes Ostholstein des BdV wurde Dieter Paul als Vorsitzender der Pommern wiedergewählt. Die Wiederwahl des Vorsitzenden leitete E. Brandt, Malente, als Alterspräsident. Er dankte dem bisherigen Vorstand für die umsichtige Verbandsarbeit und wünschte dem wiedergewählten Vorsitzenden Dieter Paul, Eutin, weiterhin Erfolg. Als gleichberechtigte Stellvertreter wurden in ihren Ämtern bestätigt: Dr. W. Schützler, Malente; Heinz Gefaeller, Neustadt; Walter Giese, Schönwalde a. B. Diese Stellvertreter sind erfahrene Mitglieder des BdV, die in ihren lnadsmannschaftlichen Gruppen verantwortungsvolle Ämter bekleiden. Die Wahlen verliefen einstimmig und in guter Harmonie. Wiedergewählt wurde als Kreisschatzmeister Horst Mrongowius; Schriftführer Ewald Schäfer; Frauenreferentinnen Else Katritzke, Eutin, und Adelheid Haase, Lübbersdorf; Kulturreferent Ewald Schäfer; Sozialreferent Heinz Gefaeller und Referent für Landwirtschaft Dr. Albrecht von Lucke. Den ausscheidenden Jugendreferenten löste Rainer Schuldt, Grömitz, ab. Otto Below, Bergfeld, wurde als Pressereferent gewählt. Sieben Beisitzer wurden einstimmig wiedergewählt. Vorsitzender Dieter Paul lobte in seinem Jahresbericht die rege Verbandsarbeit, von der er sich durch Besuche von Kulturveranstaltungen überzeugen konnte. Besonders hervorzuheben sei die Einweihung eines Ehrenmals in Bad Schwartau, die vielen Beratungsstunden, die in der Geschäftsstelle in Eutin und im ganzen Kreis Ostholstein abgehalten wurden, sowie der Ostdeutsche Chor in Eutin, der unter der Leitung von Ewald Schäfer, Scharbeutz, schon seit 35 Jahren viel Freude gebracht hat. Den Abschluß der Jahreshauptversammlung bildete ein Referat des stellvertretenden Vorsitzenden des BdV-Landesverbands Manfred Vollack, Kiel, über „Die Geschichte des Verkehrs im Nordosten Deutschlands".

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Oldenburg — Mittwoch, 20. Juni, 15.30 Uhr, Schützenhof Eversten, Treffen der Frauengruppe. Vortrag über Agnes Miegel. Außerdem werden Karten für den Halbtagsausflug im Juli verkauft, der eine kombinierte Bus- und Schiffsreise sein wird.

Quakenbrück — Unter Führung des Vorsitzenden Fredi Jost folgte die Gruppe mit stattlichem Aufgebot einer Einladung des Sprechers der LO, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, zur Besichtigung des Plenarsaals und Bundeshauses in Bonn. Der Restaurationsbetrieb im obersten 29. Stockwerk des Bundeshauses, wo der Mittagstisch serviert war, vermittelte bei schönster Wetterlage den Blick auf Vater Rhein, Villa Hammerschmidt und Kanzler-Bungalow. Den Abschluß des Tages bildete eine Sonderfahrt mit dem Schiff von Bonn nach dem romantisch und herrlich gelegenen Weinstädtchen Linz. — Das 74. Jahresfest feierte das ostpreußische Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen) mit einem großen Festprogramm. Während eines Empfangs im Mutterhaus, an dem zahlreiche Ehrengäste teilnahmen, wurden mehrere Diakonissen anläßlich des 50jährigen Einsegnungsjubiläum geehrt. Über das Thema „Christen- und Judentum in der Gegenwart" referierte der ehemalige Vorsteher des ostpreußischen Mutterhauses, Superintendent a. D. Paul Reinhardt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Beim Frühjahrsausflug ging die Fahrt in das Westfalenland. Das erste Ziel war Attendorn. Dort stand die Besichtigung der Tropfsteinhöhle (Attahöhle) auf dem Programm. Die Führung, bei der über 300 Stufen zu bewältigen waren, bereitete sogar den älteren Mitfahrern keine Probleme. Alle waren von der Wunderwelt begeistert, die sich in dieser Höhle auftat. Stalagmiten, die vom Boden nach oben wachsen, sowie Stalaktiten, Tropfsteine an Decken, beeindruckten sehr. Nach der Besichtigung wurde eine Bootsfahrt auf dem Biggesee und ein Spaziergang in diesem einmaligen Naturschutzgebiet gemacht. Es war ein gelungener Ausflug, zumal während der Fahrzeit die Vorsitzende mit ostpreußischen Verzeelchen und Witzen sowie mit schwungvoller Musik unterhielt.

Dortmund — Montag, 18. Juni, 14.30 Uhr, vor der Hotelfachschule, Treffen der Frauengruppe zu einem Spaziergang im Romberpark.

Köln-Aachen — Sonntag, 24. Juni, Stadthalle Bad Godesberg, heimat- und kulturpolitische Arbeitstagung verbunden mit dem Ostpreußentreffen 1984. 9.30 Uhr Morgenfeier, Begrüßung, Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO, spricht zum Thema „Ostpreußen — unsere Aufgabe für morgen in Deutschland und Europa", anschließend „Wort, Lied und Tanz unserer Heimat Ostpreußen". Am Nachmittag spricht Hans-Günther Parplies, stellvertretender Vorsitzender und Kulturreferent des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen zum Thema „Heimat- und Kulturpolitik — Ostdeutsche Kulturarbeit als nationale Aufgabe". Anschließend fand ein Heimattreffen in ostpreußischer Bezirksgliederung statt.

Münster — Der Ermlandchor, seit 1955 in Münster tätig, sucht dringend sangesfreudige Damen und Herren (ob evangelisch oder katholisch, zwischen 20 und 60 Jahren), die den Chor verjüngen und verstärken, damit er seine heimatliche Kulturarbeit fortsetzen kann. Chorprobe jeden Montag 20 Uhr. Näheres zu erfahren bei der Vorsitzenden Erika Müller, Telefon (02 51) 7 12 56, Kortenkamp 10, 4400 Münster oder dem Chorleiter Stefan Foremny, Telefon (02 51) 79 23 48, Von-Witzleben--Straße 31.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Dienstag, 27. Juni, Nachmittagsfahrt.

Erinnerungsfoto 494



Löbenichtsches Realgymnasium Königsberg — Vor drei Jahren im April fanden sich Ehemalige der zwei Parallelklassen 0 Ia und 0 Ib des Löbenichtschen Realgymnasiums Königsberg (Pr) in Bonn zusammen. Anlaß war die 50. Wiederkehr ihrer Reifeprüfung. Unserem Leser Wolfgang Sievers, der diese Aufnahme zur Verfügung stellte, sind hauptsächlich nur noch die Nachnamen bekannt. Die 1. Reihe zeigt (von links nach rechts): Sievers, Sturmat, Pohle, Solondz, Matern, Laddey, Koll. 2. Reihe: Gomm, Graap, Büchler, Bökenkamp, Möller, Hartung. 3. Reihe: Matzat und Szonnell. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 494" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. sd

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Landesgruppe — Sonntag, 17. Juni, Grünberg, Kreis Gießen, ab 10 Uhr, Landestreffen der Ost- und Westpreußen in der Gallushalle, Gießener Straße. Im Rahmen des Vormittagsprogramms wird mit dem Magistrat der Stadt Grünberg und der Schirmherrschaft von Bürgermeister Siegbert Damaschke eine Feierstunde zum Tag der deutschen Einheit veranstaltet. Im Nachmittagsprogramm ab 14.30 Uhr wird ein Volkstumsnachmittag mit Wort-, Tanz- und Musikvorträgen geboten. Freunde und Gäste der Landsleute sind herzlich willkommen. Der Eintrittspreis beträgt 5 DM.

Frankfurt — Bei der Jahreshauptversammlung, an der die Neuwahl des Vorstandes stattfand, verabschiedete sich der amtierende Vorstand. Gleichzeitig wurden langjährige Mitglieder, darunter Johannes Sabarowski, mit dem LOW Ehrenzeichen in Silber der Landesgruppe Hessen und der Ehrenurkunde, sowie Charlotte Kleiß und Walter Ziffer der Ehrenurkunde mit der LOW Kreisgruppe Frankfurt/Main geehrt. Vertreten sind im neuen Vorstand: Vorsitzender Hermann Neuwald, Stellvertreter Horst Zilian, Schriftführerin Elisabeth Kröhne, Kassiererin Hildegard Weber, Stellvertreterin Irmgard Freyer; Beisitzer: Helmut Buchholz, Ruth Haas, Charlotte Heyse Margarete Horn, Frauenreferentin Helga Lackmann, Kultur Westpreußen Kurt Stolzenberg, Kultur Ostpreußen Clarissa Wolff. Kassenprüferin Gertrud Dellaville; Schiedsgericht RA und Notar Dr. Martin Wenger.

Kassel — In der vorigen Monatsversammlung der Kreisgruppe gab Vorsitzender Kurt Schiemann, aktiver Waidmann, mit seinem Vortrag „Wald, Jagd, Jägerei — Erlesenes und Erlebtes" den anwesenden Landsleuten einen umfangreichen Einblick in die wechselvolle Entwicklung der ostpreußischen Waldgebiete im Laufe der Jahrhunderte. Einige gemeinsam gesungene Jägerlieder leiteten über zu heiteren Jagdgeschichten. Für die ausgezeichnete Darstellung dieses Themas, das wieder einmal in die Heimat führte, dankten die sehr interessierten Zuhörer mit viel Beifall. — Auf einer weiteren Monatsversammlung deckte Georg Siedler die große Bedeutung Martin Luthers für die geistige Entwicklung Ostpreußens auf.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Auf dem Heimatabend mit Maifeier begrüßte Vorsitzender Fritz Warwel die Landsleute und Gäste. Ursula Oehlschläger und Ruth Loesdau trugen Gedichte zum Muttertag vor. Alle Damen erhielten diesmal ein kleines Muttertagsgeschenk. Pfarrer Seger las interessante ostpreußische Geschichten. Irma Müller und Walter Braun brachten ihren sehr erfolgreichen Sketch „Musikalisches Verhör". Großen Anklang fanden die Mundharmonika-Darbietungen von Walter Braun, Chr. Rupp, P. Lenuweit, W. Oehlschläger und W. Stömer. Der Ostpreußen-Chor sang Frühlingslieder. Die Unterhaltungsmusik sorgte für den gemütlichen Teil des Abends.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky. Stellv.: Edith Jochem, Friedhofstraße 47, 6645 Beckingen-Haustadt, Telefon (0 68 35) 79 91.

Saar — Donnerstag, 21. Juni, Beginn 10 Uhr, am Weiher des Lm. Karl Manier, Telefon (0 68 81) 49 19, traditionelles Schwenkbratenessen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Nicht vergessen: Sonntag, 9. September, Landestreffen in Pforzheim.

Lahr — Am 9. September ist eine Fahrt nach Pforzheim zum Treffen der Ost- und Westpreußen am Tag der Heimat vorgesehen.

Schwenningen/Neckar — Sonnabend, 7. Juli, Europa-Tag im Stadtbezirk Villingen. Beginn 9 Uhr Fußgängerzone. Die Pommern aus Villingen werden unter anderem wieder ihre typische Lungwurst verkaufen. Aber auch Landsleute anderer Gruppen werden mit ihren Spezialitäten vertreten sein.

Stuttgart — Federführend war bei der dritten Veranstaltung des Jahres die schlesische Gruppe, die eine Dichterlesung mit musikalischer Umrahmung darbot. Vorsitzender Kurt Buckmann begrüßte u. a. den Ring-Vorsitzenden Prof. Dr. Werner Schienemann, dessen Schriftführerin Christine Ramm und den Vorsitzenden der Westpreußen-Gruppe Stuttgart Karl Rohr. Kurt Buckmann ging kurz auf die Zusammenarbeit seiner landsmannschaftlichen Gruppe mit dem Ostdeutschen Kulturring ein. Dr. Schienemann vertiefte den Sinn solchen Zusammenwirkens, in dem jede Landsmannschaft Gelegenheit fände, eine deutsche Heimat mehr aufzuschließen und ihre Werte einzuprägen. Zur Lesung leitete der Instrumentalkreis der schlesischen Sing- und Spielschar über, der unter Leitung von Herbert Preisenhammer auf volkstümlichen Instrumenten im Wechsel mit der Lesung Musikstücke aus der Heimat stimmungsvoll zu Gehör brachte. Monika Taubitz las aus ihrem neuesten Roman mit dem Titel „Treibgut". Sie stellte schlesisches Vertreibungsschicksal und ganz persönliche Erfahrungen darin vor. Die Älteren der Vertriebenen erkannten sich wieder, die Jüngeren erfuhren, wie der Mensch durch Prüfungen hindurch gehen und sie bestehen kann. Zum Schluß dankte der Vorsitzende für die gehaltvoll festlichen Stunden. Die weiblichen Mitwirkenden des Abends erhielten aus der Hand des stellvertretenden Vorsitzenden und Organisators Franz Blumensträuße, die männlichen je einen guten Tropfen.

Tübingen — Sonnabend, 16. Juni, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Monatsversammlung mit dem Vortrag „Wie sieht es an der innerdeutschen Grenze aus?" (eventuell mit Dias). — Dienstag, 17., und Mittwoch, 18. Juli, Jahresausflug zum Deutschordensschloß Ellingen, Kulturzentrum Ostpreußen. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen nimmt Ch. Dudda, Telefon 6 35 21, Amselweg 82, 7400 Tübingen, entgegen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 23. Juni, 15.30 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Mitgliederversammlung. — 19.30 Uhr Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegeln.

Erbach — Es sind noch Plätze frei. Fahrt nach Ellingen zum Deutschordensschloß Ellingen, Kulturzentrum Ostpreußen. Die Fahrt findet am Sonnabend, 16. Juni, statt. Der Teilnehmerpreis beträgt 18 DM. Anmeldungen bei Firma Wißmüller, Telefon (0 60 61) 24 65, Einstieg oder Ausstieg bitte angeben.

Erlangen — Donnerstag, 28. Juni, 18 Uhr, Gartenlokal „Zur Einkehr" in Büchenbach, Heimatabend (bei gutem Wetter im Garten), der das Halbjahresprogramm beendet.

*

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Zu fünf Jahren Straflager verurteilt

Als kranker Kriegsgefangener sowjetischem Militärtribunal rechtlos ausgeliefert

VON HELMUT RICHTER

Sommer 1947, während der Ruhrepidemie im Kriegsgefangenenlager Saporoschje. Alle Plennis, die innerhalb des Hospital-Lagers einhergehen können, sind aufgefordert, an einem Tribunal teilzunehmen. Hierzulande von böser Bedeutung, spricht jedermann das Wort „Tribunal" mit gemischten Gefühlen, meist voller Furcht, aus. Bei dieser Rechtsprechung wird das Menschenrecht mit Füßen getreten. Man verurteilt die Leute für eine Lappalie zu langjährigen Freiheitsstrafen unter unmenschlichen Bedingungen. Ein jeder weiß, wie es bei den schändlichen Prozessen zugeht; das Urteil liegt vorher bereits fest.

Als Julius und ich uns erkundigen, vernehmen wir folgendes: Während die Russen bei einer Pritschenkontrolle nach Salz suchten, fanden sie bei dem Angeklagten einige Tabletten. Vielleicht konnte er sie ohne Flüssigkeit nicht schlucken und legte sie vorerst zur Seite. Später vergaß er sie. Am folgenden Morgen passierte ein Gleiches. Inzwischen fand die Kontrolle statt. Man sperrte den armen Kerl in den Karzer.

Die Landser können über diese Spitzfindigkeit, wie sie nur unter einer unmenschlichen Diktatur vorkommen kann, nur den Kopf schütteln. Bei einer vorsätzlichen Handlung hätte der Betreffende die Tabletten fortgeworfen. Und selbst, wenn er das Medikament absichtlich nicht zu sich nahm, ist diese Anklage lächerlich. Daß sich das Gericht eigens ins Hospital-Lager begibt, um den Gefangenen, von denen viele erst gerade dem schon fast sicheren Tod entkamen, öffentlich die Rechtsprechung zu demonstrieren, ist grotesk.

Wir wissen, daß man aufgrund der Einnahme von Salz schon öfter einen unglücklichen Plenni noch unglücklicher machte. Bezüglich einer nicht geschluckten Medizin ist dies für uns der erste Fall.

„Diejenigen, die Salz essen, um nach Hause zu fahren, sind Idioten, weil sie mit ihrem Leben spielen", kommentiert Julius, während wir uns zum Tribunal begeben (viele Kriegsgefangene litten infolge starker Unterernährung an Wassersucht, durch die Einnahme von Salz versuchten einige Landser diesen Zustand zu halten, um bei einem eventuellen Krankentransport in die Heimat dabeizusein). „Aber dafür jemanden bestrafen — so etwas gibt es nur hier!"

Inzwischen kamen wir an die Längsseite der Baracke I, wo man unter den schattenspendenden Bäumen eigens eine erhöhte Tribüne aufbaute. Etwa 200 Landser, bekleidet mit Hemd und Unterhose, dem hiesigen Ausgehanzug, sind bereits versammelt. Zehn uniformierte Russen beiderlei Geschlechts nehmen mit würdigen Gesichtern auf der Bühne Platz. Ob sich diese wohlgenährten, gepflegt wirkenden Menschen nicht unbehaglich fühlen, wenn sie das hohlwangige, todernste Gesicht des kranken Kriegsgefangenen sehen, dem man „zur Feier des Tages" sogar eine fast neue feldgraue Tuchjacke angezogen hat?!

Die Anklage lautet auf Sabotage. Ungeheuerlich! Absurd! Aber Tatsache. Man wirft dem Bedauernswerten vor, sich durch die Nichteinnahme der Tabletten länger krankhalten zu wollen und somit die Arbeit zu sabotieren. Sabotage am großen sozialistischen Aufbau der Sowjetunion.

Die Verhandlung nimmt enorme Zeit in Anspruch. Sie wird zu Mittag unterbrochen und zwei Stunden später fortgesetzt. Wir wissen, daß die Ausführungen des sowjetischen Verteidigers nur reine Formalitäten sind. Endlich verkündet man das Urteil. Strafmildernd wird angeführt, daß sich der aus Rheine im Münsterland stammende ehemalige Unteroffizier während des Kriegs nichts zuschulden kommen ließ und er bisher bei der Arbeit noch keinen Tag durch Krankheit fehlte. Ferner, daß er im benachbarten Lager III zu den Bestarbeitern zählte. Bei all' diesen Ausführungen hoffen der Angeklagte und die sich mit ihm verbunden fühlenden Zuschauer auf ein mildes Urteil.

Voller Spannung hören wir weiter die Stimme des Dolmetschers: „Nur diesem Umstand verdankt es der Angeklagte, daß er nur zu fünf Jahren Straflager verurteilt wird."

Wir schauen uns entsetzt an. Der bedauernswerte Unglückliche, der stehend den Spruch anhören mußte, sinkt auf den Schemel. Er ist ein gebrochener Mann.

Die kranken Gefangenen können nur in ohnmächtigem Zorn die Köpfe schütteln. So sieht also das uns ständig proklamierte Menschenrecht wirklich aus. Das ist das Glück, das allen Völkern teilhaftig werden soll: Friede, Freundschaft, Wohlergehen, keine Sklaverei ...

Alle Plennis haben nur den einen Gedanken: Möge die Menschheit vor dieser Art Freiheit und Gerechtigkeit bewahrt bleiben.

Aus dem Buch **„Stacheldraht und Hoffnung am Dnjepr"**. Verlag Hellmut Richter, Lippstadt. Großformat, 456 Seiten, 35 Fotos, 39 DM

In eigener Sache

HAMBURG — **Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur zurückgesandt werden, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde.** **Die Redaktion**

Für gesamtdeutsche Kulturcharta

15. Ordentliche Bundesversammlung des Bundes der Mitteldeutschen

Bad Sooden-Allendorf — Die Delegierten der 23 Mitgliedsverbände des Bundes der Mitteldeutschen (BMD) traten im Rahmen der 15. Ordentlichen Bundesversammlung des Bundes der Mitteldeutschen zu Beratungen zusammen und zogen Bilanz für das zurückliegende Jahr. Zu dem aktuellen Thema „Übersiedler aus der DDR — Eine Herausforderung an alle Deutschen" referierten die Vizepräsidenten Walter Haack und Wolfgang Nagele, über die „Perspektiven der Deutschland- und Europapolitik" sprach Präsident Manfred Schmidt, zum „Kultur- und Bildungsauftrag im geteilten Deutschland" trug Professor Emil Schlee seine Meinung vor.

Die Bundesversammlung, der eine Sitzung des Bundesvorstands und eine Präsidialsitzung vorausgingen, fand ein gutes Echo, sowohl bei der dortigen Bevölkerung als auch in der Presse.

BMD-Generalsekretär Siegfried Kottwitz ergänzte vor Journalisten; wer deutsche Kultur wolle, könne auf den kulturellen Beitrag der Sachsen und Thüringer ebensowenig verzichten, wie auf den Beitrag Preußens oder Bayerns. Leider habe der Vorschlag des Bundes der Mitteldeutschen, eine gesamtdeutsche Kulturcharta zu erarbeiten, bisher nicht verwirklicht werden können. Trotzdem gebe der Bund dieses Ziel nicht auf und hoffe auf die Einsicht bundesdeutscher Heimat- und Kulturverbände, sich dem Anliegen nicht auf Dauer zu versagen.

Kottwitz unterstrich, deutsche Geschichte müsse sowohl mit ihren Licht- als auch Schattenseiten im Bewußtsein des ganzen deutschen Volkes verankert werden. Der BMD fühle sich als „Sprecher und Sachwalter der Deutschen Mitteldeutschlands". Er vertrete die Interessen von knapp vier Millionen Bürgern aus Mitteldeutschland. M. D.

Veranstaltungen

RAD-Traditionsgemeinschaft

Frankfurt — Zum 28. Mal treffen sich die ehemaligen Führerinnen und Führer des Reichsarbeitsdienstes von Ostpreußen, Arbeitsgau I. Auch das diesjährige Treffen findet wieder in Frankfurt-Höchst, und zwar vom 28. bis 30. September, statt. Am Freitag erfolgt der allgemeine Begrüßungsabend, der Sonnabendvormittag ist für die Arbeitskreissitzung und der Nachmittag zur freien Verfügung vorgesehen. Der Kameradschaftsabend, an dem mit einigen Überraschungen zu rechnen ist, beginnt um 19.30 Uhr. Höhepunkt ist die am Sonntagvormittag stattfindende Morgenfeier, bei der u. a. die ostpreußische Schriftstellerin Eva-Maria Sirowatka („Frühstück mit Herrn Schulrat") und der Konzertsänger Gerhard Angstenberger mitwirken werden. Alle Veranstaltungen finden im „Höchster Hof" statt. Anmeldungen bitte bis zum 20. August an Helmut Paetzold, Telefon (06 41) 3 21 49, Karlsbader Straße 1, 6300 Gießen.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Treppner, Käthe, geb. Armbrust, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 23, 5201 Troisdorf, am 18. Juni

zur diamantenen Hochzeit

Gruhn, Paul, und Frau Emma, geb. Hopp, aus Pergusen, Kreis Pr. Holland, jetzt Einen, Lerchenfeld 21, 4410 Warendorf 3, am 21. Juni

Karlisch, Johann, und Frau Martha, geb. Wydra, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Horneburg 23, 4630 Bochum 6, am 18. Juni

zur goldenen Hochzeit

Döring, Hugo, und Frau Helene, geb. Grunert, aus Osterode, Kaiserstraße 35a, jetzt Hubertusring 1, 3152 Ilsede/Bülten, am 18. Juni

Groß, August, und Frau Emmi, geb. Moldenhauer, aus Lyck, jetzt Ochtmisser Kirchsteig 9, 2120 Lüneburg, am 8. Juni

Sack, Franz, und Frau Cäcilie, geb. Plastwich, aus Widminnen, Kreis Lötzen, und Allenstein, Wadanger Straße 56, jetzt Goethestraße 22, 6070 Langen, am 18. Juni

zur Promotion

Scheffler, Ingrid (Scheffler, Bruno, aus Reuschenfeld, Kreis Gerdauen), jetzt Heidestraße 20, 4670 Lünen, hat an der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster den Dr. phil. mit sehr gut erlangt und das zweite Staatsexamen am Schiller-Gymnasium zu Münster mit gut bestanden

zum Abitur

Hess, Kornelia (Hess, Herbert, aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, und Frau Elisabeth, geb. Burlage, aus Telgte), jetzt Rolandstraße 62, 4440 Rheine 1

Briefe unserer Leser

Treffende Publikation

Betrifft: Folge 15, Seite 3, „Das Warten auf die Wende", von Uwe Greve.

Zu der Abhandlung „Das Warten auf die Wende" gratuliere ich Ihnen, Herr Greve. Von allen Publikationen, die ich seit Oktober 1982 zu dem Regierungswechsel in Bonn verfolgen konnte, sind Ihre Aussagen am treffendsten. Wenn es doch unter den jetzt in Bonn Regierenden nur einige gäbe, deren Geist dadurch erleuchtet würde!

Mir scheint aber, daß solche Erwartung das Bonner Provisorium nicht erfüllen kann, weil auch nicht will, weil die 1945 eingeleitete „Umerziehung" für die „Befreier" und „Befreiten" bereits bis ins 3. Glied Wirkung zeigt.

Herrn Wellems beglückwünsche ich dazu, daß er solches „Warten auf die Wende" im Ostpreußenblatt aller Welt vor Augen führt. Vielleicht höhlt auch hier steter Tropfen den Stein. *Wilhelm Hopp,* Uelzen-Oldenstadt

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Einzelschicksale wie in einem Mosaik

Königsberger Kindergärtnerinnen feierten im Ostheim ihr vierzigjähriges Examensjubiläum

Bad Pyrmont — Die verschneite Straße ist von hohen knorrigen Bäumen eingefaßt, die man nicht einmal zu Zweien umfassen kann. Sie verläuft in einem Bogen über den sich dahinschlängelnden Freigraben, der aus dem großen Park unter einer Brücke heraustritt und sich in einer leichten Talsenke pregelwärts entfernt. Von der wärmenden Märzsonne sind schon einige Buckel des verschneiten Kopfsteinpflasters freigelegt. Man geht wie aus einer alten Allee dem Gutshaus entgegen.

Das Ziel des dahinschreitenden Mädchens ist das ehemalige Gutshaus Ratshof, Ausbildungsstätte für Kindergärtnerinnen. Vor den Toren der Stadt, am Rande des stillen Dürer-Parks, ist diese Umgebung so recht für die Ziele der Ausbildung geschaffen. Heimat und Volkstum, Natur und Gesundheit, Kinderpflege und Hauswirtschaft wurden seit Jahrhunderten in den ostpreußischen Landhäusern gepflegt und bewahrt.

Täglich ging das Mädchen während zweier Jahre denselben Weg von der Lawsker Allee durch die Ratslinden. Meiste weht ihr schon am Parkeingang ein leichter Windhauch Liederfetzen entgegen, volkstümliche Melodien von frischen Mädchenstimmen gesungen. Aber heute ist es still. Dafür schlägt ihr Herz um so lauter, eine Unruhe ist in ihr. Es ist der 7. März 1944: Examenstag.

Schier unerschöpfliche Themen

Als die Tür des Autos vor dem Ostheim in Bad Pyrmont zuschlägt, bricht der Erinnerungstraum jäh ab. Alles Denken richtet sich auf die Gegenwart, vierzig Jahre danach. Wie wird es sein? War es richtig, die Vergangenheit nach so langer Zeit heraufzubeschwören? Die Examensangst des Mädchens von damals ist jetzt verwandelt in eine gespannte Erwartung der gereiften Frau. Wie vor dem Examen memoriert sie in Gedanken, aber diesmal die so lange ungeübten Namen wie Ratslinden, Hammerteich, Hufen und die wiederauftauchenden Vornamen Irmgard, Alinde, Marlies, Ingeborg... Gab es nicht auch eine stille Lilo, und wie sah sie aus?

Plötzlich ist man mitten drin, in einer aufgeregt durcheinander redenden Schar von älteren Frauen. Lautstarke Ausrufe fliegen durch den Raum. Mein Gott, sind die alt geworden! Man erkennt ja kaum jemanden. Aber da, diese schelmischen Augen der rundlich gutmütigen Mutti, es sind die Augen des jungen Mädchens von damals, mit dem sie gemeinsam das Praktikum machte. Das Durcheinander von Stimmen und Personen hält an. Am Rande stehen ein paar Herren, die nun gar nicht wissen, was vorgeht. Es sind sicher die Ehemänner der ehemaligen Mädchen.

Allmählich wird es ruhiger, die Gespräche haben sich geordnet, man hat Partner gefunden. Damals, heute und was dazwischen geschah sind schier unerschöpfliche Themen, die sich durch alle Räume der Begegnungsstätte Ostheim ausbreiten. Auch die mit Liebe im ganzen Haus angebrachten Bilder der Heimat geben Anregungen zu Gesprächen zum Thema: „Es war ein Land..." Am Abend schlafen wir dann erschöpft einmal wieder in „Königsberg", so ist unser Zimmer benannt, in der Nachbarschaft von Tilsit, Braunsberg und Insterburg.

Beim selbstgebackenen ostpreußischen Mohnkuchen wird plachandert. Da taucht auf einmal ein Marjellchen aus Pillkallen auf, das aus dem Stegreif von dem Hannche Schneidereit erzählt. Eine andere Seminaristin erzählt in ostpreußischer Mundart die Geschichte vom Heiratskandidaten. Alle sind nun richtig „luchtern" geworden nach den ostpreußischen Geschichten und bleiben „hucken" bis zum Abend und Geschichtche folgt auf Geschichtche...

Am Abend berichtet jeder am großen Tisch über sein Leben seit damals. Da werden erschütternde Bilder aus der Heimat wach, von der Flucht, vom Schrecken des Krieges. Ganz still ist es, manches Auge wird feucht. Beeindruckende Einzelschicksale fügen sich wie ein Mosaik zusammen zum Bild eines Volkes in großer Not.

Dann berichtet eine Lehrerin von ihrer Arbeit als Leiterin eines Flüchtlingslagers in Jütland und leitet über zum Wiederaufbau im neuen Lebensraum. Alle haben es wieder geschafft mit viel Mühen und Fleiß. Kinder und Enkel sind da, man kann wieder auf einem festen Fundament stehen, das man sich in den vierzig Jahren seit dem Examenstag erarbeitet hat.

Es war ein Wochenende voller Harmonie. Sicher wird es wiederholt. Denn unsere Gedanken kreisen wohl bis zu unserem Ende um die Heimat und beginnen immer wieder mit dem Satz: „Es war ein Land..." **F. Bt.**



Wiedersehen nach Jahren voller Mühen und Fleiß: Königsberger Kindergärtnerinnen Foto Borchert

Überzeugter Europäer aus Allenstein

Vorsitzender Carl Doehring vollendete das 75. Lebensjahr



Hannover — Am 9. Juni wurde Sparkassendirektor i. R. Carl Doehring, Begründer und Vorsitzender der Hermann-Lindrath-Gesellschaft e. V. Hannover, Erste Europäische Vereinigung für Eigentumsbildung, 75 Jahre alt. Aufgrund seines beruflichen Werdegangs war und ist es Aufgabe dieser auf gemeinnütziger Grundlage tätigen Gesellschaft, die den Namen des 1960 verstorbenen Bundesschatzministers und Vaters der Volksaktienidee im Dritten Kabinett Adenauer trägt, sich der Förderung der Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand verpflichtet zu fühlen.

Mit alljährlichen „Gesprächen zur Eigentumsbildung", auch unter europäischen Akzenten, in Diskussionsveranstaltungen und anderen Aktivitäten war Doehring in den fast 25 Jahren bisheriger Tätigkeiten in diesem Bereich bemüht, aus bildungspolitischen Gründen sich dem kleinen Sparer und Kleinaktionär in der Wahrnehmung ihrer Belange verpflichtet zu fühlen. Persönlichkeiten wie z. B. die verstorbenen Ehrenmitglieder des Ehrenpräsidiums, Professor Wilhelm Röpke und Bundesbankpräsident Geheimrat Dr. Wilhelm Vocke, haben dazu beigetragen, der Gesellschaft Ansehen und Geltung auch in anderen europäischen Ländern zu geben.

Mit der Schaffung des von Carl Doehring angeregten Dr.-Hermann-Lindrath-Preises wurden seit einigen Jahren Persönlichkeiten ausgezeichnet, die sich um die Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand und für ein besseres Miteinander und Füreinander mit den ausländischen Mitbürgern verdient gemacht haben. Dazu gehören unter anderem Dr. Peter von Siemens und der frühere Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Professor Dr. h. c. Josef Stingl.

Die aus gesellschaftspolitischen Überlegungen bereits vor langen Jahren entwickelte Idee „Mehr menschliche Begegnungen mit unseren ausländischen Mitbürgern und alliierten Soldaten", die bis zum heutigen Tag alljährlich Bundesbürger und Organisationen zu mehr privaten Kontakten aufforderte, ging es in den letzten Jahren auch darum, der Fremdenfeindlichkeit entgegenzuwirken. Für diese Aufgabe schuf der Jubilar den Freundeskreis Internationaler Begegnungen, der nach Worten von Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl als eine Art Bürgerinitiative sich die verdienstvolle Aufgabe gesetzt hat, sich für das verstärkte Miteinander mit ausländischen Mitbürgern und alliierten Soldaten einzusetzen.

Das langjährige völkerverbindende und gesellschaftspolitische Engagement des ostpreußischen Landsmanns aus Allenstein führte zu hohen Auszeichnungen, von denen die Verleihung der UNO-Friedensmedaille, des Goldenen Ehrenzeichens der Republik Österreich und des Bundesverdienstkreuzes zu nennen sind.

Zu seinem 75. Geburtstag haben zahlreiche Persönlichkeiten, z. B. der USA-Botschafter A. Burns, NATO-Generalsekretär Dr. J. Luns wie auch der Staatsminister des Bundeskanzleramtes Dr. Jenninger und der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Parlamentarische Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig ihre Glückwünsche für verdienstvolles Wirken ausgesprochen.

Ostpreußenhilfe vor 70 Jahren

Klevischer Heimat- und Verkehrsverein bittet um Informationen



Hamburg/Kleve — Fast direkt nach der Befreiung Ostpreußens von russischen Truppen, also noch während des Ersten Weltkriegs, setzte eine beispielhafte Hilfsaktion für die verwüsteten Städte und die obdachlosen und geschädigten Landsleute in Ostpreußen aus allen Teilen des Deutschen Reichs ein. Es entstanden Patenschaften, von denen einige nach dem Zweiten Weltkrieg erneuert wurden und heute noch bestehen. Auch im Kreis Kleve am Niederrhein entstand ein „Hilfsausschuß Niederrhein für den Kreis Angerburg". Das dokumentiert einer jener Teller, die seinerzeit mit einer Widmung von Kaiser Wilhelm II. hergestellt wurden. Das kostbare Stück fand jetzt ein Klever Bürger bei Verwandten in Kiel. Nun möchte der Klevische Heimat- und Verkehrsverein näheres über jene Hilfsaktion wissen und bittet die Leser des Ostpreußenblatts um Mithilfe. Wer Auskunft geben kann, wende sich bitte an Stephan de Lange, Telefon 0 28 21/4 01 33, Antoniusstraße 9, 4190 Kleve. **hz**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit:

Helmut Peitsch: **Wir kommen aus Königsberg** (Nord-Ostpreußen heute). — Winfried Martini: **Freiheit auf Abruf** (Die Lebenserwartung der Bundesrepublik). — Marion Gräfin Dönhof: **Namen, die keiner kennt** (Ostpreußen — Menschen und Geschichte). — Werner Jansen: **Verratene Heimat** (Roman). — Auguste Supper: **Die große Kraft der Eva Auerstein** (Roman). — Hanna Klose-Greger: **Insel der heiligen Stiere** (Roman aus der Zeit um 1500 v. u. Z.). — Heinrich von Kleist: **Novellen der Leidenschaft.** — Josef Anton Schuler: **Die Gräfin von Tirol** (Historischer Roman). — Mirko Jelusich: **Der Löwe** (Historischer Roman). — Hans Hahne: **Vom deutschen Jahreslauf im Brauch** (Deutsche Volkheit). — Fischer-Friesenhausen: **Allerlei am Weg ich fand.** — Helene Voigt-Diederichs: **Strauß im Fenster** (Erzählungen). — Merian: **Ostfriesland und seine Inseln.** — Buchdruckerei und Verlag H. Eberl KG (Hgb.): **Bodensee.** — Paul Friedl: **Gute und bewährte Mittel aus Großmutters Zeit** (Vom Gesundbleiben und Gesundwerden). — Ly Corsari: **Der Mann ohne Uniform** (Ärzte-Roman). — Lothar Schreyer: **Krone des Alters** (Dichter und Weise sagen Dank dem Leben). — P. J. Wisemann: **Die Entstehung der Genesis** (Das erste Buch der Bibel im Licht der archäologischen Forschung.) — Walter Blankenburg: **Einführung in Bachs h-moll-Messe.** — Ernst Zahn: **Dreiklang der Liebe.** — Lars Hansen: **Das Haifischmaul** (Roman). — Frank Thiess: **Tropische Dämmerung.** — Manfred Hausmann: **Salut gen Himmel** (Roman). — Adriaan M. de Jong: **Heller Klang aus dunkler Flöte** (Illustrationen von Georg Sluytermann von Langeweyde). — Charles Morgan: **Die Reise** (Roman). — Tom Antongini: **Der unbekannte D'Annunzio.** — Nikolai Karamsin: **Briefe eines russischen Reisenden** (Moskau 1798). — Günther Pawelke: **Jemen — Das verbotene Land.** — Jon Gheorghe: **Automatic-Arrest.** — Helmut Martin (Hgb.): **Mao Tse-tung: Das machen wir anders als Moskau** (Kritik an der sowjetischen Politökonomie). — Rebecca West: **Die Zwielichtigen** (Historisch-politischer Roman aus dem Englischen). — A. E. Johann: **Wohin die Erde rollt** (Bericht über eine Weltreise in dieser Zeit). — Victoria Holt: **Das Zimmer des roten Traums** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Schicksal aus zweiter Hand** (Roman). — Barbara Oberst: **Nadine Vinet** (Roman). — Oriel Malet: **Die Sonnenpferde** (Roman). — Gustav Knuth: **Mit einem Lächeln im Knopfloch.** — Paul Ernst: **Die Liebesprobe** (Komödiantengeschichten). — Horst Wolfram Geißler: **Das Wunschhütlein** (Roman). — W. M. Treichlinger: **Der lieblichste aller Tränke** (Zur Kulturgeschichte der Schokolade). — Hans ut Hamm: **St. Pauli ahoi** (Krüzfidele Döntjes vun de Woterkant). — Joergen Frantz Jacobsen: **Barbara und die Männer** (Roman). — John le Carré: **Der wachsame Träumer** (Roman). — Herman Melville: **Moby Dick** (Roman). — Ortrud Rohl (Hgb.): **Nach dem Ball** (Russische Liebesgeschichten). — Elisabeth Schnack (Hgb.): **Irische Erzähler der Gegenwart** (Eine Anthologie). — Goethe: **Hanswursts Hochzeit oder der Lauf der Welt** (Ein mikrokosmisches Drama). — A. De Saint-Exupéry: **Nachtflug** (Roman 1939). — Artur Jost Pfleghar: **Die Islandreiter** (Roman) — Wolfgang Leber: **Die Puppenstadt Mon Plaisir** (Schloßmuseum in der thüringischen Stadt Arnstadt).



Man will es nicht glauben, doch ist es wahr, nun lese und staune, ein geliebtes, treues Mutterherz schlägt das 85. Jahr.
Unserer lieben, guten Muttel und Schwiegermuttel

Gertrude Goldau
geb. Führer
aus Königsberg (Pr), Alter Garten 8
jetzt Eichendorffstraße 4
7815 Kirchzarten

gratulieren wir ganz herzlichst zum 85. Geburtstag am 17. Juni 1984 und wünschen mit Gottes Hilfe, sie noch viele Jahre bei uns zu behalten.

Ihre dankbaren Kinder
Ingeborg Goldau
Klaus Goldau und Frau Irene



Am 21. Juni 1984 feiert mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Fritz Roß
aus Labiau, Fritz-Tschierse-Str. 14
jetzt 2724 Reessum 7
Kr. Rotenburg/Wü.

seinen 87. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin recht gute Gesundheit und daß Du noch recht lange tanzen kannst

Edith und Heini und Heiko
Jürgen und Elke
Jutta und Klaus
mit Holger, Kathrin und Thorsten

80

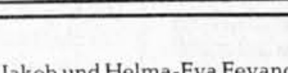
Am 17. Juni 1984 feiert Herr

Walter Reddig
aus Groß Lindenau
bei Königsberg (Pr)
jetzt 2262 Oster-Schnatebüll

seinen 80. Geburtstag

Es gratulieren herzlich, wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen

seine Ehefrau Anna, geb. Sahm
die Kinder
Harry und Ruth
Waltraud und Hans
und die 5 Enkelkinder



Jakob und Helma-Eva Feyand
geb. Plexnies
aus Elchwerder, Kreis Labiau
jetzt Postfach 73 02 69,
2000 Hamburg 73

geben ihren Freunden bekannt, daß ihre Tochter Rosemarie ihre Prüfung erfolgreich bestanden hat.

Seine Familie gratuliert Herrn

Albert Schories
aus Gillandwirßen,
Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Dorf 132, 2179 Bülkau

zu seinem 83. Geburtstag
am 13. Juni 1984



Jahre

wird am 22. Juni 1984 Frau

Johanna Gehra
geb. Rinas
aus Gartenberg, Kr. Treuburg
jetzt Imsiekstraße 37
4800 Bielefeld 15

Es gratulieren und wünschen noch viele schöne Jahre

Sohn Joachim mit Familie
sowie alle Geschwister
und Verwandten

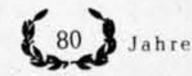


Jahre
19. Juni 1984

Paul Schulz
aus Schwägerau, Kreis Insterburg

Wir gratulieren!
Maria Schulz und Kinder

Teichstraße 20, 2245 Tellingstedt,
Telefon 0 48 38/73 03



Jahre

wird am 19. Juni 1984 unser lieber Vater, Opa, Schwager und Onkel

Ernst Fischer
aus Königsberg (Pr), Artilleriestr. 47
und Schönfließer Allee 20 b

Es gratulieren herzlich
Sohn Lothar
Schwiegertochter Karin
Sohn Jürgen
die Enkel Stefan, Sebastian
Frau Kapahn
sowie alle Verwandten
und Bekannten

Kroittmayrstr. 4, 8000 München 2

Gott dem Herrn hat es gefallen, meinen geliebten Mann, unseren guten, vorbildlichen Vater, Schwiegervater und Großvater aus diesem Leben abzuberufen.

Georg Neßlinger

Adl. Dommelkeim/Samland, Ostpreußen

* 16. 6. 1891 † 5. 6. 1984

In stiller Trauer
Ruth Neßlinger, geb. Eckert
Burkhard Neßlinger
Klaus Schultz und Frau Brigitte,
geb. Neßlinger
mit Hartmut und Rainer
Hans Sturhan und Frau Sabine,
geb. Neßlinger
mit Maike, Jan-Martin und Tim

Karlsburg 34, 2343 Winnemark, den 6. Juni 1984

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 12. Juni 1984, auf dem Friedhof in Karby statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Arno Gerull

* 18. 1. 1913 in Bögschen, Kr. Heydekrug
† 21. 5. 1984

In stiller Trauer
Arvid Gerull
im Namen aller Angehörigen

Siethwende 11, 2201 Sommerland

Wir trauern um Frau

Apothekerin

Gerda Bartsch

geb. Suter
* 16. 2. 1904 in Insterburg, Ostpreußen
† 2. 6. 1984 in Berlin

In Liebe
Familie Bartsch
Familie Suter
Familie Zuch

Wenn wir Dir auch die Ruhe gönnen
so ist voll Trauer unser Herz
Dich leiden sehen und nicht helfen können
war unser aller größter Schmerz

Elisabeth Grasshoff

geb. Karp
aus Königsberg (Pr.)-Rothenstein
geb. 6. 2. 1913 gest. 30. 5. 1984

Helmut Karp und Familie

Fehrsweg 4, 2000 Schenefeld

Wir trauern um meinen lieben Mann und herzensguten Vater

Werner Winterberg

Dipl. Ing.



* 27. 5. 1899 † 8. 2. 1984

Der Verstorbene war Ostpreußen sehr verbunden, da er seine schönsten Jugendjahre in Königsberg (Pr) verlebte.

In tiefer Trauer
Dorothea Winterberg
Elke Winterberg

Plein-Wagner-Straße 1, 5522 Speicher

Am 3. Mai 1984 verschied unerwartet

Elfriede Mitzkus

geb. 28. 8. 1916 in Berschkallen/Ostpreußen

Am 31. Mai 1984 verschied nach langer Krankheit

Charlotte Ewert

geb. 10. 9. 1904 in Gerdlauken/Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
in stiller Trauer
die langjährigen Freundinnen
Grete Scharfetter
Hildegard Ruppert

Thunerstraße 60, 2160 Stade
Klarer Streek 70, 2160 Stade

Heute entschlief nach kurzer Krankheit im 91. Lebensjahr unsere liebe Mutter, unsere gute Omi und Uromi

Luise Grau

geb. Kuchenbecker
* 14. 12. 1893 † 2. 6. 1984
aus Marienburg, zuletzt Talheim

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Ruth Holzfuß, geb. Grau
Herbert Holzfuß
Wolfgang Holzfuß
Monika Bernsdorf, geb. Grau
Klaus Bernsdorf mit Petra
die Geschwister in Brasilien
sowie alle Angehörigen

Amselweg 5, 7201 Talheim, den 2. Juni 1984

Am 7. Juni wurde sie neben unserem lieben Vater in Bietigheim-Bissingen beerdigt.

Die Liebe hört niemals auf.
1. Kor. 13

Eva von Treskow

geb. Axnick
* 8. Februar 1921, Maldeuten, Ostpreußen
† 24. Mai 1984, Lübeck

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder
Elmar
Einhart
Anette und Hansjörg
ihre Geschwister und
deren Ehefrauen
Friedel Axnick
Ernst und Ursula Axnick
Gerhard und Ursula Axnick
Herbert und Gisela Axnick

Wir gedenken unserer Eltern und unserer Schwester, die 1946 und 1947 in Königsberg (Pr) starben.

Margarete Axnick
geb. Liedtke
Friedrich Axnick
Margarete Axnick

Friedel Axnick, Eichenweg 14, 2407 Bad Schwartau



Die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. trauert um

Realschulkonrektor a. D.

Emil Johannes Guttzeit

* 1. 3. 1898 in Königsberg Pr.
† 18. 5. 1984 in Diepholz

Goldenes Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen
Königsberger Bürgermedaille

Sein Werk strahlt über seine Vaterstadt und seinen Wirkungskreis vielseitig über ganz Ostpreußen hinaus. Er war Beispiel und Mahner für die Erhaltung der Werte unserer Heimat.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.

Friedrich Voss Klaus Weigelt Werner Strahl

Ein erfülltes Leben hat seine Vollendung gefunden.

Fritz Hennig

* 5. 6. 1899 in Behlacken, Kr. Wehlau
† 9. 4. 1984 in Düsseldorf

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Gertrud Hennig, geb. Radtke
Gerhard Hennig und Frau Ilse
geb. Schildt
Dora Brückner, geb. Hennig
Georg Borschosch und Frau Waltraud
geb. Hennig
Heinz Powitz und Frau Margareth
geb. Hennig

Worringer Straße 79, 4000 Düsseldorf 1

Flüssiggastanker „Immanuel Kant"

Hamburger Reederei wählte für modernes französisches Schiff den Namen des ostpreußischen Philosophen

Papenburg — Die Schiffswerft Jos. L. Meyer an der Ems lieferte ihren jüngsten Neubau, den 12 178 BRT großen Flüssiggastanker (LPG), mit dem für Ostpreußen bedeutungsvollen Namen „Immanuel Kant" an die Hamburger Reederei Bernhard Schulte nach nur 11 Monaten Bauzeit ab. Die Ladekapazität des 169 m langen und 21,30 m breiten Gastankers beträgt 15 364 Kubikmeter, die Tragfähigkeit liegt bei 16 228. Bei einer Gesamtpumpenleistung von 1500 Kubikmeter in der Stunde beträgt die Löschzeit etwa 12 Stunden.

Das Schiff kann folgende Produkte transportieren: Propan, Propylen, N-Butane, Propan-Butane, Butylen, Butadien, Ammoniak, Vinylchlorid, Propylenoyid-Gemisch sowie verschiedene Stoffe aus der Chemikalienstoffliste. Die Ladung kann unter semi-ref. Bedingungen transportiert werden, d. h. sowohl unter Atmosphären-Bedingungen bei minus 48 Grad Celsius, als auch unter einem Überdruck von maximal 5,4 bar. Die Gasanlage ist so angelegt, daß die Ladung auf jede Betriebstemperatur gekühlt oder erwärmt werden kann. Der Antrieb des Schiffes erfolgt durch einen Burmeister + Wain-Zweitakter-Hauptmotor mit einer Leistung von 5800 kW (7890 PS) bei 175 Umdrehungen pro Minute und garantiert eine Geschwindigkeit von 15 Knoten. Der Maschinenraum kann unter Erfüllung der Vorschriften der See-Berufsgenossenschaft (AUT GL + SBG) unbemannt gefahren werden.

Die Besatzung ist ausschließlich in Einzelkabinen untergebracht, es sind Unterkünfte für 31 Personen einschließlich Lotsenkammer,

Ein feuerspeiender Delphin

vorhanden. Allen Mannschaften ist eine Naßzelle mit WC und Dusche direkt angegliedert. Der Maschinenschacht mit Schornstein ist hinter dem Wohnbereich angeordnet, wodurch eine verbesserte Schalldämmung für die Wohnräume erreicht wird.

Die nautische Ausrüstung besteht aus einer Funk-Telefon-Anlage mit Fernschreiber, Funkpeiler, zwei getrennten UKW-Apparaten mit US-Erweiterung, Kreisel-Selbststeuer-Anlage, Satellitennavigator sowie zwei Radar-Ausrüstungen (eine mit Anticollision-Einrichtung). Für eine umweltgerechte Abfallbeseitigung wurde eine Müll- und Schlamm-Ölverbrennungsanlage installiert. Die „Immanuel Kant" ist neben der „Tycho Brahe" (dänischer Astronom) der größte deutsche Flüssiggastanker.

Der Neubau wurde von der Hamburger Reederei an die französische Gruppe „Gazocean" in Paris verchartert, es trägt das Markenzeichen der Gesellschaft, einen feuerspeienden Delphin in einem blauen Kreis als Schornsteinmarke. Das Kommando über die zum größten Teil aus Kiribati-Seeleuten (Gilbert Islands) bestehende Besatzung, die von ihren Heimatinseln am Äquator am Pazifik nach Deutschland eingeflogen wurden, hat Kapitän Zehner. Er wird das Schiff, das den Namen des großen deutschen Philosophen trägt, über die Weltmeere führen.

Auf Wunsch des französischen Charterers, der weltweit operierenden Gesellschaft „Gazocean" in Paris, die ihre gecharterten Schiffe gern nach international bekannten europäischen Geistesgrößen benannt haben möchte, wurde von der Hamburger Reederei daraufhin der Name „Immanuel Kant" vorgeschlagen.



Trägt den Namen des ostpreußischen Philosophen in alle Welt: Der Gastanker „Immanuel Kant" Foto Wengel

Beim Stapellauf wurde der Tanker von Monika Wendelstadt, der Ehefrau des Vorstandsvorsitzenden der Colonia Versicherungsgesellschaft Köln, auf den Namen des Ostpreußen Immanuel Kant getauft.

Bei der Rückkehr von einer Gaserprobungsfahrt auf der Ems kam der Flüssiggastanker „Immanuel Kant" im Emder Außenhafen in unmittelbare Nähe des an der Zollschiffsstation Nesserland liegenden neuen Zollboots „Königsberg" und machte dort für die letzte Nacht in einem deutschen Hafen fest.

Kurt Wengel

Kulturpreis an Walter Görlitz

Pommerntage 1984 in Dortmund mit umfangreichem Programm

Dortmund — An diesem Wochenende lädt die Landsmannschaft der Pommern ihre Landsleute zu den Pommerntagen 1984 und damit zu einem abwechslungsreichen Programm in die Westfalenhalle nach Dortmund ein. Am Sonnabend, 16. Juni, sind alle Kreise von 11 bis 18 Uhr zu Heimatkreistreffen, Ladenstraße und Sammlertreff eingeladen.

Das Rahmenprogramm sieht folgende Veranstaltungen vor: 11 bis 12.30 Uhr Verleihung des Pommerschen Kulturpreises 1984 an den Publizisten Walter Görlitz. Festveranstaltung mit musikalischen Beiträgen des Louis-Quartetts, Bonn, und einem Festvortrag. 12.30 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Pommersche Künstler und ihre Werke". 14 bis 15.30 Uhr Pommerscher Dorfnachmittag mit der Solinger Volkstanzgruppe Pommern unter Leitung von Irene Hackbarth. 14 bis 15.30 Uhr Offenes Singen mit der Sing- und Spielschar DJO-Landesgruppe Pommern NW unter Leitung von Horst Krause. 14 bis 15.30 Uhr Gemeindenachmittag des Konvents evangelischer Gemeinden aus Pommern. Thema: „Zur Lage der Evangelischen in der Heimat — Vor und Hinterpommern." Gespräche, Kurzberichte, Dias, Leitung Pastor i. R. Wolfgang Marzahn.

Ein weiterer Veranstaltungsblock von 16 bis 17.30 Uhr beginnt mit beschwingten Weisen für und jung und alt mit dem Akkordeon-Orchester des DJO-Folklorekreises Xanten, Leitung Ninus Nerger, Tänze und Volkstänze zum Mitmachen. 16 bis 17.30 Uhr Carl-Loewe-Konzert mit dem Louis-Quartett des Ludwig-van-Beethoven-Orchesters, Bonn. Ab 16 Uhr unterhält sich die Redaktion der Pommerschen Zeitung mit ihren Lesern. Zahlen, Fakten, Diskussionen mit Herausgeber und Redakteuren. 17 bis 18.30 Uhr politische Podiumsdiskussion. 18 bis 19 Uhr Konzert des Pommerschen Bläserkreises Eckernförde. 19.30 bis 21 Uhr großer Unterhaltungsabend „Pommern und Travemünde". Anschließend Tanz für alle. 21 Uhr Jugendtreff unter Leitung von Burkhard Müller.

Höhepunkt des Sonntags, 17. Juni, ist um 11 Uhr die Hauptkundgebung unter dem Motto „Verantwortung für Deutschland" mit Bundesminister Dr. Gerhard Stoltenberg. Musikalische Umrahmung. Wieder besteht für alle Kreise von 13 bis 18 Uhr die Möglichkeit, Heimatkreistreffen, die Ladenstraße oder Sammlertreffen zu besuchen. Rahmenprogramm: 9 bis 10 Uhr Gottesdienst, Predigt Superintendent Dr. Gottfried Sprondel, Osnabrück; Liturgie Pastor i. R. Wolfgang Marzahn, Hildesheim; Lektor Erhard W. Appelius, Bonn. 9.30 bis 10.45 Uhr Willkommensgruß des Pommerschen Bläserkreises Eckernförde. 9.30 bis 10.40 Uhr „Fröhlicher Morgen", Volkstanz-Darbietungen verschiedener Gruppen. 14 bis 15.30 Uhr „Pommern in der Welt — von der Ostsee über den Atlantik". Vorträge mit Lichtbildern von Lieselotte Clemens und Joachim Peters. 15 bis 16.30 Uhr Podiums-Gespräch „Junge Pommern und die Heimat ihrer Vorfahren". 15 bis 16 Uhr Lichtbildervortrag „Das Pommern-Zentrum in Lübeck-Travemünde" von Hauptgeschäftsführer Guntram Kuse.

Ein Dia-Vortrag „Pommern allgemein" ist von 14 bis 14.40 Uhr zu sehen. Die Eintrittsplakette zum Preis von 12 DM berechtigt zur Teilnahme an allen öffentlichen Veranstaltungen.

S. D.

Bereits in Ostpreußen verehrt

Diplom-Ingenieur Ralf Holtz vollendete das 90. Lebensjahr



Kiel — Am 10. Juni vollendete Oberstarbeitsführer a. D. Diplom-Ingenieur Ralf Holtz sein 90. Lebensjahr. Der gebürtige Danziger war Pionieroffizier im Ersten Weltkrieg. Nach dem Architekturstudium an der Technischen Hochschule Danzig war er in den Krisenjahren bis 1931 in der Landwirtschaft tätig und wandte sich dann den Bestrebungen des Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD) zu, der damals seine staatlich geförderte Entwicklung nahm.

Seine vielseitigen Erfahrungen als Offizier in Umgang und Führung junger Menschen sowie sein Architekturstudium und nicht zuletzt die Tätigkeit als Landwirt waren eine gute Grundlage für die verantwortungsvollen Aufgaben im FAD. So wurde Ralf Holtz schon 1932 als erster ostpreußischer Gruppenführer mit der Leitung eines Großeinsatzes von sechs Abteilungen im „Heilsberger Dreieck" beauftragt. Seine hervorragenden Fähigkeiten und sein lauterer Charakter prägten ihn zum vorbildlichen Arbeitsdienstführer, der später Ausbildungslehrgänge für Lagerführer in Lyck und Wormditt leitete. Danach wurde er zur Führung der Bezirksschule Braunsberg des RAD berufen. Durch diese Tätigkeiten wurde er fast bei allen ostpreußischen AD-Führern bekannt, die ihn als „Papa Holtz" verehrten.

Während des Krieges war der Jubilar Oberstarbeitsführer z. b. V. im Gaustab II Danzig und später im Gaustab III in Posen. Das schwere Schicksal aller ostpreußischen AD-Führer traf auch ihn sehr hart. Als Landarbeiter bei Lüneburg schaffte er unverzagt für den Lebensunterhalt der Familie (zwei Töchter), bis es ihm gelang, in seinem erlernten Beruf als Architekt in Baugeschäften tätig zu sein. Mit eisernem Willen und großem Fleiß brachte er es bald zum eigenen Haus in Plön, wo er auf dem Plöner See auch seiner Liebe zum schönen Segelsport nachgehen konnte.

Diese Liebe zu Wind und Wasser erfüllte ihn auf den masurischen Seen, wo Holtz mit dem Schwager Georg Tepper aus Ogonken (dem bekannten Europameister im Eissegelsport) manche Fahrten und Regatten erlebte. In Kreisen der ostpreußischen Binnensegler war Ralf Holtz besonders bekannt geworden durch seine Rettungstat bei der großen Regatta auf dem Spirdingsee 1929 (Das Ostpreußenblatt berichtete darüber in Folge 35 vom 26. August 1976). Nach dem Krieg fand er schon bald Aufnahme in der RAD-Traditionsgemeinschaft Ostpreußen, deren treuestes Mitglied er wurde. Trotz seines hohen Alters war er bisher bei allen Jahrestreffen dabei — ein froher Kamerad, ein Vorbild für alle.

Kurt Soyka

Von Mensch zu Mensch

Wilhelm von der Trenck (64), Kreisvertreter von Preußisch Eylau, wurde mit dem silbernen Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Als erstes Kind des Rittergutsbesitzers und Oberstleutnants a. D. Karl von der Trenck auf Zohlen und dessen Gattin Hedwig, geborene von Keudell, am 10. November 1919 in Königsberg geboren, kann er heute auf 65 wechselhafte und schwere Lebensjahre zurückblicken. Seine Jugend verlebte er zunächst auf dem väterlichen Besitz, etwa sieben Kilometer südlich der Kreisstadt Preußisch Eylau. Nach anfänglichem Unterricht durch Hauslehrer besuchte er das Hindenburg-Gymnasium in Deutsch Eylau und das Wilhelms-Gymnasium in Königsberg bis zum Abitur. Als aktiver Offizier in der 1. Kavallerie-Brigade, später 1. Kavalleriedivision und der daraus entstandenen 24. Panzerdivision, erlebte er den Zweiten Weltkrieg, dreimal verwundet, auf vielen Schauplätzen. Im Sommer 1945 wurde er aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen. Seine 1945 aus der Heimat vertriebene Familie fand sich in Bardowick bei Lüneburg wieder. Wilhelm von der Trenck absolvierte eine landwirtschaftliche Ausbildung in Schleswig-Holstein und besuchte die Landwirtschaftsschule Kappeln/Schlei.

Eine Gärtnerausbildung beim Städtischen Gartenbauamt Heidelberg, die mit der Gärtnergehilfenprüfung abschloß, schloß sich an. Es folgte ein Studium an der Höheren Landbauschule Nürtingen/Neckar sowie ein Studium der Landwirtschft an der Justus-Liebig-Universität in Gießen, das er 1955 als Diplom-Landwirt abschloß. Danach bewirtschaftete er einen landwirtschaftlichen Betrieb in der Nähe des Bodensees als Betriebsleiter. Eine Bewerbung des ehemaligen Rittmeisters der Wehrmacht bei Aufstellung der Bundeswehr 1956 fand ihren Niederschlag in der Einstellung als Hauptmann an der Panzertruppenschule Munster. Stetig wechselnde Verwendungen im Truppen- und Stabsdienst führten zum Einsatz als Lehrstabsoffizier bei der Panzertruppenschule und Heeres-Offiziersschule II in Hamburg (12 Jahre). Nach schwerem Dienstunfall (1975) mit langem Lazarettaufenthalt war Trenck Stabsoffizier und stellvertretender Kommandeur eines Verteidigungsbezirkskommandos.

Als Oberstleutnant erfolgte 1976 seine Versetzung in den Ruhestand. Seit 1964 ist er Mitglied des Kreistags Preußisch Eylau. 1971 wurde er zum stellvertretenden Kreisvertreter gewählt und 1977 zum Kreisvertreter. In seine Amtszeit fallen die Gründungen der Heimatkreisgruppen Preußisch Eylau in Pforzheim, Waldkraiburg, Berlin und Hamburg, aber auch beim Patenkreis Verden/Aller und der Stadt Verden ist er unermüdlich tätig für seine Heimat Ostpreußen. Die Würdigung seiner Arbeit fand ihren vorläufigen krönenden Abschluß in der Verleihung des silbernen Verdienstabzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen, das anläßlich des diesjährigen Kreistreffens durch den Landrat des Kreises Verden, Dieckhoff, feierlich überreicht wurde. Trenck ist seit 1947 mit Dorothea Springmann verheiratet. Ein Sohn und zwei Töchter sind aus der Ehe hervorgegangen. **A. W.**

Aktuelle Diskussion:

Friedensziel Europa

Die Einigung als Perspektive der Zukunft? (II)

VON Dr. HEINZ GEHLE



Fahnen der Mitgliedstaaten vor dem Europaparlament in Straßburg: Symbol für Einheit

Foto O'Brien

Jeder Europäer sollte einen Satz aus dem „Manifest an das französische Volk" französischer Europäer vom 2. September 1954 auswendig kennen: „Der Kreml strahlt, denn ein geteiltes Europa ist ein schwaches Europa." René Courtin, der Präsident der „Mouvement Européen", schrieb in einem Brief an die europäischen Nationen: „Die Errichtung Europas ist eine zu gebieterische Notwendigkeit, als daß eine Niederlage, sei sie auch noch so groß, den Lauf der Geschichte aufhalten könnte. Wir sind mehr denn je davon überzeugt, daß Europa werden wird, es besteht nur die Gefahr, daß es gegen uns durch die Gewalt in Knechtschaft entsteht." Bundeskanzler Adenauer stellte in seiner Regierungserklärung vom 15. Dezember 1954 fest: „Das Scheitern der EVG war der größte Erfolg der Sowjetunion auf dem europäischen Schauplatz des kalten Krieges."

Von den politischen Zielen wurde nach dem Scheitern der „EVG" der Blick der Europäer auf den Ausbau der Wirtschaft gelenkt. Am 25. März 1957 erfolgte in Rom die Unterzeichnung der Verträge zur Gründung der „Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft" und der „Europäischen Atomgemeinschaft", die am 1. Januar 1958 in Kraft traten. Fünf Jahre später, am 1. Januar 1963, wurden Großbritannien, Irland und Dänemark in die „Europäische Gemeinschaft" aufgenommen. Seit dem 1. Januar 1981 ist Griechenland Mitglied dieser Gemeinschaft, in die in absehbarer Zeit auch Spanien und Portugal aufzunehmen sind.

1983 betrug der Anteil der Europäischen Gemeinschaft an der Weltwirtschaftsleistung 23,5 %, an den Weltwährungsreserven 31,3 %, an der Weltentwicklungshilfe 35,6 % und am Welthandel 37,1 %. Ihr Außenhandelsvolumen übersteigt das der USA und der Sowjetunion zusammen. Damit ist die EG der größte Handelspartner der Welt.

Wenn auch oft verdeckt, so waren die wirtschaftlichen Bestrebungen stets von politischen Überlegungen begleitet. Die Politik gewann wieder an Bedeutung durch die ersten Direktwahlen zum Europäischen Parlament vom 7. bis 10. Juni 1979, die zweiten werden am 17. Juni 1984 stattfinden. Vergessen wir nicht, der Beginn der Bemühungen um die Einigung Europas war eine politische Tat. Die Besinnung auf die politische Aufgabe ist heute notwendiger denn je. Auf dem Gipfeltreffen der Europäischen Gemeinschaft in Stuttgart vom 17. bis 19. Juni 1983 klangen zaghaft wieder Gedanken an die Europäische Politische Union an, die in dem nicht verwirklichten Fouchet-Plan II bereits vorgesehen war. Regelmäßig sollten Konsultationen auf den wichtigen Gebieten der Politik, Wirtschaft und Kultur stattfinden. Am 17. April 1962 stimmten in Paris vier der sechs Außenminister dem Plan zu. Nur Belgien und die Niederlande verweigerten die Zustimmung, weil sie vorher die Aufnahme Großbritanniens verlangten. Politischer Weitblick war die Gewährung des Selbstbestimmungsrechts für die Bevölkerung an der Saar, die am 23. Oktober 1955 in freien Wahlen mit 67,7 % das „Europäische Statut" ablehnte und sich damit zu Deutschland bekannte. Am 1. Januar 1957 kehrte das Saarland zu Deutschland zurück. Bei dem Staatsakt im Staatstheater in Saarbrücken sprach damals Bundeskanzler Adenauer davon, daß diese Rückkehr gezeigt habe, daß scheinbar unlösbare Konflikte auf der „Grundlage des Menschenrechts, der freien Selbstbestimmung und im Geiste des Friedens und der Versöhnung" gelöst werden können. Sechs Jahre später, am 22. Januar 1963, wurde der Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik über die deutsch-französische Zusammenarbeit von General Charles de Gaulle und Konrad Adenauer unterzeichnet. Am 5. Juli 1963 wurde das Deutsch-Französische Jugendwerk gegründet.

Dokumentation der deutsch-französischen Freundschaft: de Gaulle und Adenauer (1962)
Foto dpa

Über 20 Jahre lang arbeiten beide Staaten vertrauensvoll zusammen, und sie haben eine Grundlage für den dauerhaften Frieden zwischen beiden Völkern gelegt. Das führt auch zum gegenseitigen Verständnis. So ist es nicht verwunderlich, daß die Franzosen als eine gewachsene Nation das Schicksal der deutschen Teilung in der ganzen Härte erkennen und sich wiederholt für die deutsche Einheit aussprachen. Besonders deutlich tat dies Außenminister Claude Cheysson am 2. Dezember 1982 in Berlin: „Europa, das wahre Europa, ist politisch geteilt. Dies ist für uns alle eine schmerzhafte Wunde. Aber um so schmerzhafter für Deutschland, da sie tief in das eigene Volk schneidet ... Wir unterstützen die Politik der Bundesrepublik Deutschland mit dem Ziel, in Europa einen Zustand des Friedens zu schaffen und dem deutschen Volk die Möglichkeit zu geben, durch freie Entscheidung auf friedlichem Wege seine Einheit zu vollziehen. Dieses Recht steht allen Deutschen zu, niemand kann es ihnen streitig machen."

Schon vorher haben sich verantwortliche Politiker Frankreichs wiederholt für die Wiedervereinigung Deutschlands ausgesprochen. Es seien nur folgende Aussagen festgehalten: Der ehemalige französische Außenminister und große Europäer Robert Schuman schrieb 1963 in seinem Buch „Für Europa": „Vor allem muß eine Möglichkeit gefunden werden, die deutsche Einheit durch freie Wahlen und im Rahmen konstitutioneller Prinzipien wiederherzustellen, die ihm die Unabhängigkeit eines souveränen Staates und die Freiheiten eines demokratischen Regimes sichern." Am 21. Juli 1966 erklärte Staatspräsident Charles de Gaulle in Bonn: „Ich spreche, Sie haben es wohl verstanden, von unserem Europa. Ich spreche von dem, was heute möglich erscheint und was es allzu lange nicht war: Von einem Europa, das sich Schritt für Schritt selbst wiederfindet, zunächst in der Entspannung und schließlich in der Zusammenarbeit, von einem Ganzen, in dem ein ganzes Deutschland natürlich eine wesentliche Rolle zu spielen hat. Das eine ist von dem anderen nicht zu trennen. Es gibt kein ganzes Europa ohne ein ganzes Deutschland. Das ist unsere Meinung und das ist es, was wir nach Maßnahme unserer Mittel und Überzeugungen zu verwirklichen bestrebt sind."

Im Februar 1984 ermittelte das Pariser Sofres-Institut in einer repräsentativen Umfrage für die linksliberale Wochenzeitung „Le Nouvel Observateur" folgendes Ergebnis: 57 % der Franzosen äußerten Sympathien für die Deutschen, 41 % meinten, die Deutschen würden, wenn sie eines Tages die Wahl hätten, sich für die Wiedervereinigung entscheiden, 42 % verlangten von Frankreich, es müsse gegenüber einem Plan zur Wiedervereinigung neutral bleiben. 28 % sprachen sich für die Förderung solcher Pläne aus. Das bedeutet, daß 70 % nicht gegen die Wiedervereinigung sind. Nur 15 % sprechen sich dagegen aus. Dieses Ergebnis unterstreicht die nüchterne Überlegung der Franzosen, die in der Zerreißung Deutschlands und damit Europas die Hauptgefahr für den Frieden sehen. Wie seltsam nehmen sich dagegen die Worte des stellvertretenden SPD-Fraktionsvorsitzenden Professor Horst Ehmke in seiner Tischrede während eines Essens im „Palast der Republik" in Ost-Berlin am 8. März 1984 aus: „Wir sagen offen, daß wir hoffen und unsererseits dazu beitragen wollen, daß die Grenze zwischen unseren Staaten eine Grenze ohne Mauer und Stacheldraht wird. Wir sind sicher, daß das nach dem Selbstverständnis der DDR auch deren langfristiges Ziel sein muß." Nicht eine „vermenschlichte" Grenze kann das Ziel sein, sondern ihre Beseitigung und die Einheit Deutschlands.

Bei der Auseinandersetzung über den rechten Weg, der zu einem dauerhaften Frieden in Europa und in der Welt führen soll, wird von vielen Menschen zu einseitig nur an den Abbau der Waffen gedacht. Es ist ein gefährlicher Trugschluß, zu glauben, daß weniger Waffen der Menschheit Ruhe, Sicherheit und Frieden bringen werden. Wer ehrlich nach Frieden strebt, der muß sich um die Beseitigung der Ursachen der Spannungen bemühen. In Europa sind Ursachen der Spannungen: die willkürliche Zerreißung Deutschlands, neue Grenzen, das Vorenthalten des Selbstbestimmungsrechts für die Deutschen und die Osteuropäer und ständige Menschenrechtsverletzungen vielfältiger Art. Das bisherige europäische Einigungswerk hat in seinem Bereich den Frieden gefestigt und weist den Weg zum Frieden auf dem ganzen Kontinent.

Es geht jetzt darum, 271 Millionen Menschen, die in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft wohnen, 56 % aller Europäer, davon zu überzeugen, daß sie ihre wirtschaftliche Kraft und ihre Einbildungskraft, aber auch ihre Entschlossenheit dafür einsetzen, die Werte ihrer Freiheit zu erhalten, anderen als Vorbild anzubieten und ihnen behilflich zu sein, nach und nach möglichst viele Werte dieser Freiheit zu erlangen.

Das Eurobarometer, die Befragung von 9719 Personen in den Staaten der Europäischen Gemeinschaft in der Zeit vom 27. September bis 4. November 1983 ergab folgendes Ergebnis: Voll hinter der Gemeinschaft stehen in der Bundesrepublik Deutschland 57 %, in Belgien 62 %, in den Niederlanden 80 %, in Italien 76 %, in Luxemburg 70 % und in Frankreich 55 %. In den später zum Europa der Sechs gekommenen Staaten wurden folgende Zahlen ermittelt: Dänemark 35 %, Großbritannien 36 %, Irland 42 %, Griechenland 47 %. Die „Iswestija" vom 12. Dezember 1983 triumphierte zu früh, als sie schrieb: „Das Leben demonstriert jedoch anschaulich, daß die Führer des ‚Gemeinsamen Marktes', indem sie marktschreierisch dem Motto der beschworenen ‚europäischen Einheit' nachjagen, einer Fata Morgana nachjagen."

Die Teilung des Kontinents in Ost und West ist unnatürlich

Europa muß wieder das leuchtende Vorbild an Erfindergeist werden, das über Jahrhunderte hinweg von der ganzen Welt bewundert und hoch geachtet wurde. Eine Chance dazu bietet das von Frankreich angeregte Forschungsprogramm auf dem Gebiet der Mikro-Elektronik mit dem vielsagenden Namen ESPRIT, ein Wort, das Geist, Schwung, Brillanz und noch viel mehr beinhaltet. Es ist zu prüfen, ob nicht anstelle von mehr Freizeit mehr Leistung bei gleichbleibendem Lohn so manchen internationalen Konkurrenzrückstand wieder aufholen kann.

Unter Berufung auf die gemeinsamen Werte der Demokratie muß Europa einen Modus der Zusammenarbeit mit den USA finden, der beiden Kontinenten und damit dem Weltfrieden dient. Jeder von beiden könnte nur mit größten Schwierigkeiten allein existieren.

Europa ist viel mehr als die Europäische Gemeinschaft. Immer häufiger sprechen namhafte Politiker aus, worum es in Europa geht. „Europa ist die Wiege der modernen Welt. Von hier aus ging nicht nur die industrielle Revolution aus, sondern hier entstand auch ein Großteil der modernen Kultur, des modernen politischen Denkens wie auch der Formen der modernen Diplomatie. Zum Erbe Europas gehören untrennbar die Ideale der Freiheit, der Demokratie und der nationalen Unabhängigkeit, die das amerikanische Volk sowie andere Völker überall auf der Welt inspiriert haben. Europa — und zwar das ganze Europa — verdient echten Frieden und echte Sicherheit", erklärte der Außenminister der USA, George Shultz, auf der Eröffnungssitzung der Konferenz für vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen und Abrüstung in Europa (KVAE) in Stockholm am 17. Januar 1984, und fuhr fort: „Seit 1945 hat Westeuropa eine große Versöhnung alter Feindschaften sowie einen großen Wiederaufbau der Freiheit, der Prosperität, der Einigkeit und der Sicherheit erlebt. Dies stellt eine krönende Leistung der europäischen Tradition dar, und die Vereinigten Staaten sind stolz darauf, daß sie dabei eine Rolle spielen konnten. Aber während des gleichen Zeitraums hat eine künstliche Grenze den Kontinent brutal getrennt, ja, eine seiner großen Nationen grausam gespalten. Diese Grenze wurde dort nicht vom Westen geschaffen. Sie wird auch nicht vom Westen aufrechterhalten. Es ist nicht der Westen, der seine Bürger an der Freizügigkeit hindert oder sie von konkurrierenden Ideen abschottet. Lassen Sie mich dies sehr deutlich sagen: Die Vereinigten Staaten erkennen die Rechtmäßigkeit dieser künstlich auferlegten Teilung Europas nicht an. Diese Teilung ist der Kern des Sicherheitsproblems und des Menschenrechtsproblems Europas — und wir alle wissen das."

Auch Franzosen sprechen sich immer wieder gegen das geteilte Europa aus. Ebenfalls bei der Eröffnung der KVAE in Stockholm am 17. Januar 1984 zeigte der Außenminister Frankreichs, Claude Cheysson, die Zielrichtung auf: „Der Geist der KSZE will, daß wir an der dauerhaften Verbesserung der Beziehungen zwischen allen europäischen Nationen arbeiten, daß wir unablässig das Recht jedes Volkes auf Bestimmung seines Schicksals bekräftigen, daß wir die Kontakte verstärken und die individuellen Freiheiten aller Bürger schützen: Europa kann und darf nicht aufhören, seine Wiedervereinigung auf der Ebene der Zivilisation zu suchen." Schließlich sei noch die erste Präsidentin des Europäischen Parlaments, Simon Veil, aus der Tageszeitung „Die Welt" vom 28. Februar 1984 zitiert: „Ich bin immer für die Überwindung von Jalta eingetreten. Die Teilung Europas ist unnatürlich. Sie ist umkehrbar, und eines nicht zu fernen Tages wird sie überwunden werden können. In einer solchen Überwindung Jaltas wird das deutsche Volk auch seine nationale Einheit wiederfinden."

Schließlich gilt es zu berücksichtigen, daß Europa ein christlicher Kontinent ist und bleiben muß. 1937 schrieb der Oberpräsident von Ostpreußen, August Winnig, in seinem Buch „Europa, Gedanken eines Deutschen": „Um das Kreuz sammeln sich die Völker des Abendlandes. Im Zeichen des Kreuzes entstand Europa ... Um diesen Kern der Glaubenseinheit ist alles gewachsen, was als gemeinsamer europäischer Erwerb unser Besitz und Stolz ist." Seit 1955 ist das Symbol des Europarats die blaue Europafahne mit den 12 goldenen Sternen, die den 12 Sternen im Diadem der Maria nach dem 12. Kapitel der Offenbarung des Johannes entsprechen.

Das alles ist eine große Herausforderung. Um des Friedens willen müssen sich vor allem Christen mit ganzer Kraft für die Wiedervereinigung Europas — als Vorstufe die Einigung des freien Europas — und die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands in Freiheit einsetzen. Nur so wird niemals über sie in Abwandlung eines Zitats von Joseph Joubert gesagt werden können: „Sie glichen den Menschen, die, wenn das Haus in Brand gesteckt ist, die Fackel und das gute Aussehen des Brandstifters bewundern und darauf ihre Klugheit beschränken." Aktiver Einsatz und Zielstrebigkeit sind notwendig, um Europa den Frieden zu erhalten. *Ende*